



Zukunftsforum Naturschutz

Kein schöner Land in dieser Zeit?

Die Zukunft des ländlichen Raums

Samstag, 7.11.2009

TAGUNGSBAND

Diese Dokumentation gibt ausschließlich Ausführungen von Referentinnen und Referenten wieder. Eine Stellungnahme des Landesnaturschutzverbandes Baden-Württemberg ist mit dieser Veröffentlichung nicht ausgesprochen.

Alle Rechte an den Beiträgen liegen bei den Autorinnen und Autoren.

© für diese Ausgabe: Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg e.V., 2010

Olgastraße 19, 70182 Stuttgart

info@lnv-bw.de

www.lnv-bw.de

Zusammenstellung und Endredaktion: Christa Krämer

Inhaltsverzeichnis

Begrüßung	5
Karl Giebeler, Evangelische Akademie Bad Boll	
Einführung in das Thema	9
Reiner Ehret, Vorsitzender des Landesnaturschutzverbandes	
Kein schöner Land in dieser Zeit?	13
Roger Kehle, Gemeindetag Baden-Württemberg	
Auswirkungen des Wandels auf Landwirtschaft, Beschäftigung, Dorfentwicklung und Naturschutz	21
Wolfgang Reimer, Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz	
Verkehrsplanung und -entwicklung	29
Rainer Kaufmann, Regionalverband Schwarzwald-Baar-Heuberg	
Dezentrale Energieversorgung	52
Bene Müller, solarcomplex AG	
Biogas und Naturschutz	73
Dr. Gerhard Bronner, Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg	
Landschaftspflege – Zukunftsaufgabe im ländlichen Raum	87
Dr. Jürgen Metzner, Deutscher Verband für Landschaftspflege	
Potenzial des ländlichen Raums – ein Beispiel aus der Schweiz	97
Rebecca Göpfert, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften	
Ein schöner Land in nächster Zeit – Visionen und Impulse der Landesregierung	115
Dr. Albrecht Rittmann, Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum	
Möglichkeiten und Grenzen der Steuerung durch die Verwaltung	127
Hermann Strampfer, Regierungspräsidium Tübingen	
Zusammenfassung / Schluss	139
Reiner Ehret	

Begrüßung

Karl Giebeler

Ev. Akademie Bad Boll



Meine sehr verehrten Damen und Herrn!

Zum Zukunftsforum Naturschutz 2009 möchte ich Sie alle sehr herzlich im Namen des Landesnaturschutzverbands (LNV) und der Ev. Akademie Bad Boll begrüßen und Sie herzlich willkommen heißen!

Ich freue mich sehr, dass unser diesjähriges Thema „Die Zukunft des Ländlichen Raums“ ein so großes Echo gefunden hat. Das ist ja bei der fast einjährigen Vorbereitungszeit die große Unbekannte: Stoßen Thema, Konzept und die eingeladenen Referenten auf Interesse. Ist das Thema dran?

Es scheint dran zu sein und das nicht nur, weil es seit August 2006 einen ressortübergreifenden Kabinettsausschuss „Ländlicher Raum“ gibt und damit dem Thema unserer heutigen Tagung auch eine landespolitische Dringlichkeit bescheinigt wird. Wohl auch, weil die Probleme, die großen Herausforderungen, vor denen der Ländliche Raum steht, die Bereiche Naturschutz, Wirtschaft, Verkehr, Bildung oder Soziales, viele Politikbereiche berühren und vor allem Natur- und Umweltschützer in ihrer Arbeit, ihrem zumeist ehrenamtlichen Engagement bewegen.

Das Land, die dörfliche Idylle dienen bis heute als Projektionsfläche für unsere Sehnsüchte nach dem Echten, dem Natürlichen, dem Überschaubaren, für unser Bedürfnis nach Nähe, Ordnung, blühender Landschaft, die Ruhe, Erholung oder Harmonie versprechen.

Kein schöner Land in dieser Zeit?

Die erste Liedzeile mit Fragezeichen, aus dem wohl bekanntesten und bis heute beliebtesten Abendlied von 1840, von Wilhelm von Zuccalmaglio (1803-1869) getextet und komponiert, gibt diesen Sehnsüchten einen unvergleichlichen Ausdruck.

Kennen Sie noch alle drei Strophen?

Kein schöner Land

1. Kein schöner Land in dieser Zeit,
als hier das uns're weit und breit,
wo wir uns finden wohl unter Linden
zur Abendzeit.

2. Da haben wir so manche Stund'
gesessen da in froher Rund'
und taten singen, die Lieder klingen
im Eichengrund.

3. Dass wir uns hier in diesem Tal
noch treffen so viel hundertmal,
Gott mag es schenken, Gott mag es lenken,
er hat die Gnad'.

Romantik pur. Doch wie sieht es 170 Jahre später aus?

In seinem fulminanten Debütroman beschreibt der in Ehingen bei Ulm geborene Dramaturg und Schriftsteller Karl-Heinz Ott aus Freiburg das Verschwinden der ländlichen Idylle. (Karl-Heinz Ott, *Ins Offene*, Verlag Hoffmann und Campe 2006)

„Heutzutage, stöhnte der von seinen schläfrigen Hunden schlecht bewachte Greis, sei nichts mehr, wie es war. Ich kenne diese Sentenzen und mag sie nicht mehr hören. Es ist, als spräche meine tote Oma aus ihm. Dennoch hat er nicht unrecht. Die Dörfer dümpeln längst als Trabanten der städtischen Industrie- und Bürobetriebe leblos vor sich hin, den Ortskern beleuchtet die Neonreklame des Getränkemarktes, zerfetzte Veranstaltungsplakate verdecken seit Jahren die Schaufenster einstiger Lebensmittelgeschäfte, und die nur noch an den kirchlichen Vierfesten gut besuchten Kirchen stehen wie Relikte aus alten Tagen in der einstigen Ortsmitte. Die Landflecken haben sich in

Einzugsgebiete, Neubausiedlungen und Schlafstätten verwandelt und ihr inwendiges, eigenes Leben verloren. Die Jüngeren sind keine Dörfler mehr und auch keine Städter. Sie bewegen sich hin und her als Pendler und fühlen sich dort, wo sie arbeiten, nicht zu Hause, und leben dort, wo sie schlafen, nur an den Wochenenden. Wenn sie abends müde aus jenen Linienbussen steigen, die sie morgens einsammeln, stieben sie mit ihren schmalen Mappen unter dem Arm auseinander, ihren Eigenheimen zu. Die einen sind Zugezogene, ländlich gewordene Städter, die anderen ehemalige Bauern und deren Kinder.“ (Ott, S. 30)

„Die Wälder und Wiesen, der eingeschnürte Gesichtskreis ums Dorf herum, all das, was man Heimat nennt, der Garten hinterm Haus, die hintere Stube, die Gassen und Winkel, das verrostete Tankstellenschild, der Bach, der Brunnen, das Hoftor gegenüber, die Wirtschaft nebenan, der Bäcker- und Metzgerladen, das Flaschner- und Sattlergeschäft, sie existieren nicht mehr wie noch vor zehn Jahren. Bis auf die Bäckerei sind alle Geschäfte, auch die Schneiderei und Uhrmacherwerkstatt, eingegangen. Neben Brot und Brezeln werden jetzt in den Regalen Wurst- und Fischdosen, Katzen- und Hundefutter, Strümpfe und Waschpulver angeboten.

Von den einst zwei Dutzend Bauernhöfen existieren nur noch vier. Die jungen Landwirte nennen sich Agraringenieure und verwalten ihre Güter wie Industriebetriebe. Die ehemaligen Bauern arbeiten in Büros und Fabriken und halten sich für den Hausbedarf in Koben ein paar Schweine. Einmal im Jahr wird geschlachtet und die Gefriertruhe bis an den Rand mit Keulen und Koteletts aufgefüllt.“ (Ott, S. 94/95)

„Selbst die Jahreszeiten haben sich gewandelt und bedeuten nicht mehr dasselbe wie früher. Es gibt nicht mehr die wochenlangen weißen Winter und die bis in den späten September reichenden Sommer. Zum kindlichen Bild von Heiligabend gehören Schneeberge vor dem Haus, wie sie heutzutage nie mehr zustande kommen. Im Frühjahr lief der Dorfbach über, und im Mairegen wuchsen die Kinder. Während der Andacht erlebte der Pfarrer den Wettersegen, hielt die kleine Monstranz gen Himmel und betete zum unberechenbaren Gott: „Behüte uns vor Blitz, Hagel und Ungewitter.“ Jedes Hochwasser deutete er als Nachbild der biblischen Sintflut und als Strafe für unser sündiges Leben. Im Unheil der Natur erfuhr die gefallene Kreatur die

Abhängigkeit vom Gutdünken ihres Schöpfers. Den Büromenschen beeinträchtigt der Stand der Sonne nur beiläufig, weil er nicht wie der Bauer auf eine günstige Witterung angewiesen ist. Vor den Augen eines Angestellten ziehen die Jahreszeiten, die einst dem Landleben einen unverwechselbaren Rhythmus aufzwängten, wie Kulissen vorüber. Den wenigsten begegnen sie als übermächtiges Schicksal, das über Gedeih und Verderb der Ernte bestimmt. Der Pendler darf das Himmelmeer als Malerei und die blühenden Wiesen als eine erholsame Landschaft ansehen.“ (Ott, S. 96/97)

Hier wird eine Realität beschrieben, die wir Heutigen nachvollziehen können. Wer, wie ich, auf einem Dorf lebt, kann den Beschreibungen von Karl-Heinz Ott nur zustimmen.

Also:

- Wie wandelt sich der Ländliche Raum und welche Auswirkungen hat dieser Wandel?
- Welche Konsequenzen hat das: für die Menschen, die Natur, die Infrastruktur, die Wirtschaft?

Danach möchten wir heute fragen und mit Hilfe hochkarätiger Referenten nach Antworten suchen: welche Ansätze machen den Ländlichen Raum nachhaltig lebenswert und überlebensfähig, dienen der Artenvielfalt und fördern einen möglichst intakten Naturraum für Pflanzen und Tiere?



Einführung

Reiner Ehret

Landesnatschutzverband Baden-Württemberg e.V.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich will kurz schildern, weshalb LNV und Evangelische Akademie der Meinung waren, die heutige Veranstaltung sei dieses Themas wert: Vor wenigen Monaten war ich von der IBM eingeladen, weil man auch als Natur- und Umweltschützer heute enger mit den Industrieleuten zusammenarbeitet als früher. Es gibt Beratungsgremien des Landes Baden-Württemberg, z.B. den Innovationsrat, in dem der LNV-Vorsitzende mitarbeitet. Dadurch lernt man Industriebosse kennen und ein solcher Industrieboss, nämlich der von IBM, hat mich eingeladen zu einem weltweiten Kongress der IBM in Berlin mit dem schönen deutschen Titel „Smarter Cities“. Smart, Sie wissen, das ist ein Wort, das man sehr unterschiedlich auslegen kann. Es soll auf jeden Fall heißen: clevere, zukunftsorientierte, interessante, attraktive Städte der Zukunft. Das war das Thema dieses Kongresses.

Was sehr positiv und sehr nett klingt, offenbarte sich schnell als ein großes, weltweites Problem. Die UNO hat nämlich in einer Prognose festgestellt, dass bis zum Jahr 2050 75 % aller Menschen auf diesem Globus in großen Städten wohnen werden. Die Probleme werden wir sicher nicht in Stuttgart oder in Hamburg haben, sondern mehr in Kairo, Kalkutta und in Shanghai. Aber es ist auch der Trend in Europa festzustellen - das lässt sich ebenfalls anhand statistischer Daten belegen -, dass es einen deutlichen Zug gibt zu urbanen Räumen, und das bedeutet immer auch einen Verlust für die ländlichen Räume. Ein Verlust nicht nur an wirtschaftlichen Werten, sondern eben auch an Menschen, an Familien, an jungen Mitbewohnern unseres Landes. Wenn man diese Tendenz erkennt und man kann sie unterschiedlich stark ausgeprägt auch in Baden-Württemberg an verschiedenen Orten feststellen, dann sollte man sich Gedan-

ken machen, wie man die Kräfte, die wir alle einbringen in unser Staatswesen so bündeln kann, dass wir eine Gegenbewegung hinbekommen. Das ist auch der Sinn dieser heutigen Veranstaltung. Also weniger Schreckensszenarien zu malen, wie die Zukunft unserer Dörfer aussieht gemessen an dem, was wir heute zum Teil in Frankreich oder Süditalien erleben, wo ganze Dörfer verlassen sind, sondern mit Ehrlichkeit, aber auch mit Lust auf kreatives Denken das Problem anzugehen.

Warum sich der Naturschutz einbringt, das hat mehrere Gründe. Ein wichtiger Grund ist, dass der LNV und auch sein Vorsitzender sich seit Jahren bemühen, der Gesellschaft klar zu machen, dass der Naturschutz als wichtiger Teil unseres Lebens nicht als Zusammenkunft der Bremser und Verhinderer gelten möchte, sondern als Teil der Gesellschaft, der am Gesamtwerk der Gesellschaft mitarbeiten möchte. Natürlich haben wir vor allem die Ökologie im Auge. Das ergibt sich aus unserem Auftrag.

Aber wir haben über die Ökologie hinaus eben den Nachhaltigkeitsgedanken in unseren Köpfen, der nun ja, wie Sie wissen, die ökonomischen und sozialen Belange in annähernd gleicher Weise berücksichtigt.

Wenn die Nachhaltigkeitsstrategie des Landes Baden-Württemberg Sinn macht, dann muss sie sich bewähren. Nicht an Projekten, die man theoretisch erfindet und die dann in mühseliger Arbeit zu einem Ergebnis führen, sondern in der Praxis. Und wenn es ein Musterbeispiel für notwendige nachhaltige Zusammenarbeit gibt, dann ist es das Problem, das wir heute besprechen wollen.

Ich bringe in dieser Einführung keinerlei Lösungsvorschlag mit. Vielleicht bin ich am Schluss der Veranstaltung bei der Zusammenfassung in der Lage, einen Trend aufzuzeigen. Aber was ich mitbringe ist das Versprechen, dass wir offen mit Ihnen umgehen werden. Ich bitte Sie auch, wenn Sie als Publikum Fragen ans Podium stellen, die Fragen offen zu stellen. Erstrebenswert wäre, dass wir am Ende der Veranstaltung alle ein bisschen schlauer sind, wenn es darum geht, die Frage, wie wir künftig mit den ländlichen Räumen umgehen, zu beantworten.

Ich erlaube mir, Herr Giebeler, obwohl die Evangelische Akademie der Kirche und dem Himmel ein bisschen näher ist, als der Landesnaturschutzverband,

noch die vierte Strophe des Liedes, die ich zufällig kenne, an den Schluss meiner Ausführungen zu setzen. Sie geht ungefähr so:

Nun Brüder eine gute Nacht,
der Herr im hohen Himmel wacht.
In seiner Güte uns zu behüten
ist er bedacht.

Nehmen Sie den Naturschutz, nehmen Sie den LNV als Partner und Förderer des ländlichen Raums. Lassen Sie uns versuchen, gemeinsam Impulse in den ländlichen Raum hinein zu implementieren und ich würde mich sehr freuen, wenn Sie alle dann am Schluss dieses Tages sagen würden: Es hat sich gelohnt!

Kein schöner Land in dieser Zeit?

Roger Kehle

Gemeindetag Baden-Württemberg



Roger Kehle, Autor der nachfolgenden Vortragsfolien, ist Präsident des Gemeindetags Baden-Württemberg.

Eine Textfassung des Vortrags von Herrn Kehle liegt nicht vor.

Kein schöner Land in dieser Zeit?

Der ländliche Raum heute und morgen



Beitrag zum
Zukunftsforum Naturschutz
am 7. November 2009



Roger Kehle

Präsident des Gemeindetags Baden-Württemberg

Der ländliche Raum heute – die Herausforderungen

Demographische Entwicklung:

Bevölkerung schrumpft, Altersstruktur ändert sich



Bildung und Betreuung:

- Hauptschulstandorte?
- Werkrealschule?
- Bedarf an Kindertagesstätten?

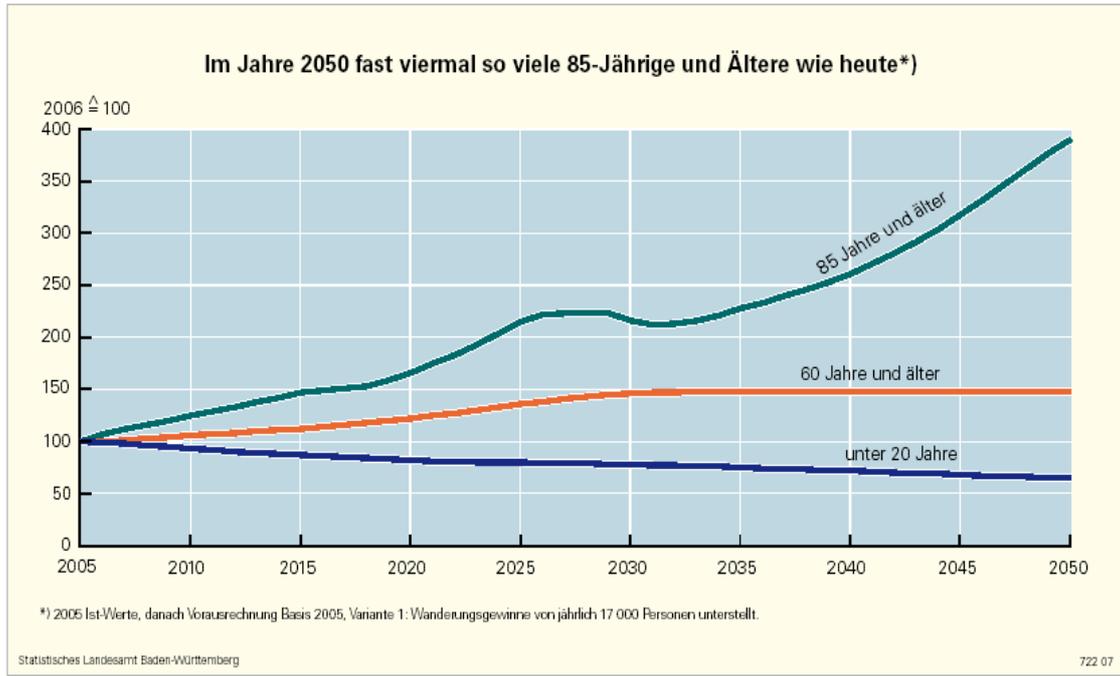
Gesundheit und Pflege:

- Ärzteversorgung?
- Senioren/ Pflege?

Wirtschaft und Arbeitsplätze

- Unternehmen halten/ gewinnen?
- (junge) Fachkräfte gewinnen/ halten?

Demographischer Wandel: immer mehr ältere und alte Menschen



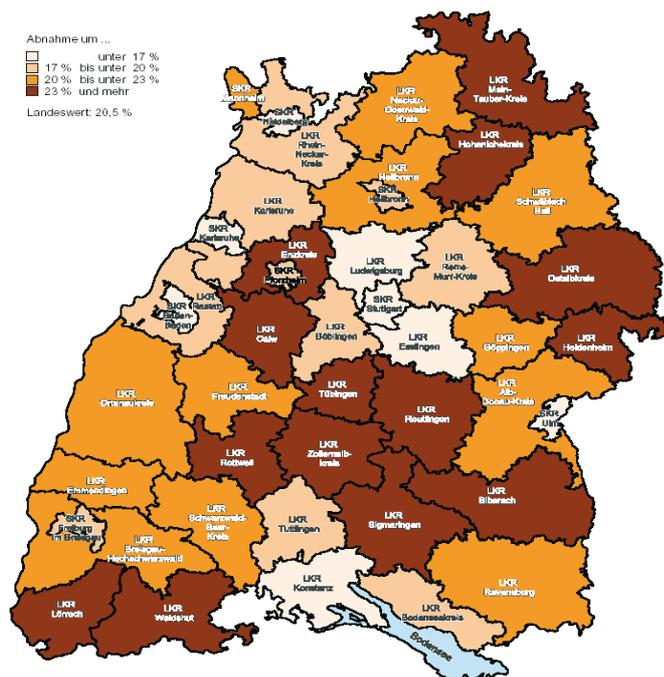
Demographischer Wandel:

Immer weniger junge Menschen

Grafik B1.2 (G1)

Voraussichtlicher Rückgang der Bevölkerungszahl im Alter von unter 20 Jahren in den Kreisen Baden-Württembergs bis zum Jahr 2025

- Abnahme um ...
- ☐ unter 17 %
 - ☐ 17 % bis unter 20 %
 - ☐ 20 % bis unter 23 %
 - ☐ 23 % und mehr
- Landeswert: 20,5 %



Datenquelle: Bevölkerungsvorausschätzung

Der ländliche Raum heute – die Herausforderungen

Demographische Entwicklung:

Bevölkerung schrumpft, Altersstruktur ändert sich



Bildung und Betreuung:

- Hauptschulstandorte?
- Werkrealschule?
- Bedarf an Kindertagesstätten?

Gesundheit und Pflege:

- Ärzteversorgung?
- Senioren/ Pflege?

Wirtschaft und Arbeitsplätze

- Unternehmen halten/ gewinnen?
- (junge) Fachkräfte gewinnen/ halten?

Der ländliche Raum heute – die Herausforderungen

Integration von Menschen mit Migrationshintergrund:

50% der Migranten leben in kleineren Städten und Gemeinden – kein Großstadthema!

Flächenmanagement und Naturschutz

Kommunale Entwicklungschancen in gesunder Balance zum Naturschutz

Breitbandversorgung

Schnelles Internet als Standortfaktor

Der ländliche Raum von morgen – wettbewerbsfähig und lebenswert

Demographiesensible Infrastrukturplanung

Attraktivität
als Wohnort
erhalten

- Freizeitangebote
- Grundversorgung
(Einzelhandel, Post etc.)

Balance Familie/ Beruf:

- Kinderbetreuung
- Ganztageschulen

Zukunfts-
orientierte
Seniorenpolitik

- Wohnortnahe
Pflege
- Senioren „fordern“
(Ehrenamt)

Der ländliche Raum von morgen – wettbewerbsfähig und lebenswert

Daseinsvorsorge neu strukturieren

**Ärztliche Versorgung
sicherstellen**

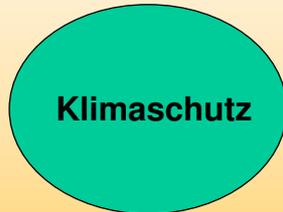
Medizinische
Mindestversorgung
durch räumlich sinnvolle
Gemeinschaftslösungen

**Flächendeckende
Breitbandversorgung**

Stromversorger und
Wasserversorger
als neue Anbieter?

Der ländliche Raum von morgen – wettbewerbsfähig und lebenswert

Weitere Zukunftsthemen für den ländlichen Raum



Der ländliche Raum von morgen – wettbewerbsfähig und lebenswert

Strategieangebot des Gemeindetags:

- **Bevölkerungsentwicklung/ Demographie:**
Sonderausgabe der BWGZ (Die Gemeinde) 6/2002
- **Ländliche Städte und Gemeinden:**
Grundlagenpapier in der BWGZ (Die Gemeinde) 19/2007
- **Interkommunale Zusammenarbeit:**
Sonderausgabe der BWGZ (Die Gemeinde) 20/2005
- **Kommunaler Strategieplan Integration**
Erscheint im Dezember 2009

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!



Auswirkungen des Wandels auf Landwirtschaft, Beschäftigung, Dorfentwicklung und Naturschutz

Wolfgang Reimer

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft
und Verbraucherschutz



Zu Ihrem Zukunftsforum bin ich gerne gekommen, einmal weil ich im BMELV nahezu acht Jahre als Unterabteilungsleiter für Strukturpolitik und Ländliche Räume verantwortlich war und andererseits weil ich mit diesen ländlichen Räumen durch meine Biografie untrennbar verbunden bin. Auf einem kleinen Bauernhof im Taubertal aufgewachsen haben meine Frau und ich nach dem Studium im Kreis Schwäbisch Hall einen landwirtschaftlichen Betrieb gekauft, den wir lange Zeit im Haupterwerb betrieben haben. Derzeit betreibe ich die Landwirtschaft nur aus Leidenschaft an den Wochenenden und im Urlaub, die Hauptarbeit liegt bei meiner Frau und Hilfskräften.

Ein Redner macht sich in der Regel unbeliebt, wenn er am Anfang sagt, er wolle das Thema umdrehen. Doch genau dieses will ich in **drei Vorbemerkungen** tun.

Erste Vorbemerkung: Nicht der Wandel des ländlichen Raums hat die anderen Sektoren bestimmt, sondern die Entwicklung der Wirtschaft, der Landwirtschaft und anderer Faktoren hat das Gesicht des ländlichen Raums verändert.

Zweite Vorbemerkung: Aus Bundes- und aus europäischer Sicht kann man nicht mehr den Begriff „ländlicher Raum“ verwenden, sondern nur den Plural, also „ländliche Räume“. Wir haben selbst im Bundesgebiet dermaßen unterschiedliche Entwicklungen in den ländlichen Räumen, dass ich nicht mehr von dem einheitlichen ländlichen Raum sprechen kann.

Dritte Vorbemerkung: Die Perspektive ist entscheidend bei der Beurteilung ländlicher Räume. Aus europäischer Perspektive aber auch verglichen mit Sachsen-Anhalt, mit Mecklenburg-Vorpommern, mit Brandenburg sind die ländlichen Räume in Baden Württemberg überdurchschnittlich gut. .

Auf der anderen Seite sehe ich natürlich auch, wenn ich als Hohenloher am Freitagabend spät am Flughafen oder Hauptbahnhof Stuttgart ankomme, dass ich nicht mehr mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Gaildorf komme.

Die Veranstalter haben sich für den Verlauf dieser Tagung eine Dramaturgie überlegt. Im ersten Block stehen stärker Analyse und Entwicklung im Vordergrund, dann die konkreten Beispiele und zum Schluss wollen wir uns mehr auf Lösungen konzentrieren. Ich versuche, diese Dramaturgie aufzunehmen und mich an das Thema „Auswirkungen des Wandels ländlicher Räume bzw. Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung ländlicher Räume“ zu halten. Dabei will ich mit einem allgemeinen Blickwinkel beginnen, wie das von einem Vertreter eines Bundesministeriums zu erwarten ist.

Der Wandel der ländlichen Räume war in der Tat in den letzten 30-40 Jahren grundlegend. Viele hier im Raum haben das selber miterlebt.

In Bezug auf die sozioökonomische Entwicklungen war dieser Wandel überwiegend positiv. Wer hätte gedacht, dass in drei bis vier Jahrzehnten für ganz normale Mensch einen solcher Wohlstand zu erreichen ist. Aber auch die individuelle Entfaltung, die kulturelle Öffnung hat sich sehr positiv entwickelt. Dass dies auch Kehrseiten hat, ist völlig klar.

Die Landwirtschaft zeigt diesen Wandel beispielhaft

Im Jahr 1900 waren etwa 40% aller Erwerbstätigen Landwirte. 1950 waren es 25%, im Jahr 2000 2,5%. Dieser Wandel, den man auch in der allgemeingewerblichen Wirtschaft finden, wird als Kennzeichen des Modernisierungsprozesses verstanden. Die Wirtschaft wächst vom so genannten Primärsektor über den Sekundärsektor hin zu einer zunehmenden Dienstleistungsorientierung.

Nebenbei möchte ich allerdings davor warnen diese Entwicklung allzu einfach zu betrachten. Gerade in Baden-Württemberg ist der Dienstleistungssektor sehr stark abhängig von der Industrie, vom Maschinenbau, vom sekundären Sektor.

Man soll nicht immer so tun, als bestehe die wirtschaftliche Zukunft nur aus den Dienstleistungen. Wir sind froh in der Finanzkrise, dass wir noch einen starken industriellen Kern haben.

Doch zurück zur Landwirtschaft. Dieser Strukturwandel der Landwirtschaft geht weiter. Jedes Jahr verlieren wir ungefähr 3% der Betriebe. Gleichzeitig gibt es eine ungeheure Konzentration der landwirtschaftlichen Produktion. Die Tendenz, dass lediglich 20% der Betriebe 80% der Produktion machen scheint ebenso unaufhaltsam zu sein wie die regionale Konzentration. Die Schweineproduktion Europas z.B. findet zu weit über die Hälfte in fünf bis sechs Landkreisen statt. Diese sowohl betriebliche als auch regionale Konzentration verursacht natürlich große Umweltprobleme und hat das Gesicht unserer Landschaft sehr stark verändert.

Lassen Sie mich, da wir ja beim Landesnaturschutzverband sind, darauf näher eingehen.

Wir können die Entwicklung der Landschaft, den Reichtum der Tier- und Pflanzenarten grob vereinfacht in drei Etappen unterscheiden?

Die mittelalterliche Landwirtschaft bis 1750, die geprägt war durch Armut, Hunger, schlechte Erträge, hat den Artenreichtum unserer mitteleuropäischen Kulturlandschaft geschaffen.

In der zweiten Etappe von 1750 bis 1950 ist dieser Artenreichtum weitgehend gleich geblieben, obwohl es eine starke Produktivitätssteigerung gegeben hat, der Hunger beseitigt wurde, die Armut auf dem Land deutlich zurück gegangen ist. Die typische bäuerliche Landwirtschaft war bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts aus Naturschutzsicht durchaus positiv. Der Artenrückgang war nicht prägend, neue Arten sind hinzugekommen. Ressourcenschutz war in großen Teilen noch auf sehr hohem Niveau gewährleistet.

Seit den 70er Jahren, stärker noch seit den 90er Jahren, als die Landwirtschaft stärker in den allgemeinen Wettbewerb, in die allgemeine Wirtschaft, auch die Weltmarktwirtschaft entlassen wurde, stieg die Intensität der Pflanzen und Tierproduktion deutlich mit all den bekannten Auswirkungen.

Wenn wir überlegen, welche Lösungen es dafür gibt, kann ich sagen, dass man in der modernen Landwirtschaft den Ressourcenschutz (Schutz Boden, Wasser, Luft...) hinbekommen kann über bestimmte Förderprogramme, über Ordnungspolitik (Stichwort Cross Compliance) usw.. Den Artenschutz allerdings nicht mehr. Für diesen brauchen wir spezielle Programme, weil durch die normale Bewirtschaftung dieser Artenreichtum, den wir bis in die 60er Jahre hinein hatten, nicht mehr zurückzuholen ist. Da brauchen wir die Programme der 2. Säule und spezielle Naturschutz –Landesprogramme.

Nur nebenbei bemerkt: Allzu oft betrachtet man bei dem Wandel nur die ökonomische Seite. Für viele Menschen war diese Entwicklung aber auch mit einem Verlust ihrer gewohnten Heimat verbunden. Die Dörfer bieten heute nicht mehr Nachbarschaft, sondern sind vielerorts zu Schlafstätten geworden. Die Mitwelt hat sich radikal verändert, durch die Landwirtschaft, durch mehr Straßenbau, Neubaugebiete usw. Trotzdem überwiegen die Vorteile der Entwicklung deutlich und die Lebenszufriedenheit der Menschen ist in den meisten ländlichen Regionen deutlich höher als in den Städten.

Was bringt die Zukunft für die ländlichen Räume?

Keine Frage - In der freien Marktwirtschaft gibt es immer Vorteile für hohe Konzentration. Es ist kein Zufall, je stärker Weltmärkte liberalisiert werden und je stärker die Globalisierung wirkt und neben den Märkten auch kulturelle Leitbilder verändert, desto dramatischer ist die Landflucht. 2007 ist zum ersten Mal weltweit das Verhältnis von Menschen, die in ländlichen Räumen oder in Städten bzw. Konglomeraten wohnen, gekippt. 2007 haben zum ersten Mal mehr als 50% der Weltbevölkerung in Metropolen, Großstädten oder Ballungsräumen gewohnt. Der Prozess geht immer schneller. Noch in den 1950er Jahren hat lediglich ein Drittel der Weltbevölkerung in den Städten gewohnt. Weiter zurückgehen will ich gar nicht. 2050 rechnet man damit, dass zwei Drittel der Menschen in sog. Metropolen lebt und zwar Metropolen mit gigantischem Ausmaß. Diese Mega-Metropolen sind nicht mehr organisierbar. Es ist kein Zufall, dass schon derzeit in Afrika 70 % der städtischen Massen in slumähnlichen Zu-

ständen leben und im asiatischen Bereich 40%. Es ist nicht möglich, diese gigantischen Zusammenballungen infrastrukturell ordentlich zu versorgen.

Europa wird um seine in weiten Teilen vorherrschende dezentrale Struktur weltweit beneidet. Dies gilt noch mehr für Deutschland, wo aufgrund der geschichtlichen Entwicklung (Kleinstaaterei- Föderalismus) sehr viele Klein- und Mittelstädte breit verteilt liegen, wo in Süddeutschland sogar viele Dörfer eine prosperierende gewerbliche Wirtschaft aufweisen.

Deshalb waren nicht wenige Protagonisten der ländlichen Räume entsetzt darüber, als vor wenigen Jahren, die deutsche Raumordnungspolitik den Fokus einseitig auf die Zukunft der Metropolen richtete.

Die Philosophie bestand darin, bei knapper werdenden Haushaltsmitteln und angesichts der demografischen Entwicklung alle Anstrengungen auf die produktivsten Regionen, auf die dicht besiedelten, auf die Metropolregionen zu konzentrieren und dort für einen Wirtschaftsboom zu sorgen.. Die ländlichen Räume würden dann sozusagen als Waggons von dieser Lokomotive Metropolregion mitgezogen werden.

Nun ist die Realität in vielen Regionen Deutschlands zum Glück anders. Wir haben eine polyzentrische und keine Metropolen- Struktur. Wir haben eine äußerst erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung in vielen ländlichen Räumen, Klein- und Mittelstädte, die ebenfalls ökonomische Zentren bilden.

Zuständigkeiten und Fördermittel

Für die ländlichen Räume sind nach Grundgesetz in erster Linie die Kommunen und die Bundesländer verantwortlich. Die Bundesregierung wirkt nur mit, beispielsweise über die Gemeinschaftsaufgaben, über ihre Bundeszuweisungen und so fort. In den Raumordnungsberichten kann man nachlesen, dass viele raumbedeutsame Mittel des Bundes in die ländlichen Räume fließen.

Beim Bund gibt es Bundesergänzungszuweisungen pro Jahr im Umfang von 20 Mrd. Euro, die sehr stark in den Aufbau Ost und andere strukturschwache Gebiete geflossen sind. Es gibt die allgemeine Wirtschaftsförderung über die KfW. Es gibt die zwei Gemeinschaftsaufgaben „regionale Wirtschaftsförderung“ und

„Agrarstruktur“. Es gibt die dazu passenden EU-Mittel aus dem EFRE und ESF und die Mittel aus dem ELER-Fonds. Und es gibt im Infrastrukturbereich nach wie vor die Zuständigkeit für die großen Straßenverbindungen (Bundesverkehrswegeplan), die Deutsche Bundesbahn; es gibt nach wie vor Regulierungsbehörden (Bundesnetzagentur) zur Gestaltung der Telekommunikation, des Postwesens und der Energieversorgung.

Alle diese Fragen und Problemkreise haben starke Rückwirkungen auf die Entwicklung ländlicher Räume .

Da in den letzten Jahren allzu sehr der Markt betont wurde, sind die ländlichen Räume abgehängt worden, etwa bei der Entwicklung von schnellen Internetzugängen.

Hier haben wir vom BMELV nicht nur eine Diskussion darüber angestoßen, sondern sind mit einem eigenen Förderprogramm aktiv geworden.

Auch bei der weiteren Privatisierung der Deutschen Bahn, wird der freie Schienennetzzugang darüber entscheiden, ob alternative Anbieter in den ländlichen Regionen zum Zug kommen oder die Bahn einfach stilllegen kann. Hier sind auch die Landesregierungen und Kommunen gefordert, bei Ihren Bestellungen des ÖPNV die besonderen Belange ländlicher Räume zu berücksichtigen. Dies gilt gleichermaßen für die vom Bund an die Länder gezahlten Regionalisierungsmittel für den ÖPNV, die allzu oft in Prestigeprojekten verschwinden.

Wenn wir überlegen, was wir tun können, um die ländlichen Räume nach vorne zu bringen, sie zu unterstützen, dann müssen wir aufpassen, dass es nicht bei der Grundhaltung „Der Markt wird's schon richten“ bleibt. Das tut er alleine für die ländlichen Räume nicht.

Ich möchte nicht missverstanden werden, ich spreche mich natürlich für die soziale Marktwirtschaft aus. Nur muss man in der ökonomischen Theorie unterscheiden, ob wir nicht einen starken Staat brauchen, damit der Markt funktioniert. Das war die Theorie des Freiburger Ordoliberalismus, der die Grundlagen für den Aufstieg der Nachkriegswirtschaft legte. Die Gegenposition, der Staat muss zurückgedrängt werden, der Markt richtet es alleine, gemeinhin als Neo-

klassik oder Neoliberalismus bekannt, war in den letzten beiden Jahrzehnten dominierend.

Beide Theorien firmieren unter Marktwirtschaft. Wir sind in Deutschland und in Europa mit der ersten Theorie besser gefahren. Darauf sollten wir uns wieder besinnen. Das bedeutet, dass der Staat sich nicht einfach zurückzieht, sondern die ländlichen Räume unterstützt. Das muss, an welcher Stelle man auch steht, eingefordert und umgesetzt werden.

Wolfgang Reimer ist Leiter der Unterabteilung agrarische Erzeugung und ökologischer Landbau im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Darüber hinaus betreibt er mit seiner Frau einen Bioland-Betrieb in Gaildorf.



Verkehrsplanung- und entwicklung

Rainer Kaufmann

Regionalverband Schwarzwald-Baar-Heuberg

Wer im Ländlichen Raum mobil sein will, ist auf das Auto angewiesen - so lautet ein gängiges und weit verbreitetes Vorurteil. Als Beleg hierfür wird vor allem auf die relativ hohe PKW-Dichte und die überdurchschnittlichen PKW-Fahrleistungen in ländlichen Regionen verwiesen. Gibt es also angesichts dezentraler Siedlungsstrukturen und geringer Bevölkerungsdichten im Ländlichen Raum tatsächlich keine Alternative zum Auto? Das in den Landkreisen Rottweil, Schwarzwald-Baar-Kreis und Tuttlingen verwirklichte ÖPNV-Konzept "Der 3er Ringzug" zeigt, dass es auch in einer typisch ländlichen Region möglich ist, ein attraktives Nahverkehrsangebot auf Schiene und Straße zu verwirklichen.

Die zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb gelegene Region Schwarzwald-Baar-Heuberg ist eine typisch ländliche Region. Mit ihren 76 Städten und Gemeinden bei lediglich rund 480.000 Einwohner und einer Fläche von rund 2.500 Quadratkilometern ist sie geprägt von stark dezentralen Siedlungsstrukturen und einer geringen Bevölkerungsdichte. So zählt diese Region lediglich 192 Einwohner je Quadratkilometer, während es im Landesdurchschnitt 301 und im Ballungsraum Stuttgart sogar 731 E/qkm sind. Weitere statistische Kennziffern wie Pendlerverhalten, PKW-Dichte und pro Jahr gefahrene Kilometer belegen, dass die hier lebenden Menschen besonders mobil sein müssen, wenn sie Schulen, Arbeitsplätze und Versorgungseinrichtungen erreichen wollen. Im Landkreis Rottweil beispielsweise werden durchschnittlich mehr als doppelt so viele Kilometer mit dem PKW gefahren wie im Stadtkreis Freiburg i.Br. (10.723 bzw. 4.791 km/Einwohner).

Im Ländlichen Raum ohne Auto mobil zu sein wurde immer schwieriger, als die Bahn ihren Rückzug aus der Fläche durch die Streichung von Zugleistungen, die Schließung kleinerer Bahnhöfe und sogar die Einstellung des Betriebs auf einzelnen Strecken forcierte. Vor diesem Hintergrund legte Anfang 1995 der Regionalverband Schwarzwald-Baar-Heuberg seine Studie "Integraler Taktfahrplan Bus und Bahn" vor und zwar als Idee für ein flächendeckendes ÖPNV-Konzept für die drei Landkreise Rottweil, Schwarzwald-Baar-Kreis und Tuttlingen. Mit einem Integralen Taktfahrplan wollen Verkehrsplaner den ÖPNV entscheidend verbessern, zum Beispiel durch leicht merkbare Taktfahrpläne auf allen Linien und eine Optimierung der Umsteigeverbindungen in den Verkehrsknoten. Aus diesem Konzept des Regionalverbands wurde dann gemeinsam mit den drei Landkreisen der Region das Projekt "Der 3er Ringzug" entwickelt.

Es handelte sich hierbei zweifellos um eines der besonders ambitionierten Nahverkehrsprojekte in Baden - Württemberg. Schließlich ging es nicht nur darum, die Nahverkehrspolitik dreier Landkreise aufeinander abzustimmen und einen gemeinsamen Verbundtarif zu entwickeln, sondern auch um die Reaktivierung des zunächst von der Deutschen Bundesbahn und später dann von der Deutschen Bahn AG so stiefmütterlich behandelten Nahverkehrs auf der Schiene. Hinzu kam die grundlegende Neuordnung der Busverkehre, da eine Vielzahl von Busunternehmen mehr schlecht als recht aufeinander abgestimmte Verbindungen anboten.

Das Ringzug-Konzept

Ziel der Ringzugplaner war, in Ergänzung zum Integralen Taktfahrplan des Landes Baden-Württemberg ein an den speziellen Bedürfnissen der Region orientiertes Nahverkehrsangebot zu entwickeln. Vorgaben hierfür waren ein regionaler Integraler Taktfahrplan, der die Schienen- und Busverkehre in der Region optimal miteinander verknüpft, sowie eine alle drei Landkreise umfassende Tarifkooperation. Kernpunkte des Ringzugkonzeptes waren demnach ein leicht einprägsamer Fahrplan, der kundengerechte Ausbau der Verkehrsknoten um ein leichtes Umsteigen zu ermöglichen und die Einführung bedarfsorientierter Angebote in verkehrsschwächeren Zeiten. Hinzu kam der Bau neuer Haltepunkte an den Schienenstrecken und der Einsatz moderner, komfortabler Fahr-

zeuge. Wichtig war auch die Verkürzung der Reisezeiten durch Schnellbusse beziehungsweise den Einsatz von spurtstarken Schienenfahrzeugen. Insgesamt hieß das Motto für das Ringzugkonzept: Bahn und Bus aus einem Guss!

Der eigentliche Kern des Ringzuges ist ein S-Bahn-ähnlicher Verkehr auf einem rund 200 Kilometer umfassenden ringförmigen Streckennetz zwischen den drei Landkreisen der Region mit ihren Zentren Villingen-Schwenningen, Rottweil, Tuttlingen und Donaueschingen. Daher kommt auch der Name "Der 3er Ringzug" für dieses drei Landkreise verbindende Nahverkehrskonzept.

Langwierige Verhandlungen, schwieriger Start

Quasi Startschuss für die Umsetzung des Ringzugkonzeptes war die Unterzeichnung der so genannten Trossinger Vereinbarung im Januar 1996. In dieser Vereinbarung erklärten die drei Landkreise, das Ringzugkonzept umsetzen zu wollen, das Land versprach eine großzügige Förderung des Projektes. Nach drei Jahren intensiver Beratungen fielen im Laufe des Jahres 1999 die Grundsatzentscheidungen in den drei Kreistagen. Zwei Jahre später konnte dann im April 2001 der Finanzierungsvertrag mit dem Land abgeschlossen und im Dezember 2001 der Zweckverband "Ringzug Schwarzwald-Baar-Heuberg" gegründet werden. Seit 2005 ist der Zweckverband auch Eisenbahnverkehrsunternehmen.

Anfang 2003 wurden die ersten neuen Triebwagen vom Typ Regio-Shuttle ausgeliefert und mit den Bauarbeiten entlang der Strecke und für die neuen Haltepunkte begonnen. Das Investitionsvolumen für das gesamte Ringzug-Projekt beträgt rund 100 Mio. Euro. Rund zwei Drittel hiervon entfielen auf den Ausbau der Infrastruktur (z.B. Streckennetz, Haltepunkte und Sicherheitstechnik) und ein Drittel auf die Beschaffung der neuen Triebwagen. Die einzelnen Investitionen verteilen sich auf eine ganze Reihe unterschiedlicher Institutionen, von der Deutschen Bahn AG und weiteren Verkehrsunternehmen bis hin zu den Landkreisen sowie Städten und Gemeinden. Bund und Land förderten die Investitionen für den Ringzug mit großzügigen Zuschüssen: Die Fahrzeuge wurden mit 50 Prozent, die übrige Infrastruktur mit 85 Prozent bezuschusst.

Auf dem Streckennetz des Ringzugs kommen 20 moderne, leistungsstarke Dieseltriebwagen der Hohenzollerischen Landesbahn zum Einsatz. Sie bedienen in erster Linie den Nahverkehr in der Region, stellen darüber hinaus aber auch Anschlüsse an die weiterführenden Verkehre der Deutsche Bahn AG her. Zwei Nebenstrecken, auf denen seit vielen Jahren kein planmäßiger Personenverkehr mehr stattgefunden hatte, wurden im Rahmen des Ringzug-Konzepts reaktiviert und zwar die Strecke von Hüfingen nach Bräunlingen (ein Reststück der 1972 stillgelegten Bregtalbahn nach Furtwangen) sowie ein 1967 stillgelegtes Teilstück der Museumsbahn Blumberg. Die Trossinger Eisenbahn konnte durch die Einbeziehung in das Ringzugkonzept vor ihrer Stilllegung bewahrt werden. Insgesamt rund 40 neue Haltepunkte garantieren jetzt eine gute Erschließung neuer Siedlungsgebiete, an zahlreichen Stationen bestehen zudem Verknüpfungen mit Buslinien.

Das Betriebsdefizit wurde mit insgesamt rund 2,9 Mio. Euro veranschlagt. Hier von sollte das Land eine Hälfte übernehmen, die andere Hälfte wollten sich die Landkreise nach dem so genannten Bausteinprinzip teilen (d.h., jeder Landkreis sollte das in seinem Zuständigkeitsbereich entstehende Defizit tragen). Nach mehr als fünf Jahren Betrieb kann festgestellt werden, dass das Defizit wesentlich geringer als prognostiziert ausgefallen ist. Dies wiederum war Anlass, die Lastenverteilung zwischen dem Land und den Landkreisen neu zu regeln.

Als am 1. September 2003 der Ringzug endlich den Betrieb aufnehmen konnte, wurde dies allorts unter großer Beteiligung der Bevölkerung gebührend gefeiert. Die Aufnahme des Betriebs erfolgte allerdings mit Einschränkungen, denn nicht alle Haltepunkte waren rechtzeitig fertig geworden. Rund ein Jahr später war dann aber auch der zweite Bauabschnitt vollendet und so konnte am 11. Dezember 2004 mit der Inbetriebnahme aller Haltepunkte und der Eröffnung der Strecke nach Blumberg auch das letzte Teilstück in Betrieb gehen. Eisige Kälte an diesem Tag - einigen Musikern waren die Instrumente eingefroren - konnte die Festtagsfreude nicht mindern.

Drei Verkehrsverbünde – ein Tarif!

Für die ÖPNV-Kunden bringt der Ringzug aber nicht nur eine erhebliche Verbesserung des Verkehrsangebotes, sondern auch ein völlig neues Tarifsystem. In allen drei Landkreisen gibt es jetzt Verkehrsverbünde, die in der regionalen Tarifkooperation zusammenarbeiten. Für die Fahrgäste bedeutet dies, dass sie mit einer Fahrkarte alle öffentlichen Verkehrsmittel in der gesamten Region mit Ausnahme der zuschlagspflichtigen Fernverkehrszüge der Deutschen Bahn AG benutzen können.

Verkauft werden die neuen Verbundfahrtscheine über kinderleicht zu bedienende Fahrtscheinautomaten auf zahlreichen Bahnsteigen und in allen Zügen. Die neuen Verbundtarife sind erheblich günstiger als die früheren Einzeltarife. So wurde beispielsweise die einfache Fahrt von VS-Schwenningen nach Rottweil um fast 40 % billiger. Ebenfalls erheblich günstiger geworden sind auch die Zeitkarten für Schüler und Berufspendler. Zu einem echten "Renner" hat sich in kurzer Zeit die Tageskarte für Familien entwickelt: Für 15,50 Euro können zwei Erwachsene und vier Kinder (bzw. alle eigenen Kinder von 4 bis 16 Jahren) einen Tag lang alle Nahverkehrsmittel in der gesamten Region Schwarzwald-Baar-Heuberg beliebig oft benutzen. Das mit dem Ringzug eingeführte neue, für die gesamte Region Schwarzwald-Baar-Heuberg weitgehend einheitliche Tarifsysteem nützt also auch all denen, die nicht direkt an den Schienenstrecken des Ringzuges liegen.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass dieses beispielhafte ÖPNV-Angebot ohne große finanzielle Anstrengungen der öffentlichen Hand nicht möglich gewesen wäre. Die positive Resonanz der Bevölkerung auf den Ringzug ist aber der beste Beweis dafür, dass diese Gelder gut angelegt sind. So zählt der Ringzug bereits heute über 12.000 Reisende pro Tag und auf einigen Streckenabschnitten ist das Reisendenaufkommen so groß, dass in den Zeiten der Verkehrsspitze die Kapazitätsgrenze erreicht wird. Ein weiterer Beleg für den Erfolg des Ringzuges ist Verleihung des "Fahrgastpreises 2006" durch den Fahrgastverband PRO BAHN e.V., in dem vor allem Kundenfreundlichkeit und Qualität des Verkehrsangebots ausgezeichnet wurden. Außerdem steht immer stärker die Forderung im Raum, das Verkehrsangebot weiter auszubauen und

mit dem Ringzug zum Beispiel auch den Streckenabschnitt Geisingen - Donau-
eschingen zu bedienen, weil dann der die großen Städte der Region verbindenden
"Ring" auch tatsächlich geschlossen wäre.

Fazit

Mit dem Start des Ringzuges hat für die Region Schwarzwald-Baar-Heuberg ein
neues Zeitalter im Nahverkehr begonnen: Statt völlig veraltetem Zugmaterial
verkehren jetzt modernste Triebwagen, statt weniger Züge verbindet jetzt ein S-
Bahn ähnlicher Verkehr die großen Zentren der Region und rund 40 zusätzliche
Haltepunkte erschließen neue Siedlungsgebiete. An zahlreichen Verkehrsknoten
sind die Fahrpläne von Bussen und Bahnen optimal aufeinander abgestimmt und es
gibt jetzt ein einheitliches Tarifsysteem für die gesamte Region. Dieser Quantensprung
im Nahverkehr bedeutet für die Region Schwarzwald-Baar-Heuberg einen nicht zu
unterschätzenden Standortvorteil. Üblicherweise sind attraktive Nahverkehrsangebote
ein Merkmal der großen Ballungsräume, im ländlichen Raum ist man hingegen allzu oft
auf den Individualverkehr angewiesen. Der Erfolg des Ringzuges zeigt jedoch, dass bei
kluger Planung, kommunalpolitischem Mut sowie der Bereitschaft zur Zusammenarbeit
auch im ländlichen Raum ein gutes ÖPNV-Angebot und damit eine umweltgerechte
Mobilität möglich ist.

Informationen im Internet unter: www.der3er.de

<p>Rainer Kaufmann Verbandsdirektor beim Regionalverband Schwarzwald-Baar- Heuberg in Villingen-Schwenningen. Als Geschäftsführer des Zweckverbands Ringzug war er maßgeblich an Planung und Umsetzung eines drei Landkreise umfassenden Nahverkehrsprojektes beteiligt.</p>

Zukunftsforum Naturschutz

„Kein schöner Land in dieser Zeit?“

- Die Zukunft des ländlichen Raums -

Mobilität und ÖPNV im Ländlichen Raum

Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Überblick

- Kurze Anmerkungen zur Problematik „Mobilität im Ländlichen Raum“
- Lösungsansätze in der ländlichen Region Schwarzwald-Baar-Heuberg

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Mobilität im Ländlichen Raum

- Dezentrale Siedlungsstrukturen
- Geringe Bevölkerungsdichte
- Hohe Mobilität
- Hohe PKW-Dichte
- Relativ schlechtes ÖPNV-Angebot

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Bevölkerungsdichte (E/qkm)

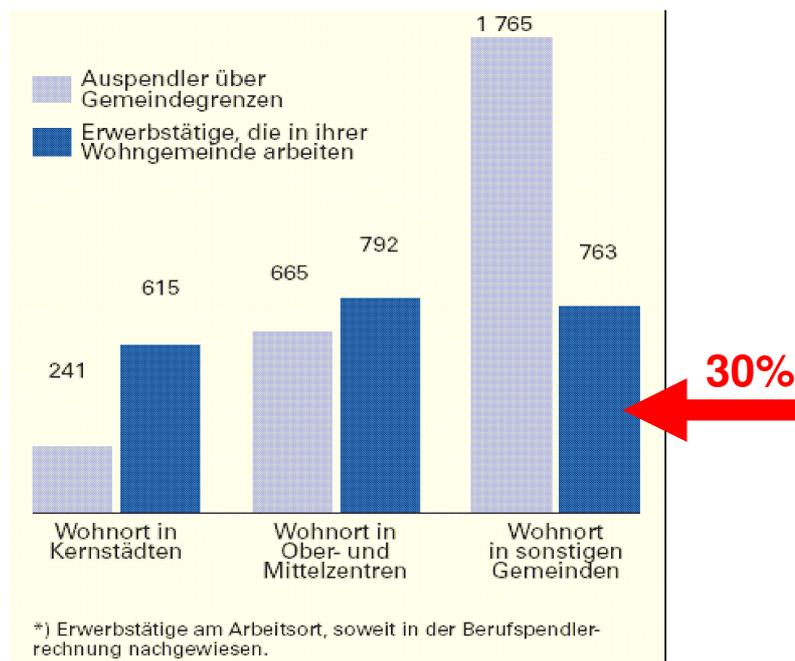
	Region SBH	Region Stuttgart	BaWü
1997	190	706	291
2007	192	731	301
Veränderung in %	+ 1,1	+ 3,5	+ 3,4

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Pendlerverhalten

der Erwerbstätigen in Baden-Württemberg 2005 nach Wohnort



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Zahlen aus der Region SBH

	Brigachtal	Mönchweiler	Niedererschach	Deißlingen
Wohnen	2077	1204	2258	2244
Arbeiten	516	1248	1444	1938
Wohnen + Arbeiten absolut	242	191	439	572
Wohnen + Arbeiten in %	12%	16%	19%	25%

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

PKW-Dichte

Land an PKW je 1000 Einwohner am 1.1.2008 nach Zulassungsbezirk

Stadtkreis Freiburg i.Br.	
367	
Stadtkreis Heidelberg	373
Stadtkreis Pforzheim	445
...	
Baden-Württemberg	524
Region Schwarzwald-Baar-Heuberg	543
...	
Landkreis Hohenlohekreis	608

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Jahresfahrleistungen im Straßenverkehr mit PKW in km/Einwohner

LK Tuttlingen	6.722
LK Schwarzwald-Baar-Kreis	7.871
LK Rottweil	
10.723	
Region Schwarzwald-Baar-Heuberg	8.382
Stadtkreis Freiburg i.Br.	
4.791	

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

ÖPNV-Konzept Schwarzwald-Baar-Heuberg:

Der 3er-Ringzug

Situation vor Beginn der Planungen:

- Streichung von RB-Leistungen
- Halt der RE-Züge nur an den größeren Bahnhöfen
- Schließung kleinerer Bahnhöfe
- Stilllegung von Strecken
- Starker schienenparalleler Busverkehr
- Mangelhafte Koordination von Bus und Bahn

SBH: „Integraler Taktfahrplan Bus und Bahn“

- Verkehrsachsen und Knotenpunkte festlegen
- Taktfahrplan für Busse und Bahnen einführen
- Zusätzliche Züge auf bestimmten Strecken

Das Ringzugkonzept

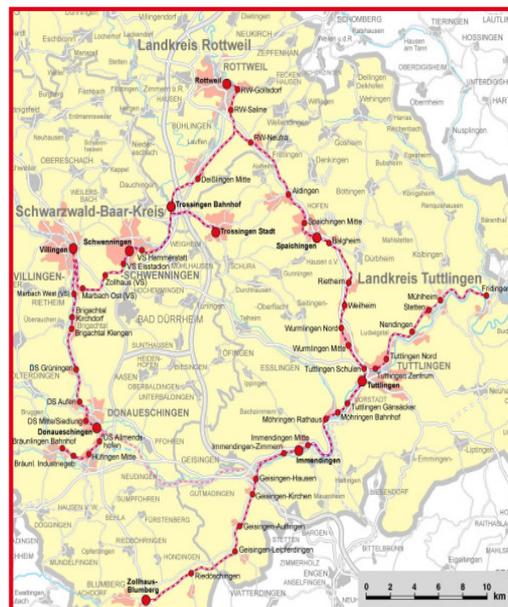
- Leicht einprägsamer Taktfahrplan
- Ausbau der Verkehrsknoten
- Flächenerschließung durch Busse und weitere bedarfsorientierte Angebote
- Abbau schienenparalleler Busverkehre
- Neue Haltepunkte an Schienenstrecken
- Kürzere Reisezeiten durch Schnellbusse und moderne Schienenfahrzeuge
- Mehr Komfort
- Tarifverbund für gesamte Region

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

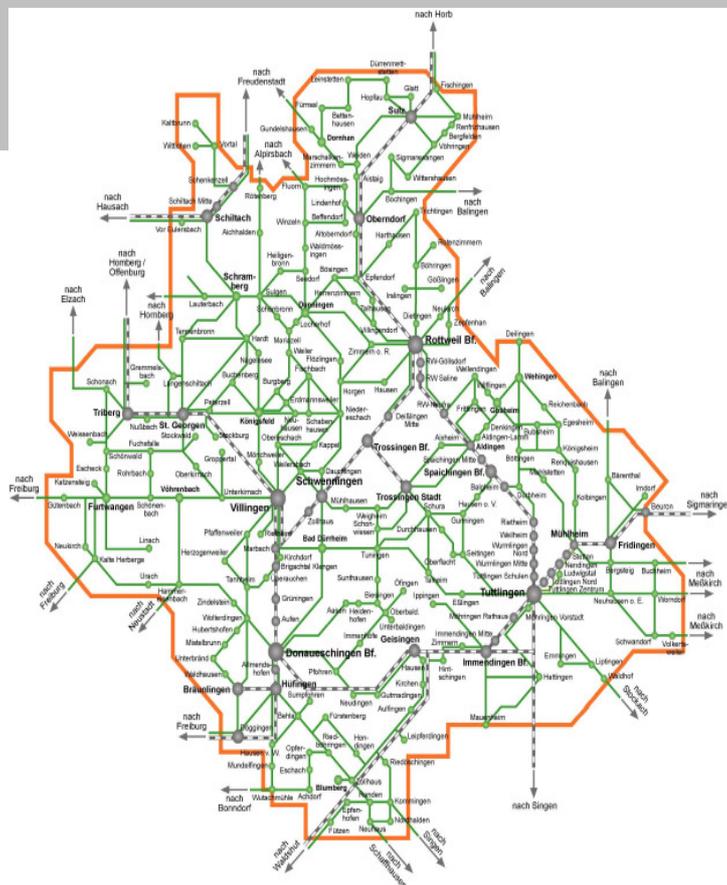
Streckennetz

- **KBS 742:**
 - Rottweil -
Trossingen -
Villingen-
Schwenningen -
Donaueschingen -
Bräunlingen
 - Trossingen Stadt
- **KBS 743:**
 - Rottweil -
Tuttlingen -
Immendingen -
Blumberg
 - Fridingen -
Tuttlingen



Streckennetz: 194
km
Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
 am 7. November 2009 in Stuttgart
 Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann



Taktfahrpläne

218

7478 * Schramberg - Dunningen - Rottweil

→ **7478**

SBG-Fahrplan- und Tarifaukunft ☎ (0 74 22) 1 94 49, 78713 Schramberg, ☎ (0 74 22) 2 51 53, Fax 24 57 96, e-mail: vb-schramberg@suedbadenbus.de
 Fahrplanauskunft im Internet für Bus und Bahn unter: <http://www.efb-bw.de>

Am 22.06., 01.11., 06.01. Verkehr wie am Sonn- u. Feiertag, Am 24., 31.12. Verkehr wie am Sonntag
 Vom 23.02. bis 27.02.2001 (Fastnacht) sind bewegliche Ferientage. Verkehr wie an schulfreien Tagen.

Hinweise	Montag-Freitag													
	7478	7478	7478	7478	7162	7479	7478	7478	7478	7478	7478	7478	7478	7478
Fahrt	10	50	90	91	60	10	210	270	290	300	350	390	430	450
Hornberg Bahnhof							6:25			8:30	10:30		11:30	12:30
Schramberg Neue Brücke (Busbf)							6:50			8:52	10:52		11:52	12:52
Schillach Bahnhof			5:55				6:35	7:00	7:45	8:35	9:35	10:35	11:35	12:35
Schillach Stadtmittel			5:57		6:48		6:37	7:02	7:47	8:37	9:37	10:37	11:37	12:37
Schramberg Busbahnhof			6:13		7:04		6:53	7:18	8:03	8:53	9:53	10:53	11:53	12:53
Schramberg Busbahnhof	5:20	5:55	6:15	6:30	7:04		6:55	7:30	8:15	8:55	9:55	10:55	11:55	12:55
Schramberg Gymnasium														
Schramberg Realschule	5:23	5:58	6:18	6:33	7:07		6:58	7:33	8:18	8:58	9:58	10:58	11:58	12:58
Schramberg Paradiesplatz	5:25	6:00	6:20	6:35	7:09		7:00	7:35	8:20	9:00	10:00	11:00	12:00	13:00
Schramberg HAU	5:26	6:01	6:21	6:36	7:10		7:01	7:36	8:21	9:01	10:01	11:01	12:01	13:01
Schramberg Hans Sachs	5:27	6:02	6:22	6:37	7:11		7:02	7:37	8:22	9:02	10:02	11:02	12:02	13:02
Schramberg Grüner Baum	5:28	6:03	6:23	6:38	7:12		7:03	7:38	8:23	9:03	10:03	11:03	12:03	13:03
Sulgen Schramberger Straße	5:32	6:07	6:27	6:42	7:16		7:07	7:42	8:27	9:07	10:07	11:07	12:07	13:07
Oberndorf Güterbahnhof							6:12	6:42	7:25			9:42		
Sulgen Rose							6:21	6:51	7:15			10:21		
Rötenberg Kirche							6:05	6:45	7:50				11:40	12:35
Sulgen Rose							6:23	7:02	8:07				11:57	12:52
Sulgen Rose	5:33	6:08	6:28	6:43	7:17		7:09	7:43	8:28	9:08	10:08	11:08	12:08	13:08
Sulgen Berufsschule	5:35	6:10	6:30	6:45			7:11	7:45	8:30	9:10	10:10	11:10	12:10	13:10
Schramberg Heuwies	5:36	6:11	6:31	6:46			7:12	7:46	8:31	9:11	10:11	11:11	12:11	13:11
Dunningen Stampfle	5:37	6:12	6:32	6:47			7:13	7:47	8:32	9:12	10:12	11:12	12:12	13:12
Dunningen Hinterburg	5:40	6:15	6:35	6:50			7:16	7:50	8:35	9:15	10:15	11:15	12:15	13:15
Manzell Rathaus							7:06	7:08	7:25				11:35	12:30
Dunningen Post							7:15	7:15	7:35				11:46	12:39
Dunningen Post	5:41	6:16	6:36	6:51			7:15	7:18	7:52	8:37	9:17	10:17	11:17	12:17
Dunningen Rottweiler Str.	5:42	6:17	6:37				7:16	7:19	7:53	8:38	9:18	10:18	11:18	12:18
Dunningen Stitholz	5:45	6:20	6:40				7:19	7:22	7:56	8:41	9:21	10:21	11:21	12:21
Hochwald	5:46	6:21	6:41				7:20	7:23	7:57	8:42	9:22	10:22	11:22	12:22
Tänwald	5:48	6:23	6:43				7:22	7:25	7:59	8:44	9:24	10:24	11:24	12:24
Zimmern o.R. Flözlingerstraße	5:51	6:26	6:46				7:25	7:28	8:02	8:47	9:27	10:27	11:27	12:27
Zimmern o.R. Gassthaus Adler	5:52	6:27	6:47				7:26	7:29	8:03	8:48	9:28	10:28	11:28	12:28
Zimmern o.R. Rottweiler Straße	5:53	6:28	6:48				7:27	7:30	8:04	8:49	9:29	10:29	11:29	12:29
	5:55									9:31				13:31

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
 am 7. November 2009 in Stuttgart
 Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann



Verkehrsknoten Schramberg



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Flächenerschließung durch Busse

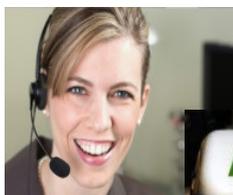


- **Abgestimmte Fahrpläne
„Bahn und Bus
aus einem Guss“**
- **Direktes
Umsteigen durch
kurze Wege**
- **Schnellbusse auf
ausgewählten
Linien**

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Bedarfsorientierte Angebote

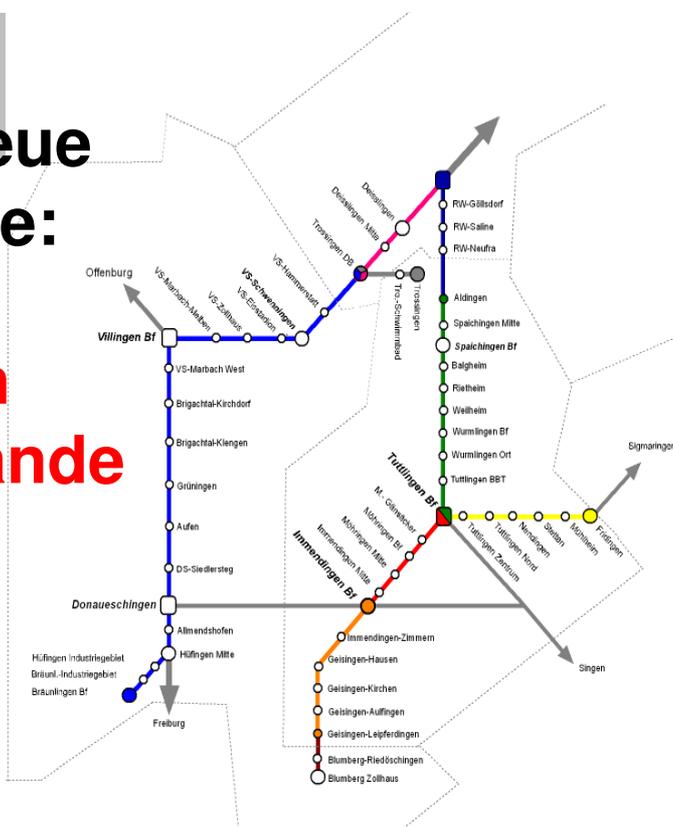


Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Rund 40 neue Haltepunkte:

Die S-Bahn auf dem Lande



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Neue Haltepunkte ...



... durch Reaktivierung ehemaliger
Haltepunkte

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Neue Haltepunkte ...



... durch Neubau

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Neue Haltepunkte ...



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Umbau Bahnhof Trossingen



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Umbau Bahnhof Trossingen



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Umbau Bahnhof Trossingen



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Reaktivierung der Strecken nach Blumberg und Bräunlingen



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Modernisierung der Sicherungstechnik



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Modernisierung der Sicherungstechnik



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

20 neue Fahrzeuge modernster Bauart



**Regio-Shuttle RS 1
von Stadler, Berlin**

- **Hohe Beschleunigung (2 x 380 PS)**
- **Geringe Betriebskosten**
- **Niedrige Beschaffungskosten (1,7 Mio. Euro)**
- **Mehrfachtraktion**

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Hoher Komfort



- Niederflurtechnik
- Behindertengerecht
- Mehrzweckbereich für Fahrräder, Kinderwagen und Rollstühle
- Klimaanlage und WC
- 71 Sitzplätze (Steckdose für Notebook)
- Fahrkartenautomaten

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

30. August 2003: Der Ringzug startet

(leider nur auf Teilabschnitten)



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

11. Dezember 2004: Alles fertig (fast)!



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Meilensteine im Überblick

1995	Konzeptstudie
25.1.1996	Trossinger Vereinbarung
26.4.2001	Finanzierungsvertrag
7.11.2001	Gründung Zweckverband Ringzug
2002/2003	Beginn der Bauarbeiten
24.2.2003	„Roll-out“ des ersten Regio-Shuttle
30./31.8.2003	Eröffnungsfeier
1.9.2003	Planmäßiger Betrieb auf 1. BA
11.12.2004	2. BA in Betrieb
seit 2005	Zweckverband ist EVU

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Regionaler Tarifverbund

- Je Landkreis ein Verkehrsverbund:
 - TUTicket
 - VSB
 - VVR
- Regionale Tarifkooperation für verbundübergreifende Fahrten (RTK-Tarif für den 3er-Ringzug)
- Verkauf in den Bussen sowie an Fahrausweisautomaten und z.T. nur über die **Verkehrsverbände**



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

TARIFZONEN DER VERBÜNDE IN DER REGION SBH



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Fahrausweisautomaten in allen Triebwagen ...



... und auf fast allen Stationen

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

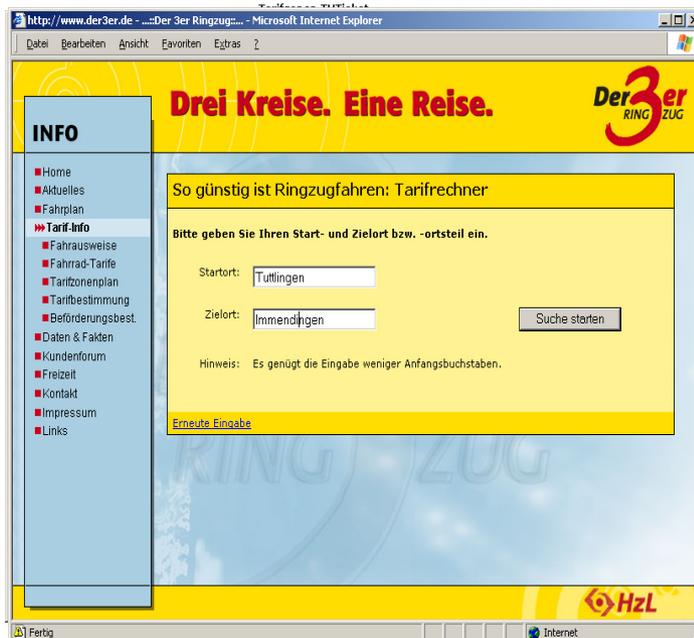
en kinderleicht zu bedienen



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Tarifauskunft im Internet



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Besondere Angebote für den Ausflugsverkehr



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Fazit:

- **Optimales ÖPNV- Angebot für ländliche Region (Bahn und Bus aus einem Guss, sowie bedarfs-orientierte Angebote in Schwachlastzeiten)**
- **Rund 1,3 Mio. Zug-km/Jahr zusätzlich**
- **Tarifverbund für die gesamte Region**
- **Attraktive Fahrpreise, hohe Bedienungsqualität**
- **Ringzug ca. 12.000 Fahrgäste pro Tag**
- **Ringzug schreibt „schwarze Null“**
- **Größtes Problem:
Ringzug platzt aus allen Nähten!**

Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG

Der Fahrgastverband PRO BAHN e.V.

verleiht den

Fahrgastpreis 2006

für das Projekt

RingZug

als Beispiel für einen

attraktiven Nahverkehr in der Region

an den

**Zweckverband Ringzug
Schwarzwald-Baar-Heuberg**

Stuttgart, den 24.3.2006


(Karl-Peter Naumann)
Bundesvorsitzender



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit?“
am 7. November 2009 in Stuttgart
Referent: Verbandsdirektor Rainer Kaufmann

REGIONAL
VERBAND 
SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG



Dezentrale Energieversorgung mit heimischen erneuerbaren Energien

Bene Müller
solarcomplex AG



Fossile Energieressourcen kommen nur an wenigen Orten vor, werden aber weltweit überall benötigt. Deshalb waren die bisherigen Strukturen der Energieversorgung global und zentral organisiert: Bohrloch – Pipeline-Verladeterminale – Tanker – Raffinerie – Tanklastzüge – Tankstelle, alles in einer Hand, z.B. Exxon, Shell, MobilOil, usw.

Wie man den Bilanzen der großen Energiekonzerne entnehmen kann, ist es hochprofitabel, alle Wertschöpfungsstufen innezuhaben. Die Energiekosten, welche die deutsche Volkswirtschaft für den Import von Öl, Gas und Kohle ausgibt, sind immens. Es geht um viele zig Milliarden Euro jährlich. Diese Geldströme fließen ab, es geht Kaufkraft und damit Wohlstand verloren.

Demgegenüber kommen regenerative Energien - in einem regional unterschiedlichen Mix – weltweit überall vor. Ihre Nutzung führt automatisch zu kurzen Lieferketten und einer breiten Verteilung der Wertschöpfung „über die Fläche“. Davon profitiert der ländliche Raum in besonderer Weise, denn er hat die Fläche. Bei einer Versorgung mit heimischen Energien wie Sonne, Wind- und Wasserkraft, Biomasse und Erdwärme bleiben die Energiekosten weitgehend vor Ort erhalten und stehen als Kaufkraft zur Verfügung. Dies stärkt die Region.

Auch stellt der Umbau der Energieversorgung auf dezentrale, regenerative Energieanlagen ein bedeutendes Wirtschaftsförderprogramm fürs regionale Handwerk dar, hier werden Umsätze und Beschäftigung erzeugt. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten kann der verstärkte Ausbau der heimischen Energienutzung die Konjunktur stützen und die Krise dämpfen.

Am Beispiel realisierter Projekte in der Bodenseeregion stellt der Referent mit konkreten Zahlen die regionalwirtschaftlichen Effekte dar. So hat solarcomplex bereits mehrere so genannte Bioenergiedörfer realisiert, Gemeinden die ihren Strom- und Wärmebedarf weitgehend aus heimischen erneuerbaren Energien decken.

Unter anderem wurde das erste Bioenergiedorf Baden-Württembergs vorgestellt: Mauenheim, dort werden rund 300.000 Liter Heizöl durch Wärme aus einer Biogasanlage sowie einem Hackschnitzelkessel ersetzt. Beim Strom produziert Mauenheim aus Biogasanlage und zahlreichen PV-Anlagen sogar das neunfache des Bedarfs. Der Nachweis ist zifach erbracht: Im ländlichen Raum ist eine strom- und wärmeseitige Vollversorgung nicht erst in irgend einer fernen Zukunft möglich, sondern zeitnah. Baden-Württemberg hat das Potential für mehrere Hundert Bioenergiedörfer. (es gibt derzeit ca. 600 Biogasanlagen in BW, allein 60 in der Bodenseeregion, die wenigsten mit einem Konzept zur Wärmenutzung)

Bioenergiedörfer sind ökologisch sinnvoll, aber vor allem auch ökonomisch wertvoll.

Die Zukunft des ländlichen Raums?

Liegt im anbrechenden postfossilen Zeitalter wesentlich in der Produktion von Energieüberschüssen zur Versorgung der Ballungszentren. So wie heute bei den Nahrungsmitteln auch. Was sind Nahrungsmittel? Energie!

Bene Müller war einer von 20 Gründungsgesellschaftern und ist heute einer der beiden Vorstände der solarcomplex AG. Das regionale Bürgerunternehmen hat sich den Umbau der Energieversorgung am Bodensee weitgehend auf erneuerbare Energien bis 2030 zum Ziel gesetzt. Es sieht sich auf dem Weg zum ersten regenerativen Regionalversorger. Seit der Gründung im Jahr 2000 ist die Zahl der Gesellschafter von 20 auf über 600 und das Grundkapital von 37.500 auf 5 Mio € gewachsen. Neben Bürgern sind zahlreiche kleine und mittlere Unternehmen beteiligt, darunter auch fünf Stadtwerke der Region. solarcomplex beschränkt sich mit seinen Aktivitäten bewusst auf den Bodenseeraum und stärkt so regionale Beschäftigungs- und Wertschöpfungskreisläufe. Realisiert wurden bisher rund 11 Megawatt (MW) Solarkraftwerke als Dachanlagen und Freiland-Solarparks, ein Wasserkraftwerk, bürgerfinanzierte Biogasanlagen sowie ganze Bioenergiedörfer und moderne Holzenergieanlagen von 40 kW bis 2 MW. Das Investitionsvolumen aller Projekte liegt bisher bei ca. 58 Mio. €, davon allein 2009 ca. 18 Mio Euro. Seit 2007 firmiert solarcomplex als nicht-börsennotierte AG und bietet Bürgern die Kapitalbeteiligung an.

solar**complex**:



Dezentrale Energieversorgung mit heimischen erneuerbaren Energien

07 | 11 | 2009 Stuttgart

solar**complex**:

Fossile Energieressourcen kommen nur an wenigen Orten vor, werden aber weltweit überall benötigt.

Deshalb sind die bisherigen Strukturen der Energieversorgung global und zentral organisiert.

Bohrloch – Pipeline- Verladeterminale – Tanker – Raffinerie – Tanklastzüge – Tankstelle, alles in einer Hand, z.B. Exxon, Shell, MobilOil, usw.

DANK HOHEM ÖLPREIS

Exxon mit Rekord

Dank des rasant gestiegenen Ölpreises hat ExxonMobil 2007 den größten Gewinn der Firmengeschichte erzielt: 40,6 Milliarden Dollar (27,3 Milliarden Euro), drei Prozent mehr als im Vorjahr. Am Donnerstag hatte der britisch-niederländische Ölkonzern Shell bereits 31,3 Milliarden Dollar Gewinn vermeldet. (afp)

solar**complex**:

Obszöne Gewinne

Quelle:
taz, Januar 2008

solar**complex**:

Demgegenüber kommen regenerative Energien - in einem regional unterschiedlichen Mix – weltweit überall vor.

Ihre Nutzung führt automatisch zu kurzen Lieferketten und einer breiten Verteilung der Wertschöpfung „über die Fläche“.

Davon profitiert der ländliche Raum in besonderer Weise. Denn er hat die Fläche.

solar**complex**:

Die Energieversorgung der Zukunft

1. Wechsel der Energiequellen

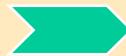
fossil



regenerativ.

2. Wandel der Energiestrukturen

global-zentralisiert



regional-dezentral

**Was wir dafür brauchen, sind regenerative
Regionalversorger!**

solar**complex**:

- als GmbH gegründet von 20 Bürgern im Jahr 2000
- seit 2007 nicht-börsennotierte AG
- aktuell über 600 Gesellschafter - Privatpersonen und Firmen
- 3 Mio € Grundkapital / aktuell 2 Mio neue Aktien in Ausgabe
- Gesellschafterliste öffentlich unter: www.solarcomplex.de
- Investitionsvolumen aller Projekte bisher: ~ 58 Mio €
- Fernziel: Regionale Energiewende bis 2030

Aktionsgebiet ist „nur“ die Bodenseeregion:
ca. 2.500 km², ca. 600.000 Einwohner

solar**complex**:



Gesellschafter (Energie-Bereich)

sunways
Photovoltaic Technology



siedlungswerkstatt



CLEAN ENERGY

SPUTNIK-ENGINEERING
HARDWARE & SOFTWARE, SOLAR PRODUCTS

Sanitär Schwarz

tws



naturstrom

STADTWERKE KONSTANZ

SOLAR - SYSTEM - HAUS

STADTWERKE TUTTLINGEN **SWT**

sunny Ing. Büro und Meisterbetrieb
solartechnik

RIE TECH

STADTWERKE ENGEN

Nessensohn GmbH
Solarsysteme & Biomasseheizkessel

Schellinger

T&B
Ihre sichere Energiequelle.



waldschütz
individuelle energie lösungen



LEY
HOLZPELLETS

Gesellschafter (Nicht-Energie)



Geschäftsfelder

solarcomplex:

Solarenergie

- PV-Dach- und Freiflächenanlagen (Strom)
- Kollektoranlagen (Wärme)

Wasserkraft

- Betrieb eines reaktivierten Wasserkraftwerks (Strom)

Biogasanlagen

- Betrieb von Biogasanlagen (Strom und Wärme)

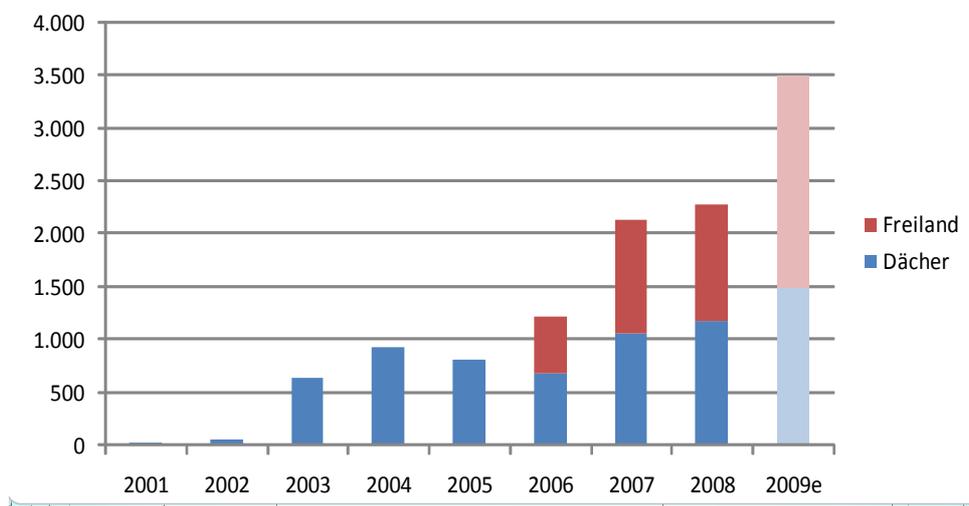
Holzenergie

- Betrieb von Holzpellets u. Hackschnitzelanlagen (Wärme)

Wärmenetze

Jährlich neu installierte PV-Leistung (in kW)

solarcomplex:



solarcomplex:

2001 - das 1. Projekt: 18 kW auf dem FriWö in Singen

2009 - rund 3,5 MW

Ein Faktor 200 !

solar**complex**:

Bürgerfinanzierte Solarkraftwerke auf Dachflächen mit rund 6 MW (Megawatt)

Modulfläche	~ 50.000 qm
Investitionsvolumen	~ 25 Mio Euro
Stromertrag	~ 6 Mio kWh jährlich
CO2-Einsparung	~ 3.600 t jährlich



Freiland-Solarparks

solar**complex**:

- Rickelshausen u. Langenried
- auf stillgelegten Mülldeponien
- 2,8 MW Leistung, > 3 Mio. kWh Ertrag / a
- CO2-Einsparung ~ 1.800 t / a
- weitere Solarparks f. 2009 u. 2010 in Planung



Rickelshausen



Langenried



solarcomplex:

2009: Solarpark Denkingen

- aktuell im Bau
- rund 1 MW Leistung
- Inbetriebnahme noch 2009

Section	Module Count	Area (M²)	Capacity (kW)
Left Section	19206	1.223	207
Middle Section	16488	1.426	207
Right Section	6201	0.201	207
Total	41895	2.850	611

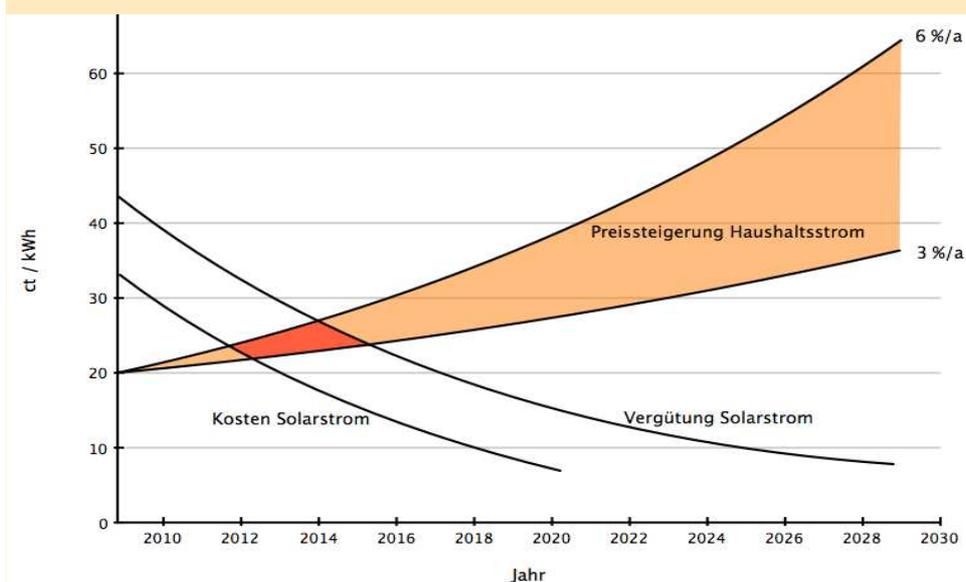
Exkurs: Grid-Parity

solarcomplex:

- = engl. Netz-Gleichheit
- bezeichnet denjenigen Zeitpunkt, ab dem eine selbst erzeugte kWh Solarstrom gleich viel kostet wie eine kWh aus dem Netz.
- Nicht die kWh ab Kraftwerk, sondern die kWh beim Verbraucher ist der richtige Vergleichsmaßstab, denn Solarstrom wird direkt beim Verbraucher erzeugt
- Preis (EEG) und Kosten (fast nur Kapitalkosten) sind nicht das gleiche, das gilt auch beim Solarstrom
- Regenerativer Strom wird immer günstiger
Sogar Solarstrom wird ab 2012 marktfähig

Zwischen 2012 und 2015: Grid-Parity (Netz-Gleichheit) beim Haushaltskunden

solarcomplex:

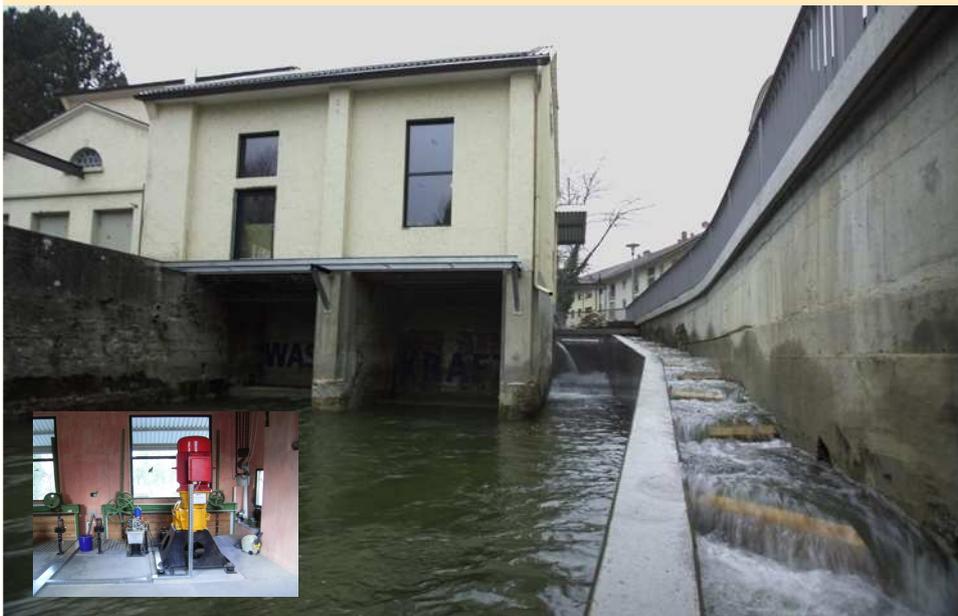


solar**complex**:

Photovoltaikanlagen auf vielen Dachflächen sind der Einstieg in eine dezentrale Stromversorgung

- Das Netz dient „nur noch“ zum Ausgleich.
- Mehr Eigenerzeugung als Bedarf = Einspeisung
Mehr Bedarf als Eigenerzeugung = Netzbezug
- Bisher waren Netze Einbahnstrassen:
Vom Großkraftwerk zum Endkunden.
- Zukünftig haben Netze zwei Richtungen und dienen dem regionalen Ausgleich von Ein- und Ausspeisung.
- An guten Standorten wird Grid-Parity 2010 erreicht

Wasserkraftwerk Musikinsel

solar**complex**:

Hof Schönbuch: erste bürgerfinanzierte Biogasanlage in Baden-Württemberg

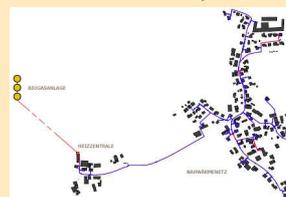
330 kW_{el} = Stromerzeugung ~ 2,5 Mio. kWh / a

Wärmelieferung Freizeitheim, ca. 25.000 l Heizöläquivalent

Wärmelieferung Netz Lippertsreute, ca. 100.000 l HÖÄ

Zusätzlich Hackschnitzeltrocknung im Sommerhalbjahr

solarcomplex:



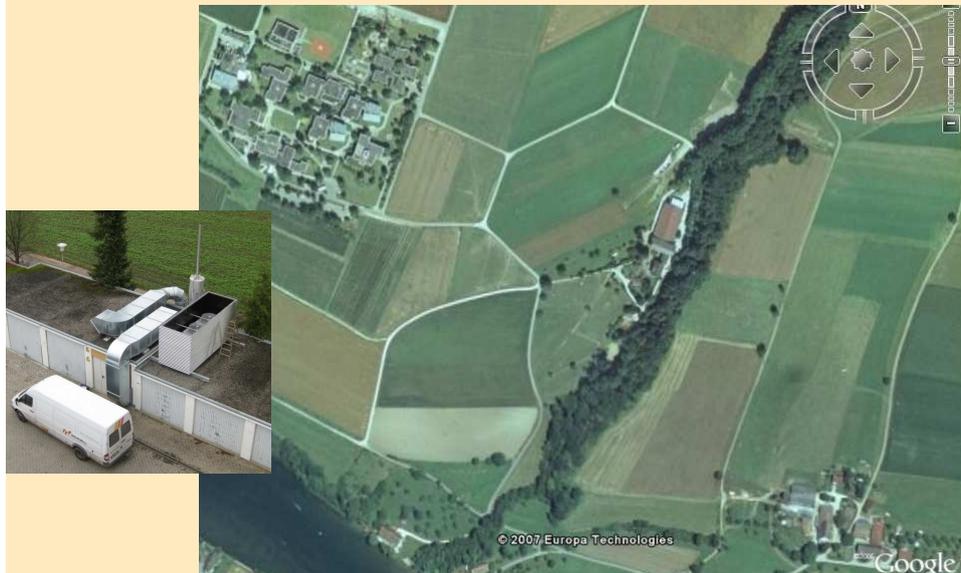
Gasleitung Hof Schönbuch - Lippertsreute

solarcomplex:



Gailingen, Hof Bucheli

solar**complex**:



Holzenergie-Contracting

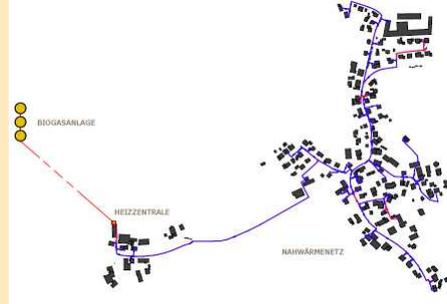
solar**complex**:



Ein Dutzend Anlagen
von 40 - 2.000 kW,
ca. 6 MW_{th}
wo möglich mit
solarthermischer
Unterstützung

Bioenergiedörfer

solarcomplex:



Biogasanlage

Hackschnitzelheizung

solarcomplex:

PV



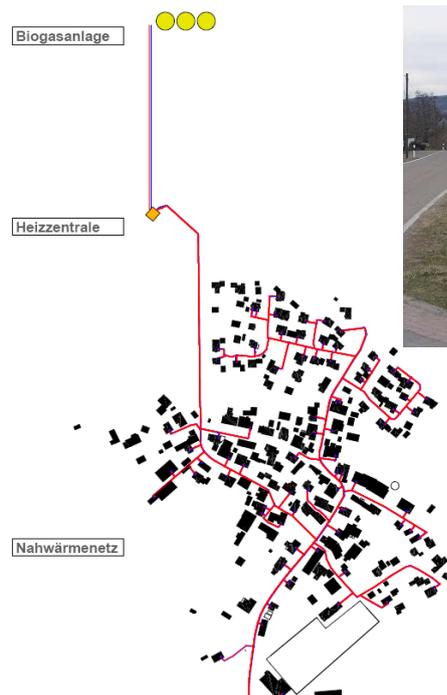
solarcomplex:

2009: Schlatt

- ~ 5 km Trassenlänge
- ~ 90 Anschlussnehmer
- > 2 Mio. € Invest

• Ersatz von ca. 270.000 l Heizöl jährlich heißt:
 • ca. 800 t CO₂-Einsparung
 • ca. 200.000 € Kaufkraft

**Einweihung am 14.11.2009
 14 – 17 Uhr
 Heizzentrale (beim Friedhof)
 Sie sind herzlich eingeladen!**



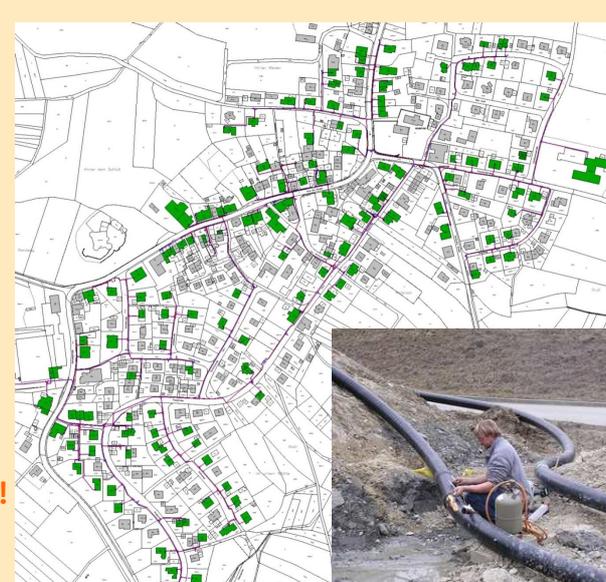

solarcomplex:

2009: Randegg - Überblick

- ~ 7 km Trassenlänge
- ~ 145 Anschlussnehmer
- ~ 3,5 Mio. € Invest

• Ersatz von ca. 500.000 l Heizöl jährlich heißt:
 • ~ 1.500 t CO₂-Einsparung
 • > 350.000 € Kaufkraft

**Einweihung am 21.11.2009
 14 – 17 Uhr
 Heizzentrale Randegg
 Sie sind herzlich eingeladen!**




Die Bodenseeregion ist bundesweit führendsolar**complex**:**bei der Realisierung von sogenannten Bioenergiedörfern!**

in Betrieb	Mauenheim	(Inbetriebnahme 2006)
	Lippertsreute	(Inbetriebnahme 2008)
	Schlatt	(Inbetriebnahme 2009)
	Randegg	(Inbetriebnahme 2009)
in Planung	Messkirch	(Inbetriebnahme 2010)
	Lautenbach	(Inbetriebnahme 2010)
in Vorplanung	Aulfingen	(Inbetriebnahme 2011)
	Weiterdingen	(Inbetriebnahme 2011)
	Ebringen	(Inbetriebnahme 2011)

Grün = mit Abwärme aus Biogas-BHKW

solar**complex**:**Der Nachweis ist zigfach erbracht:**

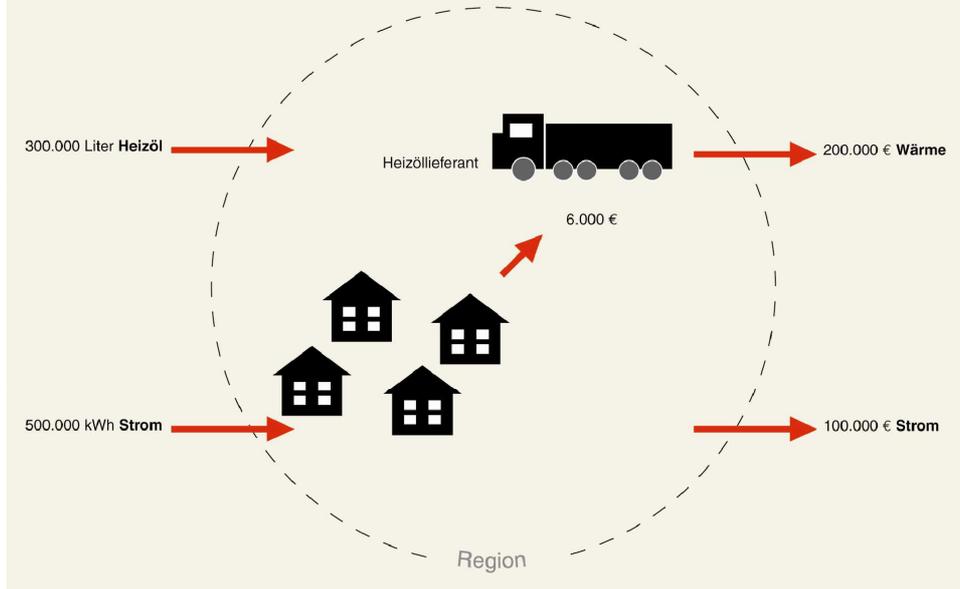
Im ländlichen Raum ist eine strom- und wärmeseitige Vollversorgung nicht erst in irgend einer fernen Zukunft möglich, sondern zeitnah.

Baden-Württemberg hat das Potential für mehrere Hundert Bioenergiedörfer. (es gibt derzeit ca. 600 Biogasanlagen in BW, allein 60 in der Bodenseeregion, die wenigsten mit einem Konzept zur Wärmenutzung)

Bioenergiedörfer sind nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern auch ökonomisch wertvoll, sie binden Kaufkraft vor Ort.

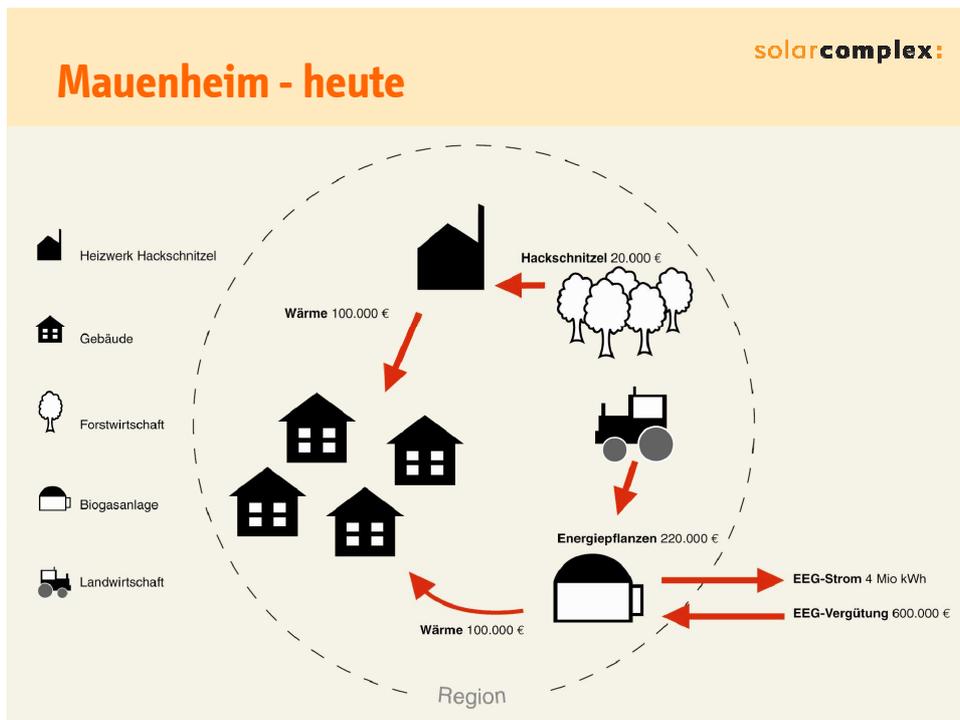
Mauenheim - vorher

solarcomplex:



Mauenheim - heute

solarcomplex:



solar**complex**:

Regionalwirtschaftlich doppelter Nutzen

Investitionsphase: Umsätze und Beschäftigung

Alle bisherigen solarcomplex-Projekte zusammen entsprechen einem Investitionsvolumen von ca. 58 Mio € davon rund 18 Mio allein in 2009. Das ist regionale Wertschöpfung pur, welche nahezu komplett Handwerksbetrieben vor Ort zufließt.

Betriebsphase: Kaufkraftbindung

Der Ersatz von Öl-, Gas- und Stromimporten reduziert den Abfluss an Energiekosten in Millionenhöhe

solar**complex**:

Die Zukunft des ländlichen Raums?

Liegt im anbrechenden postfossilen Zeitalter wesentlich in der Produktion von Energieüberschüssen zur Versorgung der Ballungszentren.

**So wie heute bei den Nahrungsmitteln auch.
Was sind Nahrungsmittel?**

Energie!



Biogas und Naturschutz – ein Spannungsfeld?

Dr. Gerhard Bronner

Landesnatschutzverband Baden-Württemberg e.V.

Der ländliche Raum hat traditionell die Aufgabe der Versorgung der Ballungszentren mit Nahrungsmitteln, seit dem 20. Jahrhundert auch zunehmend mit Erholungsmöglichkeiten. Seit einigen Jahren leistet er auch einen wesentlichen Beitrag zur Energieversorgung – und manche meinen, er könne künftig den gesamten Energiebedarf regenerativ decken. Der Landwirt soll zum Energiewirt und zum „Ölscheich von morgen“ (Franz Alt) werden. Bioenergiedörfer sprießen aus dem Boden in denen tatsächlich regenerative Energien einen früher nie für möglich gehaltenen Anteil der Energieversorgung bereitstellen. Der Bioenergie wird wegen ihres Ausbaupotenzials und der Speicherfähigkeit eine Schlüsselrolle zugewiesen.

Dem Naturschutz kommt die undankbare Aufgabe zu, auf die Haare in der Suppe des grünen Energiemixes hinzuweisen. Dabei möchte ich jetzt nicht die Importbiomasse in Form von Palmöl, Sojaöl oder Zuckerrohralkohol eingehen. Ihre Bereitstellung in der bisherigen Form lässt hinsichtlich des Treibhauseffektes locker die schlimmsten Braunkohlekraftwerke und hinsichtlich der Umweltschädlichkeit Kernkraftwerke hinter sich. Und ich glaube auch nicht an die Steuerungsmöglichkeit durch „Nachhaltigkeitszertifizierungen“.

Ebenso wenig möchte ich die Treibstoffgewinnung auf Ölpflanzenbasis bei uns z.B. durch Raps eingehen. Dass dies wegen der schlechten Flächenerträge an Energie Unsinn ist, hat der Sachverständigenrat für Umweltfragen bereits deutlich gemacht.

Diagramm Vergleich Flächenproduktivität

Die effektivsten und perspektivenreichsten Biomassenutzungen sind derzeit die Verbrennung holziger Fraktionen und die Nutzung von Biogas für andere Fraktionen.

Bevor ich auf Naturschutzprobleme bei der Bioenergie eingehe, möchte ich die Frage aufwerfen, warum wir eigentlich regenerative Energieträger nutzen und sie mit großen Summen subventionieren. Es gibt zwei diskutierte Gründe:

- sie können Energie liefern, ohne wie die fossilen Energieträger zu Ende zu gehen
- sie vermeiden die Emission von Kohlendioxid und schützen so das Klima.

Entscheidend ist für mich nur der letzte Grund. Wenn wir das Problem der Emission von Klimagasen nicht hätten, könnten wir mit relativ gutem Gewissen die fossilen Energieträger nutzen. Zwar gehen leicht förderbares Öl und Gas zur Neige, aber Kohle ist noch für Jahrhunderte da, und daraus kann man mit Gewalt und genügend Geld auch Öl machen. Nicht die Reichweite der fossilen Energieträger ist das drängendere Problem, sondern die Aufnahmefähigkeit unserer Atmosphäre.

Welches Haar in der Suppe findet man nun als Naturschützer beim Biogas ? Leider ist es – zumindest bei der jetzigen Form der Nutzung – nicht nur eines. Die Bedenken gelten im Wesentlichen für Anbaubiomasse, nicht aber für die Vergärung von ohnehin anfallenden organischen Stoffen. Es war ja die größte Dummheit des früheren Erneuerbare-Energien-Gesetzes, dass es die Anbaubiomasse gegenüber den Reststoffen sogar noch bevorzugte!

Probleme beim Biogas:

- 1.) Grünlandumbruch
- 2.) Änderungen im Ackerbau
- 3.) Artenverarmung im Grünland
- 4.) Teilweise fragwürdige Klimabilanz

zu 1.) Grünlandumbruch

Folie Umbruch 1

In benachteiligten Gebieten, in denen die meisten Betriebe in der MEKA-Grünlandförderung sind, ist dies zum Glück kaum ein Thema. In anderen Gebieten dagegen gibt es Grünlandumbruch, der nachweislich durch die Zunahme von Biogasanlagen ausgelöst wurde, beispielsweise im Allgäu. Äcker liefern mehr Biomasse als selbst intensives Grünland, und sie liefern Biomasse höherer Energiedichte.

Folie Umbruch 2

Wenn die umgebrochenen Flächen auf Moorstandorten liegen, wird die Idee des Klimaschutzes durch Bioenergie ad absurdum geführt. Dann wird mehr Kohlendioxid freigesetzt, als durch das erzeugte Gas eingespart werden kann.

Zu 2.) Änderungen im Ackerbau

Folie Mais

Biogas führt zu mehr Mais. Freilich wird über Mischkulturen und eine Diversifikation der Einsatzsubstrate geforscht und diskutiert – bisher heißt aber Biogas in der Realität, Mais-Mais-Mais und ein bisschen Getreide. Nichts gegen Mais in einer angemessenen Fruchtfolge, doch die gerät durch den Hunger der Anlagen ganz schön unter Druck.

Zudem werden Ackerfrüchte für Biogas oft früher geerntet als für Nahrungsmittel. Dadurch haben Ackerbrüter keine Chance mehr, ihre Jungen hoch zu bekommen.

Zu 3.) Artenverarmung im Grünland

Was passiert derzeit?

Folie Grünlandvergleich

Wer Grünland aufmerksam beobachtet, stellt über die letzten Jahrzehnte einen stetigen Verlust an Artenvielfalt fest – also schon lange, bevor es Biogasanla-

gen gab. Im Wesentlichen geht es dabei um die Umwandlung von Heuwiesen in Silagewiesen. Soweit davon keine Schutzgebiete betroffen sind, ist das zwar bedauerlich, aber rechtlich nicht relevant.

Seit einigen Jahren sind aber erhebliche Flächen als Flachland- und Bergmähwiese in FFH-Gebieten geschützt – landesweit immerhin rund 30 000 ha - oder sind es nur noch 20 000 ha? Das Regierungspräsidium Freiburg hat in 6 ausgewählten FFH-Gebieten nach 5 Jahren Vergleichskartierungen durchführen lassen. Rund ein Drittel der kartierten – und gesetzlich geschützten! - Flächen hatten keinen Biotopcharakter mehr, auf etwa einem weiteren Drittel war es zu deutlichen Verschlechterungen der ökologischen Qualität gekommen. Dies ist freilich nicht zu verwechseln mit der landwirtschaftlichen Ertragsqualität. Diese Qualitäten verhalten sich weitgehend gegenläufig.

Bilder

Die Geschwindigkeit dieses Flächenverlustes ist atemberaubend. Eine Fortsetzung würde innerhalb der nächsten zehn Jahren den Schutz der Extensivmähwiesen – immerhin das flächenmäßig bedeutendste FFH-Freilandbiotop – gegenstandslos machen. Man fühlt sich an den Regenwald Südostasiens erinnert...

Warum passiert es?

Ursache der Artenverarmung ist eine Intensivierung der Nutzung mit verstärktem Düngereinsatz und früherer Mahd. Konkret: der Übergang von der Heu- zur Silagewirtschaft.

Folie

Letztere hat unbestreitbare Vorteile für die Landwirtschaft, und es wäre vermessen, wollte man den Landwirten die Erhaltung aller vor 40 Jahren existierenden Heuwiesen auferlegen. Doch in den FFH- Schutzgebieten – etwa 5 % der Grünlandflächen – müssen andere Maßstäbe gelten.

Gerade in den letzten Jahren kam die Vermutung auf, dass der Prozess der Grünlandintensivierung durch Biogas möglicherweise noch beschleunigt wird. Biogasanlagen mögen (wie Hochleistungskühe) energiereiches „Futter“, Heu stört da nur. Ob an der Biogas-induzierten Intensivierung etwas dran ist, wird derzeit in einem von der Stiftung Naturschutzfonds geförderten Projekt von NABU, LNV und FVB erforscht. Das Hauptuntersuchungsgebiet ist die Baar. Es gibt dort zahlreiche Biogasanlagen, und es gibt in größerem Umfang Grünlandflächen, die eine hohe ökologische Wertigkeit besitzen. Ein weiterer Grund: es liegen Ergebnisse verschiedener früherer Kartierungen vor.

Als Ergebnis lässt sich folgendes festhalten: Ob der Aufwuchs einer Wiese in einer Biogasanlage landet oder in einem Kuhmagen, spielt für die Intensität der Nutzung keine Rolle. Eine Rolle spielt aber, wie viel Biomasse der landwirtschaftliche Betrieb „braucht“. Immer dann, wenn der Bedarf an Biomasse steigt – durch den Bau einer Biogasanlage ebenso wie durch die Aufstockung des Kuhbestandes – werden Wiesen stärker gedüngt, frühe geschnitten und gehen Biotop verloren.

Was ist zu tun?

- Die Fördersätze für bestimmte Maßnahmen in der Landschaftspflege-richtlinie müssen angepasst sein, um mit dem Trend zur Intensivnutzung konkurrieren zu können. Soweit beim Biogas jedoch eine „Überförderung“ stattfindet, die sich z.B. in überhöhten Pachtpreisen ausdrückt, kann der Naturschutz (und auch die Milchviehwirtschaft) nicht konkurrieren. Änderungen am Erneuerbare-Energien-Gesetz sind dringend nötig.
- Bei der Genehmigung von Biogasanlagen muss wesentlich gründlicher geprüft werden, welche Auswirkungen der erhöhte Biomassebedarf und die benötigte Ausbringungsfläche des Restsubstrates auf den ökologischen Wert von Biotopen haben können. Bei Gefahren für geschützte Flächen muss die Genehmigung versagt werden. Gleiches gilt übrigens für Erweiterungsinvestitionen in Milchviehbetrieben.

- Die Ressourcen des Naturschutzes müssen nicht nur bei den Förderprogrammen aufgestockt werden, sondern es muss auch genug Manpower zur Überwachung und zum Monitoring geschützter Gebiete da sein.
- Wo es Hinweise auf Verstöße gegen Schutzgebiete nach dem Naturschutzgesetz vorliegen, müssen konsequent Cross-Checks gemacht werden und Verstöße müssen sanktioniert werden.
- Wir benötigen Angebote für eine Naturschutzberatung für Landwirte. Und auch in die normale landwirtschaftliche Beratung müssen Naturschutzaspekte integriert werden, und sei es nur, damit Bußgelder und der Entzug von Fördermitteln vermieden werden.

Schlüsse:

Es findet derzeit ein Verlust an Grünlandflächen mit Bedeutung für die Artenvielfalt in einer extrem hohen Geschwindigkeit statt. Die Position „der Landwirt ist der beste Landschaftspfleger“ wird hier ad absurdum geführt.

Sofern es sich um geschützte Biotope und Flächen in Natura-2000-Gebieten handelt, ist diese Entwicklung in jedem einzelnen Fall ein Verstoß gegen Landes- oder EU-Recht und müsste eigentlich bei den betroffenen Betrieben zu Verlusten der Prämienberechtigung führen.

Nach der Behandlung des Themas im Landtag zu urteilen, wird es bisher im politischen Raum nicht ausreichend ernst genommen.

Die derzeitigen Sätze der LPR sind nicht konkurrenzfähig gegenüber einer Intensivierung der Bewirtschaftung. Auch deshalb ist die Strategie des Landes, Natura 2000 nur freiwillig umzusetzen, gescheitert.

Wir brauchen eine bessere Information und Beratung der Landwirte, die bisher unzureichend ist, und eine Durchsetzung des Ordnungsrechtes.

Exkurs: Perspektiven der Bioenergie

Biogas hat begonnen mit der Vergärung von Gülle. Das ist uneingeschränkt zu begrüßen und wurde von Umweltseite unterstützt. Dann begann die Mitvergärung von Getreide, was die Wirtschaftlichkeit deutlich verbesserte. Mittlerweile werden manche Anlagen – verleitet durch eine dumme Klausel im alten EEG – nur mit Anbaubiomasse betrieben. Ist das eine nachhaltige Entwicklung?

Die Hoffnung, man könnte über Biogasanlagen Landschaftspflegematerial günstig loswerden, hat sich in Luft aufgelöst

Folie Flächen.

Der Solarenergieförderverein hat mittlerweile als Konsequenz eine Kehrtwende vollzogen und sieht Anbaubiomasse zur Energiegewinnung grundsätzlich als Irrweg an. Zur Erinnerung: Biogas nutzt ca. 1-2 % des einfallenden Sonnenlichtes, Photovoltaik 14 %, Solarthermie 30 %.

Schon heute ist in manchen Fachkreisen – z.B. dem SRU – die Produktion von Energie aus Pflanzenöl als Unsinn erkannt. Leider verschließt sich die Politik unter dem Einfluss der einschlägigen Lobby noch weitgehend dieser Erkenntnis.

Beim Biogas sind die Positionen differenzierter. Dies wird auch davon abhängen, wie sich der Weltagrarmarkt entwickelt. Entsteht Nahrungsmittelmangel, hat Bioenergie keine Berechtigung mehr. Wann das sein wird, wissen wir nicht. Bereits jetzt steigt die Nahrungsmittelnachfrage schneller als die Produktion. Andererseits künden die Milch- und Getreidepreise noch von starker Überproduktion.

Folie

Bis zur Ablehnung von Biogas geht der SRU, gehen auch die Umweltverbände noch nicht. Sie wollen aber eine klimaeffiziente und umweltverträgliche Biogasnutzung. Dies ist in vielen Fällen – vielleicht der Mehrzahl der Anlagen – nicht gegeben. Dann nicht, wenn für den Maisanbau Grünland umgebrochen wird, wenn Moorstandorte intensiv bewirtschaftet werden oder wenn Gärrest auf Biotopfläche ausgebracht wird. Ebenso, wenn in einer Anlage ein hoher Methanschlupf durch ein freiliegendes Gärrestlager und ein BHKW ohne Katalysator entsteht und zudem die Abwärme nicht genutzt wird.

Wir haben heute die Situation, dass sich in manchen Fällen Orte mit dem Prädikat „Bioenergiedorf“ schmücken, in denen Biogasanlagen die Artenvielfalt

stark geschädigt haben und möglicherweise sogar mehr Treibhausgas freisetzen als sie vermeiden.

Deshalb: bevor man einen weiteren Ausbau der Biogasnutzung vornimmt, muss die aktuelle Nutzung in sinnvolle Bahnen gelenkt werden. Dazu brauchen wir ein anderes EEG, aber auch eine andere Genehmigungspraxis. Und wir brauchen beides sofort

Der Biologe **Dr. Gerhard Bronner** ist Umweltbeauftragter der Stadt Donaueschingen, LNV-Referent für Landwirtschaft und stellvertretender LNV-Vorsitzender.

Biogas und Naturschutz – Ein Spannungsfeld?



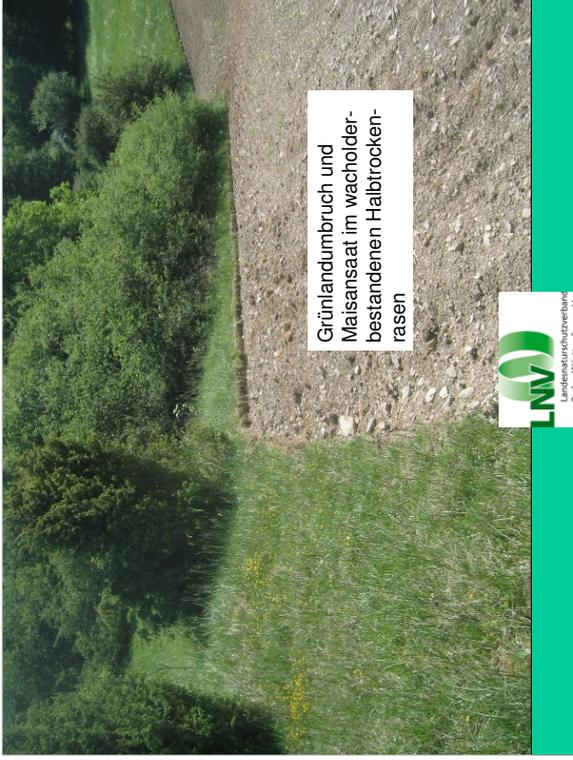
+



=

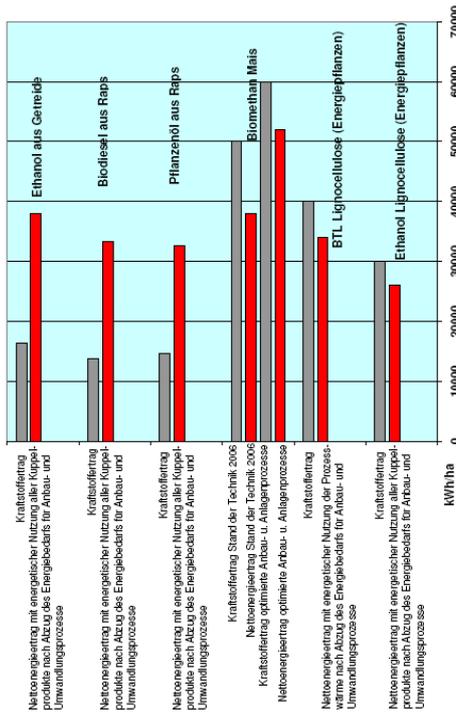


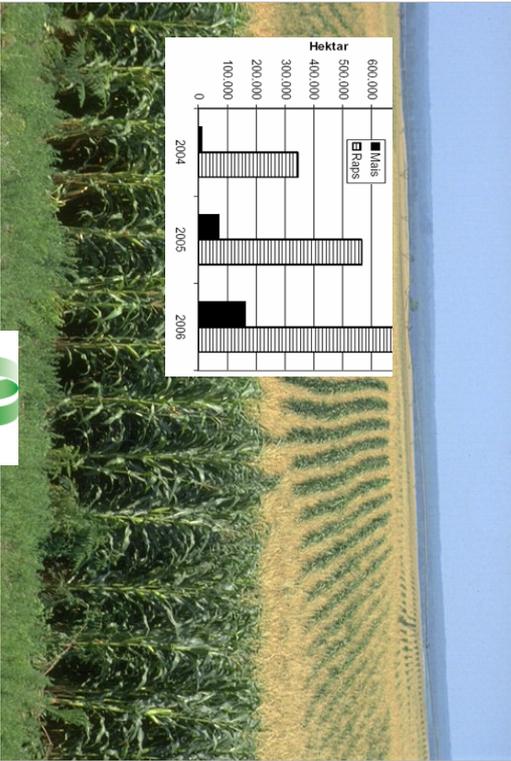
?



Grünlandumbruch und
Maisansaat im wacholder-
bestandenen Halbtrocken-
rasen

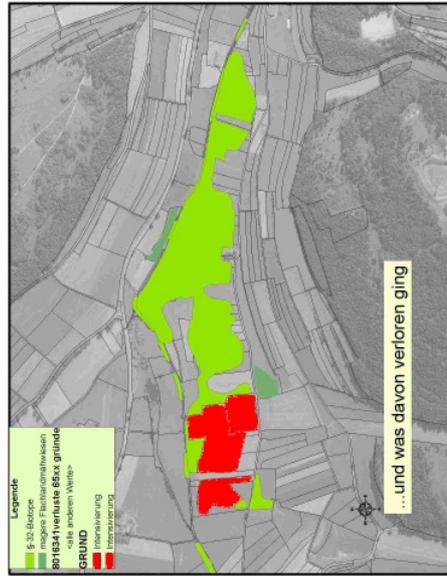
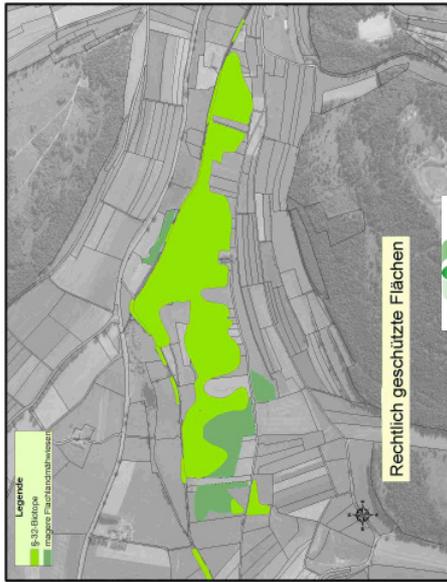
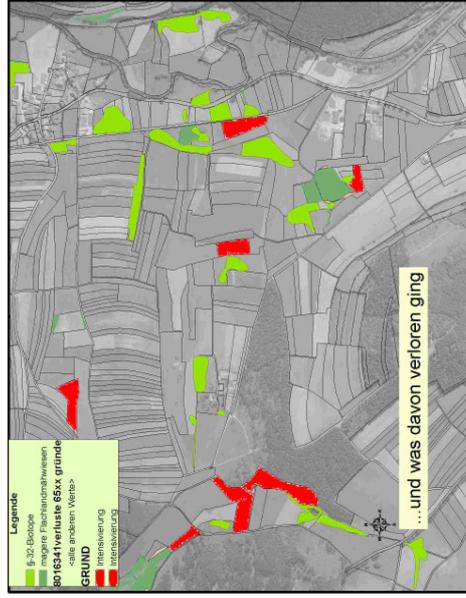
Biokraftstoffe - Flächenproduktivität

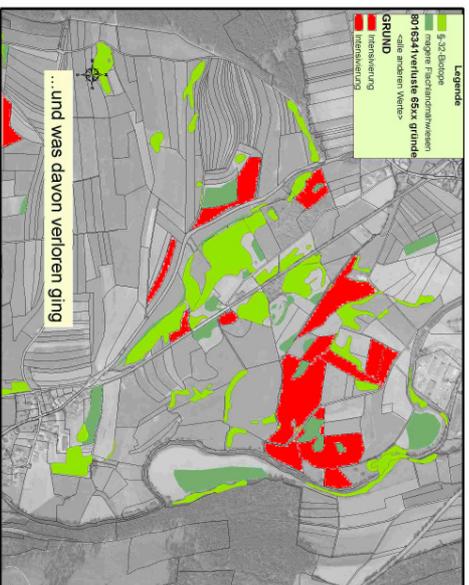
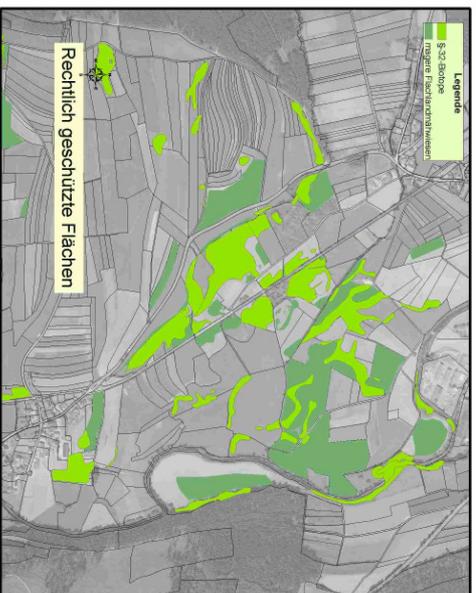




Alles im grünen Bereich?

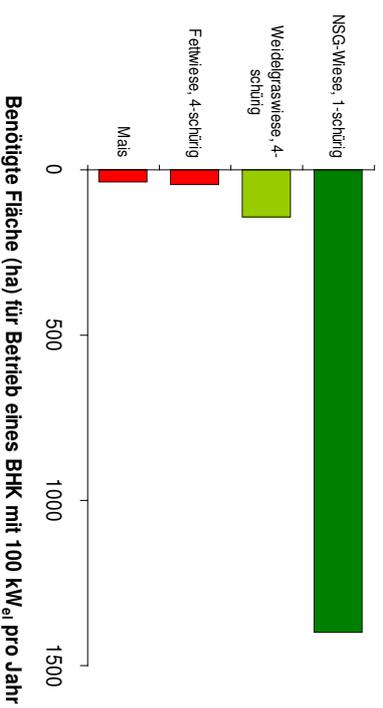






Heuwiese für die Seeleoder Silagewiese für die Energie?

Synergieeffekte Bioenergie und Naturschutz?

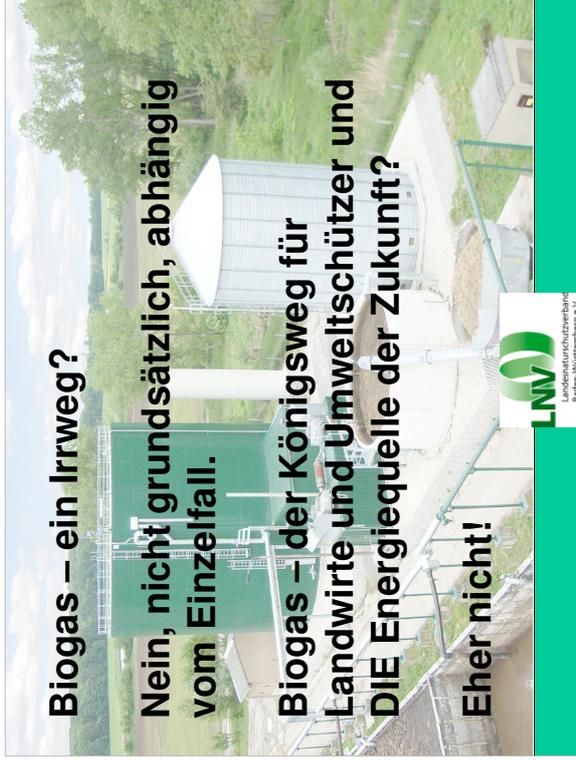


Biogas – ein Irrweg?

Nein, nicht grundsätzlich, abhängig vom Einzelfall.

Biogas – der Königsweg für Landwirte und Umweltschützer und DIE Energiequelle der Zukunft?

Eher nicht!



Landschaftspflege – Zukunftsaufgabe im ländlichen Raum

Dr. Jürgen Metzner

Deutscher Verband für Landschaftspflege



Landschaftspflege ist in vielen Regionen eine wichtige Zukunftsaufgabe, um Landschaft als Lebens-, Erholungs- und Wirtschaftsraum attraktiv zu halten. In dem folgenden Beitrag werden Probleme und Rahmenbedingungen beim Erhalt der Kulturlandschaft beleuchtet. Mit Landschaftspflegeverbänden (in Baden-Württemberg als Landschaftserhaltungsverbände bezeichnet), also freiwilligen Zusammenschlüssen von Kommunen, Landwirten/Landnutzern und Naturschützern, können auch in Baden-Württemberg wichtige Impulse für mehr Naturschutz und Landschaftspflege erfolgen.

1. Warum ist Landschaftspflege eine Zukunftsaufgabe?

Aus Sicht des Natur- und Umweltschutzes gelten artenreiche Kulturlandschaften als Schlüsselfaktoren und Voraussetzung für eine erfolgreiche und zukunftsfähige Ländliche Entwicklung. Streuobstwiesen, Wachholderheiden oder blütenreiche Bachauen dienen dabei oft als Leitbilder. Die Entwicklung und das Bild dieser Landschaften stellte bisher ein kostenloses Ergebnis der traditionellen Landbewirtschaftung dar. Nachdem die Landwirtschaft die Leistungen für den Erhalt einer artenreichen Kulturlandschaft heute nur bedingt über den Preis ihrer Produkte entlohnt bekommt, bedarf es für Landschaftspflege einer finanziellen Unterstützung mit einer dauerhaften Perspektive für die heimische Landwirtschaft.

Mit der fortschreitenden Ausrichtung der Landwirtschaft auf den Weltmarkt sind weitere Intensivierung der Landbewirtschaftung und ein enormer Strukturwandel verbunden. Die traditionell kleinbäuerlichen Betriebe drohen auszusterben. Gerade diese Betriebe sind es aber, die in hohem Maße für das europäische Modell einer multifunktionalen Landwirtschaft stehen und aus Sicht der Land-

schaftspflegeverbände durch ihre Arbeit den größten Beitrag für den Schutz von Biodiversität, Wasser, Boden und Klima leisten. Es ist eine wichtige Zukunftsaufgabe für die Ländliche Entwicklung, den genannten Herausforderungen entgegenzutreten. Dies kann nur durch die Unterstützung wichtiger Akteure sowie durch den Erhalt und die Weiterentwicklung bäuerlicher Strukturen erfolgen.

2. Ist-Situation in der Landschaft und Landwirtschaft

Drei Beispiele sollen die Ist-Situation in der Landschaft verdeutlichen:

a) Strukturwandel im Täler-Schwarzwald (KOPF 2009). *In den Gemeinden Lauterbach, Schenkenzell, Schiltach und Wolfach mit einer Gesamtfläche von 16.400 ha ist die landwirtschaftliche Nutzfläche seit 1979 rückläufig und beträgt nur noch knapp 2.000 ha (12%). Bei diesen Flächen handelt es sich überwiegend um Grünland auf Grenzertragsstandorten. Viele dieser Bergwiesen sind sehr artenreich. In den Jahren 1988-2004 wurden 316 ha Wiesen aus der Bewirtschaftung genommen und der Sukzession überlassen (STATISTISCHEN LANDESAMT BADEN-WÜRTTEMBERG 2009). Die Gründe für den Rückgang des Grünlandbestandes liegen im Strukturwandel der Landwirtschaft. Aktuell gibt es noch 167 landwirtschaftliche Betriebe mit Rinderhaltung (26% Haupterwerb und 74% Nebenerwerb). Der Rückgang seit 1979 beträgt 47%. Bei Milchviehbetrieben liegt der Rückgang sogar bei 83%. Dieser Prozess wird sich weiter fortsetzen, da die Betriebe hauptsächlich wegen ihrer geringen Größe dauerhaft nicht konkurrenzfähig sein werden. Durchschnittlich haben in den genannten Gemeinden die Betriebe 7 Stück Milchvieh. Die Zahl liegt noch weit unter dem Landesdurchschnitt in Baden-Württemberg von 29 Milchkühen pro Betrieb. Auch diese Zahl ist im Vergleich mit anderen Bundesländern, wie Sachsen mit 154 Milchkühe/Betrieb, sehr gering (BMELV 2008).*

b) Intensivierung der Bewirtschaftung: *In unserer Agrarlandschaft sind Grünland und Bracheflächen wichtige Lebensräume für Tier- und Pflanzenarten. Die Intensivierung der Landschaft schreitet jedoch voran:*

- *In Deutschland wurden nach dem Wegfall der obligatorischen Stilllegung allein im Jahr 2008 338.000 ha Ackerland in die Produktion überführt. Im Jahr 2008 wurde dabei erstmals die Grenze von 2 Mio. ha Mais überschritten (BMELV 2008). Mais ist eine der intensivsten Anbauformen und steht für extrem artenarme Produktionsflächen.*
- *Von 2003 bis 2009 ist in Deutschland das Grünland um 226.000 ha geschrumpft. Deutschlandweit bedeutet dies einen Rückgang um 3,6%. Der Grünlandanteil hat in einzelnen Bundesländern gegen geltende EU-Vorgaben um über 5% abgenommen (z.B. Schleswig-Holstein 6,9%, Rheinland-Pfalz 6,3%) Auch in Baden-Württemberg ist die Grünlandfläche um 18.000 ha auf 549.000 zurückgegangen (3,1%) (BEHM 2009). Laut einer Studie des DVL und des NABU wurde ca. 50% des Grünlands in Acker umgebrochen (NABU & DVL 2009).*

Die Zahlen belegen eine rasante Intensivierung der Landwirtschaft, die verheerende Auswirkungen auf die Biodiversität in der Agrarlandschaft, sowohl auf Grünland aber auch auf Acker, nach sich zieht.

c) Bestandssituation der Streuobstbestände in Baden-Württemberg

Streuobstlandschaften sind in Deutschland für viele Regionen typisch und der Inbegriff für eine artenreiche und vielfältige Kulturlandschaft. Darüber hinaus gelten Streuobstprodukte als hervorragende Möglichkeit, über regionale Vermarktung Natur und Landschaft in Wert zu setzen. Baden-Württemberg ist das Kernland des Streuobstbaus in Europa und für seine Streuobstkultur berühmt. Der Rückgang der Streuobstbestände in Baden-Württemberg ist jedoch als dramatisch zu bezeichnen. Seit 1990 gingen die Bestände um 20% auf nur noch 130.000 ha zurück. Seit 1951 wurden 300.000 ha Streuobstwiesen vernichtet, was einen Rückgang von über 70% entspricht (NABU 2009). Mit dem Verlust der Streuobstwiesen geht neben der Streuobstkultur auch das typische Erscheinungsbild der Regionen verloren. Die mangelnde Wertschätzung und der

Verlust an Fachwissen in der Bevölkerung ist ein weiteres Hauptproblem, das sich mit Fördergeldern allein nicht beheben lässt.

3. Rahmenbedingungen in Baden-Württemberg aus Sicht aus der Landschaftspflegeverbände

Für den Erhalt einer multifunktionalen Landwirtschaft ist die Mittelbereitstellung in der so genannten 2. Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik (ELER-Fonds) von herausragender Bedeutung. Bei einem Vergleich der Bundesländer zeigt sich, dass Baden-Württemberg in diesem Bereich grundsätzlich gute Rahmenbedingungen aufweist. Nach Berechnungen des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege stellt Baden-Württemberg, bezogen auf die aktuelle Programmplanungsperiode 2007-2013, 28,5 € pro Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche im Jahr für Naturschutzmaßnahmen bereit (DVL 2008). Der Anteil der Naturschutzmaßnahmen an den gesamten öffentlichen Geldern im ELER-Fonds beträgt 16,1%. Dies sind die besten Werte für ein Flächenbundesland in Deutschland (siehe Tabelle 1).

Auch die Möglichkeiten für den Einsatz der EU-Mittel sind in Baden-Württemberg sehr gut. So können die Gelder für Naturschutzplanungen, für Arten- und Biotopschutz, für Erwerb von Naturschutzflächen sowie für die Finanzierung von Gebietsbetreuung (z.B. in wichtigen Natura 2000-Gebieten oder für die Naturschutzberatung von Landwirten) eingesetzt werden. In Baden-Württemberg kann auch die Finanzierung von Vereinen und Verbänden für die Umsetzung von Naturschutz vor Ort mit EU-Mitteln kofinanziert werden (siehe Tabelle 2).

Die Rahmenbedingungen für eine nachhaltige zielorientierte Förderung wären gut. Beim Blick auf die massiven Probleme in der Landschaftspflege und im Naturschutz bedarf es jedoch Strategien, wie Gelder und Förderrichtlinien effektiv vor Ort angewandt werden können. Aus Sicht des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege sollten die Naturschutzbemühungen durch professionelle Organisationen, wie z.B. Landschaftserhaltungsverbände unterstützt werden.

Tabelle 1: ELER-Entwicklungsprogramme der Länder 2007 – 2013: geplante öffentliche Mittel für Naturschutzmaßnahmen in Mio. € (Quelle: DVL 2008)

Maßnahmenbezeichnung	BB+BE	BW	BY	HE	MV	NI+HB	NW	RP	SH	SL	SN	ST	TH	Summe
Summe Naturschutzmaßnahmen / a durch LF in € pro ha	12,7	28,5	12,6	10,8	15,6	8,4	15,9	13,3	16,2	7,7	25,7	18,5	20,0	15,6
Anteil der Gelder für Naturschutzmaßnahmen an den gesamten öffentlichen Ausgaben für ELER	9,4%	16,1%	8,2%	8,2%	12,9%	7,3%	21,0%	9,8%	23,0%	7,4%	13,6%	11,5%	10,4%	11,3%

Tabelle 2: Über ELER förderfähige Naturschutzinhalte. In Baden-Württemberg kann ein breites Spektrum an Maßnahmen gefördert werden (Quelle: DVL 2008)

über ELER förderfähige Naturschutzmaßnahmen (meist Schwerpunkt 3, z. T. Schwerpunkt 2)	BB BE	B W	BY	HE	HH	MV	NI HB	NW	RP	SH	SL	SN	ST	TH
Naturschutzplanungen	J	J	J	N	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J
Arten- und Biotopschutz	J	J	J	N	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J
Flächenerwerb	J	J	J	N	J	J	J	J	N	J	N	J	J	J
Gebietsbetreuung	N	J	N	N	J	J	N	N	N	J	N	N	J	N
Naturschutznetzwerke *	N	J	N	N	N	N	N	N	N	J	N	N	N	N
Naturschutzberatung für Landnutzer	N	J	J	N	J	N	J	N	N	N	N	J	J	J
Information, Kommunikation	J	J	J	N	J	J	J	N	N	J	N	J	J	J

4. Modell Landschaftserhaltungsverbände (LEV)

Landschaftspflege- oder Landschaftserhaltungsverbände (wie sie in Baden-Württemberg genannt werden) sind freiwillige, kooperative Zusammenschlüsse von Naturschutzverbänden, Landwirten und Kommunalpolitikern. Sie verstehen sich als Kooperationspartner von Naturschutz- und Landwirtschaftsverwaltung, denen sie bei Naturschutz, Landschaftspflege, Regionalentwicklung, Umweltbildung und bei der Umsetzung von umweltverträglichen Erholungskonzepten unterstützen. Die ausgewogene gleichberechtigte Zusammenarbeit schafft gegenseitiges Vertrauen und fördert den praktischen Erfolg der Arbeit.

Landschaftserhaltungsverbände als Umsetzungsinstrument wurden in den letzten zwanzig Jahren in allen Bundesländern gegründet. Sie sind Serviceleister und Ansprechpartner für Kommunen, unterstützen die örtlich tätigen Naturschutzverbände bei der Biotoppflege oder bei der Umsetzung von Projektideen und vermitteln Landwirten Pflegeaufgaben und Verdienstmöglichkeiten.

Die Aufgabenfelder der Landschaftserhaltungsverbände sind vielseitig wie die Landschaften, in denen sie aktiv sind:

- Kooperative Umsetzung des europäischen Biotopverbundes Natura 2000 und der europäischen Wasserrahmenrichtlinie (WRRL),
- Organisation, Durchführung und langfristige Betreuung von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen,
- Organisation und Durchführung von Biotoppflege, Renaturierungen, Pflanzungen oder Biotopneuanlagen,
- Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung - nur auf diese Weise können für notwendige Pflege und Maßnahmen Verständnis und Rückhalt bei Bürgern erlangt werden,
- Renaturierung und Unterhalt von kleinen Fließgewässern für Kommunen im Zuge der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie,
- Beratung von Landwirten für eine effektivere Anwendung und Ausbau von Förderprogrammen,

- Erhalt und Förderung von Wertschöpfung aus der Landschaft. Beispiele sind hier zahlreiche Regionalvermarktungsinitiativen, aber auch die energetische Nutzung von Biomasse aus der Landschaftspflege,
- Landschaftserhaltungsverbände sind hervorragend als Träger für Projekte im Bereich Naturschutz und Landschaftspflege sowie Regionalentwicklung geeignet. Auf diese Weise werden zusätzliche Fördermittel für die Regionen akquiriert.

Landschaftserhaltungsverbände werden im neuen Bundesnaturschutzgesetz §3 Art.4 ausdrücklich als Organisationen genannt, mit denen künftig vorrangig Naturschutz und Landschaftspflege in den Bundesländern umgesetzt werden soll (BNatSchG 2009)

In Deutschland gibt es augenblicklich 145 Landschaftspflegeverbände in allen Flächenstaaten (DVL 2009). In Baden-Württemberg sind augenblicklich nur 7 Landschaftserhaltungsverbände aktiv, die allerdings sehr erfolgreich arbeiten.



Abb. 1: Verbreitung der Landschaftserhaltungsverbände in Baden-Württemberg

5. Landschaftspflege durch Bürgerbeteiligung – Schlüssel für lebendige Räume

Neben der engen Zusammenarbeit mit Landwirten und Kommunen ist eine aktive Bürgerbeteiligung ein Schlüssel für eine erfolgreiche ländliche Entwicklung - auch für die Landschaftspflege. Hierfür gibt es bereits zahlreiche Vorbilder, wobei die Bürgeraktivitäten rund um den Hesselberg (Mittelfranken) beispielhaft sind.

Die Hesselbergregion liegt im dünn besiedelten und strukturschwachen Westmittelfranken (Bayern). Der Hesselberg ist auf seiner Südseite von großen Kalktrockenrasen geprägt, die traditionell von Schafen beweidet werden. Im weiteren Umfeld prägen ausgedehnte Streuobstwiesen das Landschaftsbild dieser Region. Wie in vielen anderen Gegenden gibt es auch hier massive Probleme beim Erhalt dieser Kulturlandschaft. So drohen große Teile der Weideflächen zu verbuschen. Auch sind viele Obstbestände überaltert und benötigen eine Schnittpflege.

Dem Landschaftspflegeverband Mittelfranken ist es durch Aktionstage und Projekte gelungen, vereinsübergreifend (von Sportverein bis Feuerwehr) zahlreiche Bürger für die Arbeit in der Landschaftspflege zu begeistern.

So stellen beim „Tag für den Berg“ einmal im Jahr weit über 100 Bürger verbuschte Weideflächen frei und halten Triebwege für den Schäfer offen. In enger Zusammenarbeit mit dem amtlichen Naturschutz, den Landwirten, Schäfern, Bürgermeistern und Vereinsvorständen ist die Erkenntnis gereift, dass es für den Erhalt der Kulturlandschaft einer breiten Unterstützung bedarf. Die Verantwortung für Entwicklung der Landschaft liegt nicht nur bei Gemeinden und Landwirten, sondern bei jedem Bürger.

Im Rahmen vieler Aktionen werden mittlerweile rund um den Hesselberg auch Streuobstwiesen gepflegt. Dank der Gründung einer Kleinmosterei und einer eigenen GmbH werden die Obstwiesen mit ihrem Streuobst wieder in Wert gesetzt. Unter dem Qualitätsnamen „Hesselberger“ werden nicht nur Apfelsaft, sondern zahlreiche Premiumprodukte wie Secco und Saftschorlen hergestellt. „Hesselberger“ macht die Region Hesselberg über die Landkreisgrenzen hinaus bekannt.

Der Landschaftspflegeverband organisiert die Aktionen, akquiriert die notwendigen Fördergelder (z.B. für den Maschineneinsatz) und ist Ideengeber und Berater für Projekte vor Ort.

6. Resümee und Ausblick

Um unsere Kulturlandschaften zu erhalten und als attraktiven Lebensraum für Mensch und Natur weiterzuentwickeln, bedarf es auf Ebene der Europäischen Union, des Bundes und der Länder großer Anstrengungen. Auf diesen Ebenen müssen die Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit die Landwirte und Gemeinden mit ihren Bürgern in den Regionen die optimale Unterstützung zur Entwicklung ihrer Kulturlandschaft erhalten. Wie die Erfahrung des DVL zeigt, müssen die Impulse sowohl von der Länderebene als auch aus den Regionen selbst kommen, um nachhaltige Entwicklungen anzustoßen. Für die langfristige Etablierung von Naturschutz und Landschaftspflege haben sich kooperative Organisationen, wie zum Beispiel Landschaftserhaltungsverbände bewährt. Kommunen, Landwirte und Naturschützer haben durch die Arbeit dieser Landschaftserhaltungsverbände zahlreiche Vorteile.

Landschaftserhaltungsverbänden wird auch für die Umsetzung von europäischen Zielen wie Natura 2000 und Wasserrahmenrichtlinie eine wichtige Rolle zugedacht. Dies wird durch die Nennung der Landschaftspflegeverbände im neuen Bundesnaturschutzgesetz als Institution für die Umsetzung von Landschaftspflegemaßnahmen unterstrichen. Baden-Württemberg hat im Naturschutz und in der Landschaftspflege viele Weichen bereits richtig gestellt. Eine Förderung und Unterstützung des kooperativen Modells „Landschaftserhaltungsverbände“ würde das Land bei der Stärkung der Regionen und beim Erreichen von Naturschutzzielen deutlich voranbringen und die Landschaftspflege als Zukunftsaufgabe im Ländlichen Raum etablieren.

7. Quellenangabe

BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (2008) Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2008; Wirtschaftsverlag NW GmbH; Bremerhaven; 52. Jahrgang

DEUTSCHER VERBAND FÜR LANDSCHAFTSPFLEGE (DVL) e.V. (2008). Wege zur Finanzierung von Natura 2000. Gute Beispiele, wie Europa die biologische Vielfalt voranbringt. DVL-Schriftenreihe „Landschaft als Lebensraum“, Heft 15

INSTITUT FÜR AGRARÖKOLOGIE UND BIODIVERSITÄT (IFAB). (2009). Gemeinsame Agrarpolitik: Cross Compliance und Auswirkungen auf die Biodiversität. Broschüre

KOPF, SUSANNE (2009). Wächst der Schwarzwald zu? Vortrag bei Deutschen Landschaftspflege tag 2009 in Glücksburg

NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND NABU, LANDESVERBAND BADEN-WÜRTTEMBERG (2009). „Rückgang beim Streuobst ist beschämend“. Pressemitteilung vom 05.12.2009

NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND (NABU) & Deutscher Verband für Landschaftspflege (DVL) (2009). Landwirtschaftliche Flächennutzung im Wandel – Folgen für Natur und Landschaft. Broschüre. 39 Seiten

STATISTISCHE LANDESAMT BADEN WÜRTTEMBERG (2009). Struktur und Regionaldatenbank.

<http://www.statistik.badenwuerttemberg.de/SRDB/home.asp?H=Landwirtschaft&U=03&R=GE315047>

Dr. Jürgen Metzner ist Geschäftsführer des Deutschen Verbands für Landschaftspflege e.V. (DVL)

Der DVL ist der Dachverband der 145 Landschaftspflegeverbände und ähnlicher Organisationen in Deutschland.



Potenzial des ländlichen Raums - ein Beispiel aus der Schweiz

Rebecca Göpfert

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Einleitung und Stellungnahme zum Tagungsthema

Das Vertrauen der Menschen in die Globalisierung und die großen Unternehmen hat nach dem „Finanzcrash“ weiter gelitten. Die globale wirtschaftliche Vernetzung ist nicht mehr verständlich und die diffuse, existenzielle Unsicherheit in der Gesellschaft steigt. Werte wie Ehrlichkeit, Nähe und Transparenz gewinnen an Bedeutung. Viele Konsumenten wünschen sich mehr denn je ein ökologisches und ethisches Umdenken. Attribute wie «gesund», «fair», «ökologisch» und «nachhaltig» werden vor allem in gesättigten Märkten zu ausschlaggebenden Kaufargumenten. Gefragt sind Selbstverwirklichung, Sinn und Glück, gesundheitsfördernde «Life-Work-Balance», schöne Landschaften und authentische Erlebnisse. Viele dieser Bedürfnisse stehen in direkter Verbindung zur Kulturlandschaft des ländlichen Raumes.

Vertrauen, Nähe und Sicherheit – in der Lebensmittelbranche und im Tourismus

Sehr schön spiegelt sich diese Entwicklung in der Lebensmittelbranche. Der „Terroir-Trend“ zu den regionalen Produkten entspricht der Sehnsucht der Konsumenten nach Nähe und Sicherheit. Sogar der Discounter Aldi wirbt bei seinem Markteintritt in die Schweiz in ganzseitigen Inseraten mit Bildern von einzelnen Bauern, die namentlich für fair und regional produzierte Lebensmittel Vertrauen schaffen sollen. Grosse Imbissketten, die unter dem Wegwerf- und „Dickmacher-Image“ leiden, portieren heute regionale Zutaten und gesunde Salate. Als weiteres Beispiel dient der Kürbis: früher eine „Arme-Leute-Mahlzeit“, dann höchstens noch Schweinefutter, feiert er heute einen Siegeszug als „Terroir-Produkt“ zurück auf die Teller in der Gastronomie und wird zum Erlebnissträger auf Bauernhöfen und zum Wirtschaftsfaktor ganzer Regionen.

Auch in der touristischen Angebotsentwicklung spiegelt sich mehr und mehr der Trend hin zum verständlichen, regionalen Erlebnis und weg vom global austauschbaren Disneyland. Die Gäste suchen das Landschaftserlebnis, das substanzielle und nicht austauschbare Produkt. Die ländlichen Räume sind Träger dieser Werte und dieser Produkte. Graubünden Ferien hat dies bereits 2003 pionierhaft erkannt und mit der Vermarktungsinitiative „klein und fein“ eine Plattform für den natur- und kulturnahen Tourismus geschaffen.

Potenzial des ländlichen Raumes – ein Beispiel aus der Schweiz – Graubünden – klein und fein

Was macht Graubünden aus? Die eigentliche Schlüsselfrage für einen Touristenkanton, der ein unverwechselbares und vielfältiges Gesicht für den Gast haben will. Graubünden macht aus... das Safiental mit den schönen Walserställen über der Waldgrenze, das herbstlich lärchengelbe Val Trupchun, die wehmütige Unterengadiner Fränzlmusik, das melodiose Sutsilvan am Schamserberg (eine der 5 bündnerischen rätoromanischen Sprachen), die prächtige Heckenlandschaft im Domleschg, ein „Scarnuz Grischun“ gefüllt mit regionalen Spezialitäten, usw.. Das sind die Gesichter und Geschichten des Kantons. Mit dem Projekt «klein&fein», der Vernetzungs- und Vermarktungsinitiative für die peripheren, ländlichen Tourismusdestinationen transportiert Graubünden Ferien genau diese Image-Träger von Graubünden, die zweifellos auch die Basis für die Nachfrage der großen, wertschöpfungsintensiven Tourismusorte sind. Unter dem Dach von „klein und fein“ sind 15 kleine Tourismusorte und –regionen vereint. Graubünden Ferien bietet mit einer umfassenden Broschüre, mit speziellen Kampagnen und einem Internetauftritt ein gemeinsames Schaufenster für die beteiligten Partner. Diese profitieren vom Know-how und den bestehenden Vermarktungskanälen, die von Graubünden Ferien professionell bearbeitet werden. Die kleinen Orte sind aber nicht nur für die touristische Positionierung des Kantons wichtig, sondern auch aus der ökonomischen Perspektive immer bedeutender. Alle „klein und fein“-Orte verzeichnen in den letzten Jahren v.a. im Sommer ein Logiernächtewachstum. Sie können damit dazu beitragen, dass die verlorenen Anteile im klassischen Wintertourismus wieder wett gemacht werden können.

Graubünden Ferien bietet den „klein und fein-Partnern“ v.a. einen professionellen Auftritt gegen Außen. Allerdings geht es auch darum, dass die entsprechenden Angebote für diese Auftritte vorhanden sind. Um die Akteure in der Angebotsentwicklung zu unterstützen, wird nun im Auftrag des Kantons (Amt für Wirtschaft und Tourismus) die Kompetenzstelle natur- und kulturnaher Tourismus aufgebaut. Diese soll gegen Innen und in Zusammenarbeit mit Graubünden Ferien, für die Akteure im ländlichen Tourismus einen ganz konkreten Support für die Angebotsentwicklung und die Qualitätssicherung gewährleisten. Im Center da Capricorns in Wergenstein am Schamserberg wird die Kompetenzstelle in Kooperation mit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW von der Fachstelle Tourismus und Nachhaltige Entwicklung, die im Center da Capricorns als Aussenstelle der ZHAW ihre Büros hat, betrieben. Die Natur- und Kulturwerte des ländlichen Raumes sind im Tourismus immer mehr gefragt. Die Kompetenzstelle kümmert sich gegen Innen darum, dass diese Werte mit qualitativ guten Angeboten für die Gäste erlebbar werden und „klein und fein“ von Graubünden Ferien stellt ein viel beachtetes Schaufenster gegen Aussen zur Verfügung. So leistet das Projekt „klein und fein“ in Kooperation mit der Kompetenzstelle auch einen wesentlichen Beitrag für die nachhaltige Regionalentwicklung des ländlichen Raumes in Graubünden!

Wenn der ländliche Raum allein mit ökonomischen Parametern beurteilt wird, greift dies zu kurz. Der ländliche Raum trägt zahlreiche nicht monetarisierbare Werte, die von hoher soziokultureller Bedeutung sind. Diese vor allem natürlichen und kulturellen Werte bilden auch die Differenz zu den urbanen Räumen. Darum liegt das Potenzial des ländlichen Raumes in der Pflege, Erhaltung und Nutzung dieser Differenz, die in Verbindung von Tradition und Moderne innovativ und dynamisch eine nachhaltige Entwicklung begünstigt.

Autoren:

Rebecca Göpfert lic.phil.II, Geographin und

Stefan Forster, Prof. (FH), lic.phil.II, Geograph

Fachstelle für Tourismus und Nachhaltige Entwicklung

Center da Capricorns in 7433 Wergenstein, November 2009

Rebecca Göpfert ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften sowie Projektleiterin in der Fachstelle Tourismus und Nachhaltige Entwicklung im Institut Umwelt und Natürliche Ressourcen in Wergenstein am Schamserberg



Zukunftsforum Naturschutz „Kein schöner Land in dieser Zeit? – Die Zukunft des ländlichen Raums“

Potenzial des ländlichen Raumes – ein Beispiel aus der Schweiz

7. November 2009

Kontakt:
Fachstelle für Tourismus und
Nachhaltige Entwicklung

Rebecca Göpfert
Center da Capricorns, 7433 Wergenstein,
081 630 70 81, rebecca.goepfert@zhaw.ch



Inhalt Präsentation

- ZHAW Fachstelle für Tourismus und Nachhaltige Entwicklung in Wergenstein
- Entwicklung im ländlichen Raum – Schweiz
- Stärken des ländlichen Raums – Schweiz
- Die gesellschaftlichen Trends
- Beispiel aus Graubünden
klein und fein & Kompetenzstelle NKTGR

Fachstelle für Tourismus & Nachhaltige Entwicklung



ZHAW Fachstelle für Tourismus und Nachhaltige Entwicklung in Wergenstein

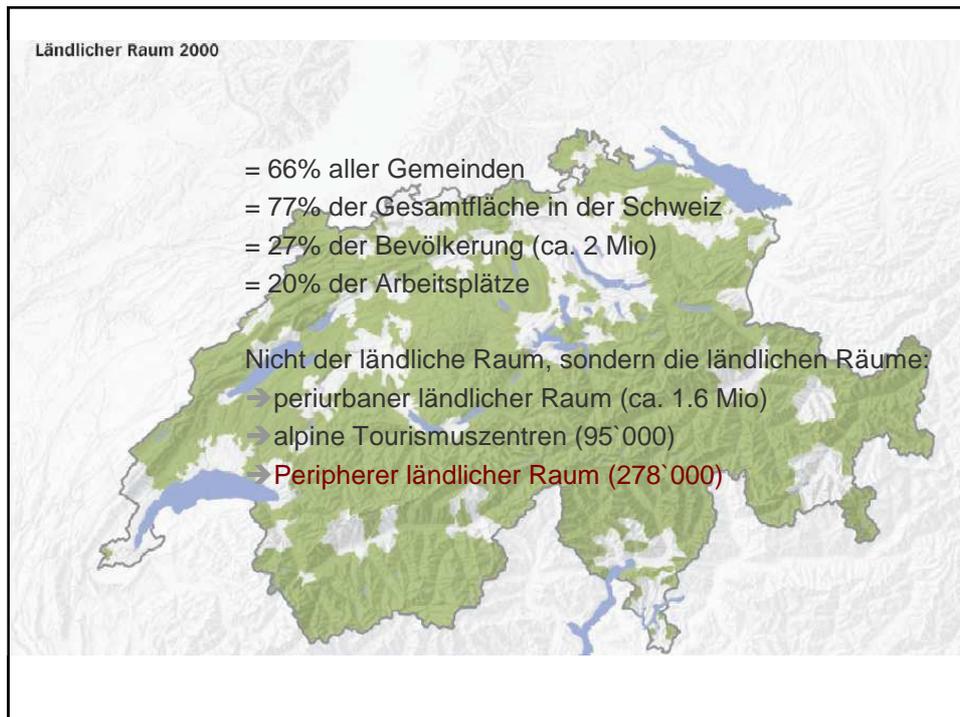


Fachstelle für Tourismus & Nachhaltige Entwicklung



Hotel / Restaurant Piz Vizàn





Fachstelle für Tourismus & Nachhaltige Entwicklung

Entwicklung im ländlichen Raum

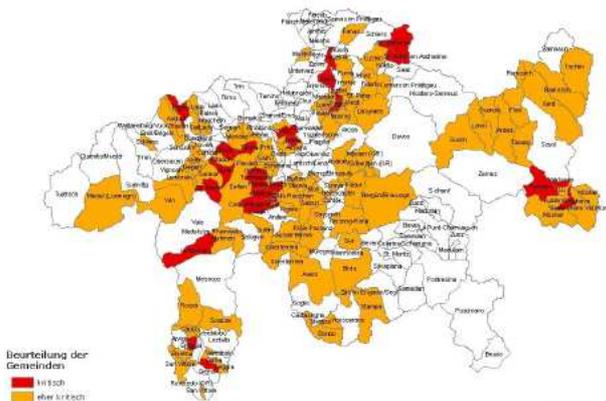
- rückläufige Beschäftigungs- und Wertschöpfungsentwicklung
- ungünstige Entwicklung der Altersstruktur bzw. Abwanderung
- Abbau der Grundversorgungsleistungen sowie ungünstige Finanzkennzahlen des Gemeinwesens

(Über-) Lebensfähigkeit dieser Gemeinden gefährdet
 → Abwanderung oder Entsiedlung

hochschule für angewandte wissenschaften
zhaw Life Sciences und Facility Management



Potenzialarme Räume im Kanton Graubünden



Beurteilung der Gemeinden
 ■ kritisch
 ■ potenzialarm

©25 © 2005 swissstop
 Pury&Gulami GmbH, 2006



Entwicklung im ländlichen Raum

18 | Schweiz

107 von 1000 * 1. März 2009

Rückzug aus Randregionen

Graubünden erwägt, nicht mehr in aussterbende Gemeinden zu investieren

Der Kanton Graubünden steht für 23 seiner Gemeinden wieder Überlebenskredit. Deshalb prüft er den massgebenden Rückzug aus diesen Gebieten.

Wendebach
 Richtung der Wirtschaftsentwicklung und des Abnehmens. Solche Gebiete sind für den Staat ein Problem. Die Gemeinden sind nicht mehr lebensfähig. Die Kantone müssen sich entscheiden, ob sie diese Gebiete weiter unterstützen wollen. Im vergangenen Jahr haben die Gemeinden in Graubünden eine Umfrage durchgeführt, um zu erfahren, wie viele Einwohner in diesen Gebieten leben und wie viele Einwohner in diesen Gebieten leben. Aber es geht auch um andere Überlebenschancen, wie zum Beispiel die Entwicklung von Tourismus, um die Bevölkerung zu erhalten.

Die Kantone erwägen, nicht mehr in aussterbende Gemeinden zu investieren. Dies ist ein wichtiger Schritt, um die Entwicklung im ländlichen Raum zu fördern. Die Kantone müssen sich entscheiden, ob sie diese Gebiete weiter unterstützen wollen. Im vergangenen Jahr haben die Gemeinden in Graubünden eine Umfrage durchgeführt, um zu erfahren, wie viele Einwohner in diesen Gebieten leben und wie viele Einwohner in diesen Gebieten leben. Aber es geht auch um andere Überlebenschancen, wie zum Beispiel die Entwicklung von Tourismus, um die Bevölkerung zu erhalten.



Stärken im ländlichen Raum

- Intakte Natur- und Kulturlandschaft: Kompleteterräume zu den gesichtslosen Agglomerationen
- Naturnahe Landwirtschaft - Landschaftspflege und Produktion
- Nachhaltige Ressourcennutzung > erneuerbare Energien
- Wohn- und Lebensraum



Die gesellschaftlichen Trends

- neuer Lebensstil und Konsumtyp (LOHAS)
- ökologische, ethische und soziale Werte beim Reisen werden wichtiger (Bosshart & Frick 2006)
- Natur wird knapp und dadurch wertvoller (Bosshart & Frick 2006)
- Wiederentdeckung des regional Einzigartigen (Bosshart & Frick 2006)

„Wertewandel“ im Tourismus



➔ Viele zukünftig im Tourismus nachgefragten Werte trägt der intakte Natur- und Kulturraum

Alte und neue Werte

Alte Werte	Neue Werte
fast food	slow food
volle Agenda	Zeitsouveränität
high heels	Barfuss
Sitzplatz, Rasen und Grill	alter Baumbestand, artenreiche Wiese
Heineken	Turbinenbräu
Kanalisation	Renaturierung



Gesichtslose Agglomerationen



Gesichtslose Agglomerationen





Gesichtslose Agglomerationen



Intakte Natur- und Kulturlandschaften





Wahre Orte



Wahre Produkte



Foto: Peter Donatsch



Walserställe im Safiental



Scarnuz Grischun



Werte der Marke Graubünden

Relevante und ausgeprägte Werte der Marke graubünden aus der Sicht der Gäste (repräsentative Umfrage von Interbrand Zintzmeyer & Lux, Mai 2007):

- ursprüngliche Landschaften
- intakte Ortsbilder
- ein breites kulturelles Angebot
- einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen

Bsp. 1 Schaufenster & Angebotsentwicklung

Klein und fein =
Vermarktungsinitiative für
periphere ländliche
Tourismusdestinationen
= Schaufenster!
&

Kompetenzstelle für natur-
und kulturnahen Tourismus
in Graubünden
= Unterstützung in der
Angebotsentwicklung!





Bsp. 2 Center da Capricorns in Wergenstein

- Netzwerk-Projekt für die nachhaltige, (über-) regionale Entwicklung des ländlichen Raums im Berggebiet
- Thema Steinbock im Zentrum: Informations- und Innovationszentrum für Natur und Kultur, Sprache, Forschung, Jagd und Regionalentwicklung
- Ausstellung zum Thema Steinbock, kulturelle Veranstaltungen, Fachreferate und Wildexkursionen, Infrastruktur für Tagungen und Seminare, kulinarische Spezialitäten, ein Weitwanderweg ViaCapricorns und erholsame Ferien
- Fachstelle für Tourismus und Nachhaltige Entwicklung ist im Center – da Capricorns angesiedelt: Austausch Stadt – Land, Forschung – Praxis.



Intakte Natur- und Kulturwerte als imageprägende Faktoren auch in grossen Tourismus Destinationen

... in Arosa, Davos, Flims, Laax, Klosters, Lenzerheide, Samnaun, Scuol, St.Moritz

- 80% der Angebote = Natur- und Kulturwerte sind die Angebotsattraktionen
- 75 % der verwendeten Bilder stellen Natur- und Kulturraum dar
- Natur- und Kulturwerte sind imageprägend und stehen bei den meisten Angeboten im Vordergrund
- Wachstumspotenzial von Natur- und Kulturangeboten
 - > 10% für die eigene Destination
 - 10 – 20% für Graubünden



Natur- und kulturnaher Tourismus bringen auch Wertschöpfung

- Nutzen der Landschaft wird in der Schweiz auf 1.6 Mrd Euro geschätzt (Sigrist, StremLOW, 2009)
- Wertschöpfungspotential des naturnahen Tourismus wird auf 1.5 Mrd Euro geschätzt (Sigrist, 2002)
- Wanderer geben in der Schweiz insgesamt 1.1 Mrd Euro aus für Unterkunft und Verpflegung



Fazit

Je mehr verortete, echte Natur- und Kulturwerte im Alltag fehlen, desto mehr steigt die Nachfrage danach. Der ländliche Raum trägt als Komplementärraum zu den „gesichtslosen“ Agglomerationen die Natur- und Kulturwerte. Der ländliche Raum muss diese Differenz erhalten und daraus durch die Förderung des natur- und kulturnahen Tourismus in Zukunft mehr Wertschöpfung erzielen.

«Tourismus ist wie Feuer. Man kann damit seine Suppe kochen, aber auch sein Haus abbrennen.»

Asiatische Weisheit

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Foto: Peter Donatsch





Ein schöner Land in nächster Zeit - Visionen und Impulse der Landesregierung

Dr. Albrecht Rittmann

Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung und
Verbraucherschutz Baden-Württemberg

I. Ein schöner Land

Da stellen sich zunächst die Fragen:

Ein schöner Land. Was ist das? Was verstehen wir unter dem Begriff "schön"?

Schön, im Sinne von optisch schön? Eine schöne Landschaft, idyllische Dörfer?
Oder schön im weiteren, übertragenen Sinne, nach dem Motto, hier lässt es
sich schön bzw. gut leben?

Ist das Land nur schön, wenn es eine Harmonie zwischen bebauter und
unbebauter Landschaft gibt?

Wo liegt überhaupt der Unterschied zwischen dem städtischen und dem
ländlichen Raum?

Die historische Zelle des ländlichen Raumes ist das Dorf. Das Idealbild des
Dorfes in einem landschaftsästhetischen Sinne verschwindet aber. In der Mitte
die Kirche, darum herum gruppieren sich die Gebäude wie die Glucken, die sich
um eine Henne scharen, der Ortsrand geht in einen Obstbaumgürtel über, so
kennen wir das herkömmliche Dorf, aber meist nur noch von Bildern.

Die bäuerliche Betätigung des Menschen hat diesen Typus einer ländlichen
Siedlungsweise, die wir als reizvoll, harmonisch und als Ideal in die Landschaft
integriert ansehen, geschaffen. Die bäuerliche Betätigung **im Dorfkern**
verschwindet aber unwiderruflich, auch dort, wo wir sie heute noch antreffen, im
Allgäu, im Schwarzwald, auf der Schwäbischen Alb oder im Hohenloher Land.
Ersatzweise wurde das Dorf **Schlafstätte** mit der Konsequenz weiter Fahrwege
zur Arbeitsstätte, die einen hohen Bedarf an **verkehrlicher Infrastruktur** nach
sich ziehen und dem entsprechenden Verbrauch an Landschaft.

Nun hatten wir in unserem Land schon immer auch im ländlichen Raum einen hohen Anteil an Kleingewerbe und Gewerbe, der nun zum Zellkern neuer wirtschaftlicher Betätigung wurde. Die sich ausbreitenden Gewerbegebiete zerstörten optisch die ländliche Landschaft, weil die Gewerbebauten keine einheitliche Architektur aufweisen, eine unmaßstäbliche Kubatur haben, üblicherweise eine helle auffallende Farbgebung besitzen und die Baumaterialien nicht standorttypisch sind.

Ich bin deshalb - ganz nebenbei gesagt - der Meinung, dass ein Großteil des Unbehagens am hohen Flächenverbrauch gar nicht so sehr von der Bebauung als solcher herrührt, sondern von der optischen Verschandelung der Landschaft. Wir sind nämlich noch nicht an dem Punkt, wo es zu einer echten Konkurrenz zwischen Grund und Boden als Rohstofflieferant und als Baufläche kommt. Die Agrarproduktion ist im Grunde zu hoch, deshalb die zu niedrigen Agrarpreise. Der Bauträger verdrängt deshalb in aller Regel den landwirtschaftlichen Nutzer.

Wohnen und gewerbliches Arbeiten im ländlichen Raum findet auf **neu erschlossenen Flächen** statt. Das Dorf und die Kleinstadt blutet deshalb von innen heraus aus. Es gibt Leerstände, notwendige Infrastruktur verschwindet. Aber wenn ein Baum von innen hohl wird, sterben früher oder später auch die Äste ab. Das gilt auch für eine Gemeinde und deshalb ist es meines Erachtens eine der Hauptaufgaben der Politik für den ländlichen Raum, die Kommunen von **innen** her **neu zu vitalisieren**, was gleichzeitig den Effekt hat, dass weniger Neubauf Flächen benötigt werden.

Die **Revitalisierung der bebauten Kerne** muss uns gelingen. In kleineren Gemeinden steht das **Wohnen im Zentrum** im Vordergrund, in größeren Gemeinden müssen der Handel und die Dienstleistungen in den Zentren ihren Platz finden.

Nun müssen wir uns allerdings fragen, nach welchen sozialen und räumlichen Bezugspunkten eine Neubelebung des ländlichen Raumes stattfinden soll? Der Schwäbische Heimatbund spricht von der sich herausbildenden "Verstädterung der Landschaft".

Ist dieser Befund Resultat einer unumkehrbaren Entwicklung? Gibt es noch ein **eigenständiges Landleben** neben dem Stadtleben, oder heißt Landleben gegenüber dem Stadtleben nur noch Wohnen in einer etwas ruhigeren und naturnäheren Umgebung? Gibt es noch einen **Stadt-Land-Gegensatz** mit deutlichen sozialen und kulturellen Unterschieden und Unterschieden in den Lebensformen? Diese Frage muss beantwortet werden, wenn es gilt, den ländlichen Raum zu entwickeln und zu gestalten.

II.

Zunächst ein paar Zahlen und Fakten:

Nach dem Landesentwicklungsplan sind rund 70 % der Fläche Baden-Württembergs ländliche Räume. Hier leben 35 % der baden-württembergischen Bevölkerung. Nimmt man die ländlich geprägten Orte, dann leben gut 50 % der Bevölkerung dort. Ein Großteil der öffentlichen Infrastrukturen befinden sich ebenfalls dort. Das zeigt, dass sich ein starkes gesellschaftliches und wirtschaftliches Leben im ländlichen Raum abspielt.

Dies spiegelt sich in der Arbeitsmarktstatistik wider.

Besonders erfolgreich sind gerade die ländlichen Gebiete. So lag die **Arbeitslosenquote** im September 2009 im ländlichen Raum bei durchschnittlich 4,9 %, im gesamten Landesschnitt bei 5,3 %.

Der ländliche Raum in Baden-Württemberg steht im europäischen und im Bundesdurchschnitt vergleichsweise gut da. Nirgendwo ist der Abstand zwischen struktureller Stärke und struktureller Schwäche so gering wie bei uns. Die große Landflucht, wie sie in anderen Ländern Europas zu beobachten ist, wird bei uns also so nicht stattfinden.

Nach einer **Studie der Deutschen Bank Research leben die zufriedensten Deutschen in den ländlich geprägten Gebieten Baden-Württembergs**. Der ländliche Raum hat noch ein typisches Eigenleben, das sich beispielsweise auch in einem ausgeprägten Vereinsleben widerspiegelt.

Wir können deutlich beobachten, dass ein Landbewohner sich nicht als Städter mit weiterem Weg zur Arbeitsstätte fühlt, sondern sich bewusst **als Teil einer eigenständigen Landbevölkerung sieht**.

Wir können also durchaus davon ausgehen, dass der ländliche Raum gegenüber den Verdichtungsräumen noch seinen eigenen, spezifischen Charakter hat. Deshalb Wir müssen wir den ländlichen Raum in seiner **eigenen Besonderheit pflegen, fördern und weiter entwickeln**. Die Landesregierung von Baden-Württemberg trägt seit 2006 mit einem eigenständigen Kabinettsausschuss "Ländlicher Raum" diesem Sachverhalt Rechnung.

III.

Ich möchte nun im weiteren Teil meines Vortrags im einzelnen auf diejenigen Bereiche eingehen, die eine besondere Bedeutung für den ländlichen Raum haben.

1. Lassen Sie mich mit der Landwirtschaft anfangen.

- Rund 10 % des Bruttosozialproduktes werden von der Land- und Forstwirtschaft sowie vom vor- und nachgelagerten Bereich erwirtschaftet.
- Die Produktivität in der Landwirtschaft wurde in den vergangenen Jahren beträchtlich gesteigert.
So betragen die Getreideerträge je Hektar im Jahr 1995 noch 52 Dezitonnen pro Hektar, heute liegen sie bei rund 63 Dezitonnen pro Hektar.
Im gleichen Zeitraum erhöhte sich die Milchleistung je Kuh von 4.600 kg pro Jahr auf rund 7.000 kg pro Jahr.
- Dieser enorme technische Fortschritt in der Landwirtschaft lässt sich gut an folgendem Beispiel verdeutlichen: Während 1950 ein Landwirt 10 Menschen ernährte, sind es heute 150.
- Entsprechend hat sich die **Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Baden-Württemberg drastisch verringert**. Seit 1990 hat sich die Zahl

der Betriebe nahezu halbiert. Heute werden noch 57.000 Betriebe gezählt, davon arbeiten ca. 1/3 im Haupterwerb und 2/3 im Nebenerwerb. **Jährlich geben 3 bis 4 %** der Betriebe auf. Wir müssen damit rechnen, dass sich der Strukturwandel in der Landwirtschaft in den nächsten Jahren aber noch beschleunigt.

- Zentrales Anliegen der baden-württembergischen Landesregierung ist die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe als Rückgrat des ländlichen Raums. Entsprechend ist die Förderpolitik des Landes darauf ausgerichtet, insbesondere die zukunftsfähigen Betriebe zu stärken.
- Ein wichtiges wirtschaftliches Standbein im ländlichen Raum sind auch die **erneuerbaren Energien**. Der von der Landesregierung angestrebte und im "Energiekonzept Baden-Württemberg 2020" verankerte weitere Ausbau der **Bioenergieerzeugung und -nutzung** schafft Impulse für wirtschaftliche Entwicklung und Beschäftigung.

Durch die notwendige Dezentralität bei der Bioenergieerzeugung und -nutzung gilt dies in besonderem Maße für den ländlichen Raum und die dort angesiedelten mittelständischen Unternehmen und für die Land- und Forstwirtschaft.

Dabei ist es allerdings notwendig, dass der Ausbau der Bioenergie effizient und nachhaltig voran zu treiben ist, d.h. es ist zu vermeiden, dass es hierbei zu Konflikten mit der traditionellen Landwirtschaft sowie dem Schutz von Umwelt und Natur kommt.

Deshalb müssen und werden wir unser Augenmerk noch stärker auf die Verwertung von Neben- und Restprodukten legen.

Beispielhaft für die vielen bereits umgesetzten Maßnahmen, aber auch

die darüber hinausgehenden hoffnungsvollen Ansätze möchte ich nennen:

- Die Biogaserzeugung aus dem grünen Hausmüll ("Braune Tonne"), bevor dieser kompostiert wird.
- Die Nutzung von Reststoffen aus der Landschaftspflege und aus Waldrestholz; sei es in Form von Wärme, in der Kraft-Wärme-Kopplung oder in der Biomassevergasung. Ein neuer Ansatz sind auch Pellets aus Heu und Grüngut, statt aus Sägespänen.

2. Untrennbar mit der weiteren Entwicklung des ländlichen Raumes verbunden ist die Frage des **Flächenverbrauchs**. Der Flächenverbrauch, der über viele Jahre Ausdruck von Wohlstand und Wachstum war, bewerten wir heute kritisch.

Die optimistische Betrachtung der Gegenwart bei der Schaffung neuer Baugebiete wird mit Blick auf den sich abzeichnenden demographischen Wandel mittelfristig zu tief greifenden Problemen führen.

Hinzu kommt, dass sich die Entwicklungsdynamik vergangener Jahre in vielen ländlichen Gemeinden deutlich abgeschwächt hat.

Und schließlich trägt der **landwirtschaftliche Strukturwandel** dazu bei, dass nicht oder untergenutzte Gebäude im Dorfkern zunehmen.

Alte bisher intakte dörfliche Strukturen werden so geschwächt. Wesentliche Vorzüge des ländlichen Raums gegenüber den Verdichtungsräumen stehen so in der Gefahr, schrittweise verloren zu gehen.

Durch den **langfristigen Rückgang der Einwohnerzahl** in Gemeinden des ländlichen Raums sinken die kommunalen Einnahmen.

Die Unterhaltung von kostspieligen, großflächig angelegten gemeindlichen Einrichtungen, gerade in Flächengemeinden, kann kaum mehr finanziert werden. Infrastrukturnetze sind durch Leerstände nicht mehr wirtschaftlich zu betreiben. Gebühren steigen; der Wert aller privaten Immobilien in der Gemeinde wird - bedingt durch das Überangebot - negativ beeinflusst.

Diese Situationsanalyse hat das Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum dazu veranlasst, das Modellprojekt **MELAP** (Modellprojekt Eindämmung des Landschaftsverbrauchs durch Aktivierung des innerörtlichen Potenzials) zu entwickeln.

Für Gebäudeumnutzungen und -modernisierungen und Schließung von Baulücken sowie weitere begleitende Maßnahmen standen 13 Modellgemeinden rund 11 Mio. Euro zur Verfügung. Zentrales Ziel des Modellprojektes war es, **Strategien, Beispiele und Wege zu entwickeln, wie innerörtliche Potenziale aktiviert werden können.**

Das Projekt führte zu einem Bewusstseinswandel – nicht nur in den Modellgemeinden, sondern auch weit darüber hinaus. MELAP wurde in der Kommunalpolitik zum Synonym für "Flächensparen". Wir wollen, ja wir müssen diesen erfolgreichen Weg weiter beschreiten.

MELAP ist nun zum Ende des Jahres 2008 ausgelaufen. Die durchweg positiven Ergebnisse haben dazu geführt, das Vorhaben in einem **Folgeprojekt "MELAP+"** fort- und weiterzuführen.

MELAP+ soll auf den Erkenntnissen aus MELAP aufbauen. Offene Fragestellungen werden vertieft untersucht; auf neue, bisher nicht bearbeitete typische Problemlagen des ländlichen Raums sollen Antworten gefunden werden.

3. Auch mit dem Instrument der **Flurneuordnung und Landentwicklung** kann die Innenstruktur gekräftigt werden. Neben der Strukturverbesserung für die heimische Land- und Forstwirtschaft kann dieses Instrument zur Gestaltung innerörtlicher Dorfstrukturen durch Bodenmanagement sowie bei der Realisierung wichtiger Infrastrukturmaßnahmen durch rasche, sozialverträgliche Landbereitstellung beitragen.
4. Ein besonderer Augenmerk ist auf den Aufbau einer modernen, den wachsenden Ansprüchen gerecht werdenden **touristischen Infrastruktur** zu werfen. Außerhalb der touristischen Hauptgebiete sieht es zum Teil

trübe aus. Der Dorfgasthof, der belebender Mittelpunkt des Dorfes war, verschwindet immer mehr. In der Sukzession kommt eine Pizzeria, wenn diese aufhört, die Kebab-Bude oder das China- oder Thai-Restaurant. Das ist verheerend. Eine Kommune mit diesem Angebot wird touristisch umgangen. Das MLR hat deshalb zusammen mit anderen Ressorts ein Tourismuskonzept entwickelt, das aber in den kommenden Jahren noch mit Leben erfüllt werden muss, damit es nicht bei bloßen Empfehlungen bleibt.

5. Ein schöner Land in nächster Zeit. Dazu gehört eine **abwechslungsreiche Kulturlandschaft mit ihrer Vielzahl wildlebender Tier- und Pflanzenarten.**

Ein wichtiges Thema dabei ist **Natura 2000**.

Natura 2000 ist ein Schutzgebietsnetz, das über ganz Europa gespannt wird, um unser gemeinsames Naturerbe zu bewahren.

Die Landesregierung steht voll und ganz hinter Natura 2000. Aber nicht nur, weil wir aufgrund der Europäischen Verträge und Richtlinien dazu verpflichtet sind, sondern aus voller Überzeugung.

Wir wollen die natürliche Artenvielfalt und wertvolle Lebensräume schützen und damit auch ein Stück Heimat erhalten. Wir bekennen uns ausdrücklich zu unserer Verantwortung um den Erhalt des europäischen Naturerbes, zu dem Baden-Württemberg einen wichtigen Beitrag beisteuert.

Der freiwillige Vertragsnaturschutz ist dabei das wichtigste Instrument des Naturschutzes in Baden-Württemberg. Er hat eine lange Tradition und ist für viele Betriebe mittlerweile eine wichtige Einkommensquelle.

Natura 2000 setzt darüber hinaus noch weitere Impulse in den Regionen und fördert das Miteinander auch auf anderer Ebene:

So ist der Einsatz des **Umweltförderinstruments LIFE und seines Nachfolgeinstruments LIFE+** im Naturschutzbereich weitgehend auf Natura 2000-Gebiete konzentriert.

Gefördert werden dabei finanziell umfangreiche und anspruchsvolle Leuchtturmprojekte, die regional einen europäischen Mehrwert erzeugen und zur Schaffung, Sicherung und Entwicklung des Netzwerks Natura 2000 beitragen sollen.

Nach Abschluss der derzeit laufenden Projekte werden durch LIFE und LIFE+ knapp 25 Mio. Euro in spezielle regionale Naturschutzprojekte im Land geflossen sein, davon rd. 50 % durch die Europäische Kommission kofinanziert.

Dies heißt im Klartext: Naturschutz zahlt sich auch in den Regionen aus und trägt dort zu einem naturschutzfachlichen, touristischen und wirtschaftlichen Input und zu einer Aufwertung der Region bei. Wir werden daher auch in Zukunft versuchen, mit neuen LIFE+-Projekten regionale Impulse über den Naturschutz zu setzen.

6. Und nun komme ich zum entscheidenden Punkt einer Politik für den ländlichen Raum. Das wichtigste, was eine Landesregierung für den ländlichen Raum tun kann, ist die Förderung einer aus sich selbst heraus dauerhaft lebensfähigen, also nachhaltigen Infrastruktur. **Der ländliche Raum muss aus sich selbst heraus leben können.** Das heißt, wir müssen die Potentiale, die vor Ort bestehen, fördern und stärken.

An zwei Beispielen möchte ich verdeutlichen, was ich meine:

Das eigene Potential stärken heißt nicht, zu jedem Dorf eine Autobahn bauen, aber eine Umgehungsstraße bauen, damit der Dorfkern wieder Stätte der Begegnung und des Wirtschaftens werden kann. Das eigene Potential stärken heißt nicht, in ihrer Flächenausdehnung gigantische Logistikzentren in unberührte, freie Landschaften pflanzen, weil dort der Baugrund der billigste ist, sondern "High-Tech im Grünen", denn diese schaffen Arbeitsplätze und können der Struktur des ländlichen Raumes angepasst werden.

Dazu brauchen wir eine **flächendeckende Breitbandinfrastruktur.**

Eine gute Versorgung mit Neuen Medien im ländlichen Raum ist Grundvoraussetzung für wirtschaftliches Wachstum und die Attraktivität des ländlichen Raums. Schnelle, leistungsfähige und kostengünstige Informationstechniken sind heute Voraussetzung für die klein- und mittelständischen Unternehmen und Dienstleistungsfirmen. Die Anbindung an die schnelle Datenleitung wird aber auch von den Menschen zunehmend als grundlegender "Lebensstandard" betrachtet – vergleichbar zum Fernsehen. Deshalb setzen wir mit der **Breitband-Initiative Baden-Württemberg** in den Jahren 2008 bis 2010 zusammen ca. **36 Mio. Euro** für den Ausbau der Breitbandinfrastruktur ein.

Die **wichtigste Förderkonzeption** ist das vom MLR betreute Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR). Seit 1995 wurde mit dem ELR landesweit über 1 Mrd. Euro an Fördermitteln bereitgestellt, mit denen ein Investitionsvolumen von mehr als 7,6 Mrd. Euro angestoßen und gleichzeitig rund 29.000 Arbeitsplätze direkt und eine noch höhere Zahl indirekt gesichert und geschaffen wurde.

Sehr augenfällig unterstreicht das **Projekt PLENUM** die vorgetragene Grundphilosophie zur Stärkung des ländlichen Raumes. Plenum ist ein Projekt des Landes Baden-Württemberg zur Erhaltung und Entwicklung von Natur und Umwelt und strebt auf fünf großflächigen ländlichen Projektgebieten eine nachhaltige Stärkung dieser Regionen an. Das Ziel ist: **Landschaftspflege und Naturschutz durch erfolgreiches Wirtschaften.** Die speziellen Produkte, die aus landschaftsverträglichen und standorttypischen Agrarformen z. B. aus Streuobstflächen gewonnen werden, sollen durch gekonntes Marketing und Vernetzung populär gemacht werden. Insgesamt wurden in den letzten 5 Jahren rund 4,9 Mio. Euro an Projektzuschüssen gewährt und damit ein Gesamtprojektvolumen von über 10 Mio. Euro angestoßen. Plenum ist ein tolles Projekt geworden, wirklich eine Erfolgsgeschichte und wir werden es deshalb fortsetzen und ausweiten.

Lassen Sie mich nun zusammenfassen:

Es geht bei einer **zukunftsgerichteten Politik für den ländlichen Raum** heute vor allem um:

- den Erhalt und die Belebung der örtlichen Wirtschaftsstruktur,
- eine zielgerichtete Unterstützung der Landwirtschaft, damit sie im Wettbewerb überleben kann,
- die Ortskerne, die lebendig und attraktiv werden müssen,
- kreative Lösungen zur Wiedernutzung vorhandener, aufgegebener Bausubstanz anstelle weiterer Zersiedlung,
- intelligente Konzepte, mit denen örtliche Versorgungsstrukturen aufrecht erhalten werden können und die Erreichbarkeit sozialer und medizinischer Dienste verbessert werden kann,
- attraktive Gemeinschaftseinrichtungen, in denen die Bevölkerung zueinander findet und das besonders im ländlichen Raum ausgeprägte gesellschaftliche Miteinander pflegen kann.
- Den ländlichen Tourismus, der gerade in Zeiten individueller Freizeitgestaltung und eines gewachsenen Interesses an Natur und Umwelt ein großes zusätzliches Potential für weite Bereiche im ländlichen Raum Baden-Württembergs aufweist, das noch lange nicht ausgeschöpft ist.
- Das alles erfordert eine ganzheitliche Politik für den ländlichen Raum, eine Politik aus einem Guss mit gebündelter Kompetenz in einem Ressort.

Dr. Albrecht Rittmann ist Ministerialdirektor im Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz Baden-Württemberg

Möglichkeiten und Grenzen der Steuerung durch die Verwaltung

Hermann Strampfer
Regierungspräsidium Tübingen



Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Landtags von Baden-Württemberg, Herr Ehret, Herr Giebeler, Herr Rittmann, Herr Windthorst und Herr Reimer aus Berlin,

herzlichen Dank für Ihre Einladung zu dieser Fachtagung, die sich mit den Chancen und Möglichkeiten des Ländlichen Raums befasst. Mein Thema lautet „Möglichkeiten und Grenzen der Steuerung und Entwicklung Ländlicher Räume“. Ich möchte gleich anmerken: Die Themenstellung reicht über die Belange des Natur- und Umweltschutzes hinaus. Ich werde heute deshalb auch andere Aspekte, nämlich die des Flächensparens, der Stärkung von Infrastrukturmaßnahmen oder der Aktivierung historischer Ortskerne ansprechen.

In meiner Freizeit, so darf ich Ihnen verraten, bin ich ein begeisterter Bergwanderer. Was hat das mit dem Vortrag hier und heute zu tun, werden Sie fragen. Nun ganz einfach: Bei Touren durch Bergregionen – insbesondere auf der Alpensüdseite – stößt man auch auf einsame, durch Landflucht entvölkerte Orte. Abseits der großen Verkehrswege liegen Bergdörfer verlassen da. Die Menschen sind in städtische Räume abgewandert. Wirtschaftsbetriebe fehlen. Die Infrastruktur liegt danieder, oft enden Straßen im Nichts.

Aus attraktiven Kulturlandschaften entwickelten sich öde und verlassene Gegenden. Diese Entwicklungen machen deutlich: Wir sind alle gefordert, wenn es gilt, das Leben in den Ländlichen Räumen zu erhalten und neue Ideen für ihre Weiterentwicklung zu unterstützen. Auch der Staat muss sich um den Ländlichen Raum kümmern und Entwicklungen verhindern, die zu seinem Ausbluten führen können.

Situation im Regierungsbezirk Tübingen

Doch kehren wir zurück in den Regierungsbezirk Tübingen. Gibt es bei uns bereits ähnliche Tendenzen? Immerhin liegen 78% der Fläche des Regierungsbezirks im Ländlichen Raum. Auf den ersten Blick zeigt sich der Ländliche Raum bei uns als sehr dynamisch und vital. Mittelständische Unternehmen prägen das Bild. Viele dieser kleinen und mittleren Betriebe sind in ihrem Segment Weltmarktführer – oder neudeutsch ausgedrückt „Hidden Champions“. Darin liegt auch ihre Stärke. Denn die ausgeprägte Diversifizierung der Unternehmen führt zu einer geringeren Abhängigkeit von einzelnen Branchen. Krisen wirken sich somit in der Fläche weniger aus, als bei einer industriellen Monokultur.

Und so liegt die Arbeitslosenquote in unserem Regierungsbezirk mit 4,6 Prozent deutlich unter dem Landesdurchschnitt mit etwas über 5 Prozent. Natürlich tragen dazu auch wesentlich die Großunternehmen des Regierungsbezirks bei, die sich mit einem internationalen Bekanntheitsgrad am Markt bewegen.

Es sind also nicht nur die Zentren um Reutlingen, Tübingen, Ulm und Friedrichshafen, die wirtschaftliche Dominanz zeigen. Auch der Ländliche Raum kann sich wirtschaftlich durchaus behaupten.

Damit er auch für unsere nachfolgenden Generationen als Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum gestärkt hervorgeht, ist ein gutes Zusammenspiel verschiedenster Faktoren notwendig. Wie bei einem gut funktionierenden Getriebe die Zahnräder reibungslos ineinander greifen, müssen traditionelles Arbeiten, moderne Ressourcennutzung, innovative Ideen und die Bewahrung einer intakten Natur miteinander einhergehen. Diese Potenziale bestimmen zukünftig in besonderer Weise die Stärke und Anziehungskraft unserer Ländlichen Räume. Hier sehen wir es auch als unsere Aufgabe, den Menschen im Ländlichen Raum Lebenskonzepte und wirtschaftliche Perspektiven aufzuzeigen und die notwendigen Rahmenbedingungen dafür so gut wie möglich zu schaffen.

Stärkung des Ländlichen Raums durch die Verwaltung

Zu unseren vordringlichsten Aufgaben gehört es, die Bedingungen für die **Wirtschaftsunternehmen** im Ländlichen Raum zu verbessern. Denn sie sind die

Voraussetzung für Arbeitsplätze. Nur wo Menschen eine sichere Existenz finden, bleiben sie oder lassen sie sich nieder.

Wir müssen die **Lebensqualität in den Dörfern** und Städten erhalten bzw. verbessern und Maßnahmen zu einer gesunden Dorfentwicklung einleiten, damit Sozialsysteme gesichert und die Attraktivität der Orts- und Stadtzentren – vor allem auch für ältere Mitbürger – erhalten bleiben.

Auch hat der **Schutz einer intakten Natur** und damit auch der biologischen Vielfalt als Grundlage jeglichen wirtschaftlichen Handelns oberste Priorität.

Und ich betone: Die **Infrastruktur** ist wichtig. Der Straßenbau steht oft in Konflikt mit den Anliegen des Natur- und Umweltschutzes. Es gilt, einen Umwelt- und Naturschutz verträglichen Straßenbau zu erreichen. – Das Gemurmel an dieser Stelle sagt mir, dass Sie nicht ganz mit dieser These einverstanden sind. Aber, meine Damen und Herren, ohne eine gesunde Wirtschaft, ohne Arbeitsplätze ist auch der Ländliche Raum auf Dauer nicht lebensfähig. Dafür ist wiederum eine gute Straßeninfrastruktur notwendig.

Strukturförderung für den Ländlichen Raum

Die vom Land und der EU geschaffenen und finanzierten Möglichkeiten, die die Verwaltung nutzt, um notwendige Prozesse – auch im Hinblick auf das Flächen sparen – zu unterstützen und positiv auf einen Strukturwandel zu wirken, sind durchaus vielfältig.

So widmet die Landesregierung das **Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum** (ELR) und das **Landessanierungsprogramm** diesem Thema. Die **Ple-num- und Leader-Projekte** verfolgen dieselbe Zielrichtung. All dies dient dazu, den Ländlichen Raum als Lebensraum attraktiv zu halten und innovative Antworten auf sich verändernde Bedingungen zu finden. Ich möchte an dieser Stelle exemplarisch auf unsere bisherigen Erfahrungen mit dem Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR) als zentralem Förderinstrument eingehen.

Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR)

Das konzeptionell breit angelegte ELR ist auch ein wichtiges Impulsprogramm für neue wohnortnahe Arbeitsplätze. Einer der Schwerpunkte des Programms liegt darin, vorhandene Arbeitsplätze zu sichern und neue Arbeitsplätze zu schaffen. Damit dies gelingt, erhalten Firmen (mit bis zu 100 Beschäftigten), die sich im Ländlichen Raum ansiedeln oder erweitern wollen, eine attraktive finanzielle Förderung. Außerdem ist das ELR aber auch ein Angebot an die Kommunen, Strukturentwicklung aus einem Guss zu betreiben.

Die Bilanz der letzten 16 Jahre seit Auflegung des Programms kann sich sehen lassen. In diesem Zeitraum wurden im Regierungsbezirk mehr als 280 Millionen Euro Fördermittel bereitgestellt und damit Investitionen von rund 2 Milliarden Euro ermöglicht. Im Rahmen des Programms wurden über 7.000 Arbeitsplätze geschaffen und darüber hinaus Beschäftigungsmöglichkeiten in weit höherem Umfang gesichert. Das ELR ist damit zu einem bedeutenden Konjunkturprogramm für mittelständische Betriebe im Ländlichen Raum geworden. 233 der 254 Städte und Gemeinden im Regierungsbezirk, und damit 90 %, haben Fördermittel erhalten.

Fläche ist nicht vermehrbar

In Baden-Württemberg werden heute noch jeden Tag 8,2 Hektar Land (Jahr 2008) überbaut. Das entspricht etwa der Fläche von 12 Fußballplätzen. Dieser Wert ist zwar zwischenzeitlich abgesunken. Aber dies hat weniger mit der Tendenz im Flächenverbrauch, als vielmehr mit der wirtschaftlichen Entwicklung zu tun. „Freie Fläche haben wir doch genug“, argumentieren noch heute viele Bürgermeister.

Aber tatsächlich ist dem nicht so: Fläche ist nicht vermehrbar. Und deshalb wollen wir als Regierungspräsidium die Bauleitplanung der Kommunen an einem nachvollziehbaren Bedarf messen. So hat das Wirtschaftsministerium in dankenswerter Weise Anfang des Jahres 2009 einen Leitfaden herausgegeben „Hinweise für die Plausibilitätsprüfung der Bauflächenbedarfsweise“. Diese Vor-

gaben haben wir im Regierungsbezirk bisher in 36 Kommunen umgesetzt und dabei interessante und auch akzeptierte Ergebnisse erzielt.

Besondere Bedeutung haben deshalb im Rahmen der ELR-Förderung Projekte, die einen Beitrag zur **Verringerung der Flächeninanspruchnahme** leisten. Damit wollen wir verhindern, dass Gemeinden sich unkontrolliert ausdehnen, während gleichzeitig der Ortskern ausstirbt oder ehemalige Wohn- bzw. Fabrikgelände ungenutzt leer stehen. Im gewerblichen Bereich liegt uns deshalb die Umnutzung von Gewerbebrachen am Herzen. Wir müssen leer stehende Gebäude einer neuen Nutzung zuführen und können nicht den späteren Generationen diese „Altlasten“ zusätzlich aufbürden.

Queckgelände in Riedlingen – ein Beispiel für eine gelungene Reaktivierung

Ein besonders erwähnenswertes Beispiel hierfür ist das „Queckgelände“ in Riedlingen. Die Stadt Riedlingen hat vor geraumer Zeit das „Queckgelände“ übernommen, ein Areal, auf dem früher Betonfertigteile hergestellt wurden. Nach dem zwischenzeitlich erfolgten Abbruch der Betriebsgebäude wurde ein Schandfleck und eine Gefahrenstelle an der B 312 beseitigt. 2005 wurde das Areal, ebenfalls wieder mit Hilfe einer ELR-Förderung, für eine gewerbliche Nutzung erschlossen.

Weitere gelungene Beispiele der Reaktivierung von Brachen bzw. Konversionsflächen sind

- der Erwerb und Umbau des Areals eines früheren Stahlbaubetriebs in Ehingen durch einen innovativen Heizungsbaubetrieb,
- der Erwerb und Umbau eines ehemaligen landwirtschaftlichen Gebäudes in Amtzell durch ein feinmechanisches Unternehmen,
- der Erwerb und Umbau des ehemaligen Lebensmittelmarktes in der Ortsmitte von Stetten a. k. M. durch eine Bäckerei und – nicht zuletzt – Maßnahmen der Stadtsanierung zur Wiederbelebung von Gewerbebrachen durch eine Wohnbaunutzung,
- das Klosterseeareal in Pfullingen auf dem Gelände der ehemaligen Klosterbrauerei,

- das Baldauf-Areal in Riederich oder die Parksiedlung in Münsingen im Bereich der ehemaligen Herzog-Albrecht-Kaserne.

Durch diese strukturell besonders bedeutsamen Maßnahmen konnte leer stehende Bausubstanz bzw. konnten Brachflächen einer neuen sinnvollen Nutzung zugeführt, die Inanspruchnahme neuer Flächen vermieden und mit der Schaffung neuer Arbeitsplätze das wohnortnahe Arbeitsplatzangebot verbessert werden. Ich denke, die Fördermittel hierfür sind gut angelegt.

Aktivierung historischer Ortskerne

Neben der Umnutzung von Gewerbebrachen liegt uns gerade in dörflichen Einheiten viel an der Aktivierung der historischen Ortskerne. Durch aufgegebenen landwirtschaftliche Hofstellen oder die Verlagerung von Betrieben ins Gewerbegebiet sind ungenutzte Bereiche entstanden. Hier müssen wir aktiv werden, damit diese zukünftig von den Kommunen selbst oder gemeinsam mit den Grundstückseigentümern neu genutzt werden.

Die Voraussetzungen müssen dafür sicherlich oft erst noch geschaffen werden. Meist sind eine Neuordnung und eine Ergänzung der Erschließung erforderlich. Mit dem Modellprojekt zur Eindämmung des Landschaftsverbrauchs durch Aktivierung innerörtlicher Potenziale (MELAP) sowie dem Stadt-sanierungsprogramm versuchen wir hier neue Wege zu beschreiten. Der Erhalt und die Neugestaltung der Schönheit unserer Dörfer sind uns das wert.

Lebensqualität durch Nähe

Es sind also nicht nur die Arbeitsplätze, die es zu sichern gilt. Herr Dr. Rittmann hat es bereits angesprochen: Das soziale und kulturelle Leben in den ländlichen Regionen ist heute schon in Gefahr. Was wirklich noch vorbildlich funktioniert, das sind Vereine und die ehrenamtlich Tätigen. Ihr Engagement bildet oftmals das soziale Rückgrat in den Ländlichen Gemeinden.

Dagegen schwinden Einkaufsmöglichkeiten in der Dorfmitte, Gastronomiebetrieben fehlen die Gäste, Metzger und Bäcker können der Konkurrenz der Supermärkte auf der grünen Wiese nicht standhalten. Arztpraxen schließen, die

Wege zum nächsten Krankenhaus werden länger und länger. Die Infrastruktur leidet Not. DSL-Verbindungen funktionieren nur mangelhaft oder gar nicht, die Post gibt es nicht mehr. Hier sehen wir als Verwaltung unsere Ansatzpunkte zum Gegensteuern.

Warum zum Beispiel muss der Supermarkt ohne Anbindung an den Ort sein? Ist es nicht wichtiger, den Einzelhandel im Ort zu stärken, Wohnraum in der Mitte von Dörfern und Städten zu schaffen, und damit den Läden Kundschaft zu bringen, von der dann auch die örtliche Gastronomie profitieren kann? Gerade die älteren Menschen brauchen kurze Wege und Ansprachen. Durch attraktive Wohnbaumöglichkeiten innerorts, mit Kindergarten, Schulen und Einkaufsmöglichkeiten um die Ecke, würde die Gemeinde zusätzlich auch wieder für junge Familien interessant.

„Provinz probt Tante-Emma-Revolution“

Es hat mich daher besonders gefreut, in der Online-Ausgabe des Spiegels vom 3. November 2009 die Überschrift zu lesen: Provinz probt die Tante-Emma-Revolution – Comeback der Dorfläden. Jeder von uns weiß, dass die großen Lebensmittelketten, die mindestens 3.000 bis 8.000 Einwohner in ihrem Einzugsbereich benötigen, im Ländlichen Raum deshalb nicht mehr in jeder Gemeinde vertreten sind. Auch in einigen kleineren Gemeinden im Regierungsbezirk stemmt man sich gemeinsam mit den Bürgern verstärkt gegen diese Entwicklung. Hier werden engagierte Kaufleute oder Unternehmen gesucht, die bereit sind, mit kreativen Ideen auch kleinere Ladeneinheiten zu führen oder man gründet gleich selbst einen Genossenschaftsladen.

Diesen Läden ist insgesamt gemein, dass sie auf die Bedürfnisse und Wünsche der Bevölkerung eingehen und neben dem Angebot regionaler Produkte und zusätzlicher Serviceleistungen, wie Post-, Reinigungs- oder Bestellannahmestelle, Lieferservice direkt ins Haus, einer kleinen Cafe-Ecke, zu einem neuen sozialen Treffpunkt werden. Dies bieten die gängigen Vollsortimenter und Discounter nicht; hier ist die Chance der Kleinen, ihre Marktlücke.

Für bestehende und neue Einrichtungen haben wir die Möglichkeit **Fördermittel** anzubieten, indem wir bis zu 20% der Investitionskosten übernehmen. Die

allgemeinen Kaufgewohnheiten können wir jedoch nicht beeinflussen. Hier sind vor allem aber auch die Bürgerinnen und Bürger gefragt, eine örtliche Versorgung zu unterstützen, auch wenn sie dafür möglicherweise höhere Preise in Kauf nehmen müssen.

Modellprojekt „Kleinstadtleben – (Wieder-) Belebung der Kleinstädte im Ländlichen Raum“

Laut Statistischem Landesamt (2009) lebt jeder Fünfte in Baden-Württemberg inzwischen in einer Großstadt mit mehr als 100.000 Einwohnern. Nur jeder Siebte lebt noch in einer Gemeinde mit weniger als 5.000 Einwohnern. Die Bedeutung der Kleinstädte als Versorgungs- und Dienstleistungsort im Ländlichen Raum wird also immer wichtiger werden.

Gleichzeitig haben aber auch die Kleinstädte mit denselben Problemen zu kämpfen, wie ich sie bereits für die Dörfer geschildert habe. Auch sie sind von den sich veränderten Mobilitäts- und Konsumgewohnheiten der Menschen betroffen. Auch für die Kleinstädte gilt, dass die uniformen Warenangebote der Lebensmittelketten, Filialisten und Discounter an autoorientierten Standorten ein Ladensterben in den Innenstädten verursachen. Die Folgen sind dramatisch, denn mit dem Wegfall der Dienstleistungsangebote der Kleinstädte werden die Versorgungsprobleme der benachbarten Dörfer noch potenziert.

Wie kann aber ein florierender Einzelhandel als Herzstück und Frequenzbringer für die Innenstädte wieder gestärkt und ein vielfältiges und serviceorientiertes Angebot den uniformen Anbietern auf der grünen Wiese entgegengesetzt werden, um den weit verbreiteten Leerständen erfolgreich zu begegnen?

Wie können Gebäudeeigentümer für eine qualitätsvolle Innenentwicklung gewonnen und wie kann zeitgemäßes Wohnen auch im Stadtkern ermöglicht und durch attraktive Dienstleistungs-, Bildungs- und Kulturangebote die Lebendigkeit des Stadtkerns gestärkt werden?

Das sind die Fragen, die uns beschäftigen! Das Regierungspräsidium Tübingen beteiligt sich deshalb mit dem Modellprojekt „Kleinstadtleben - (Wieder-) Bele-

bung der Kleinstädte im Ländlichen Raum“ an der Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württemberg.

Vorgesehen ist, in einem ersten Schritt gemeinsam mit Vertretern der Landkreise, der Gemeinden, der Industrie- und Handelskammern und der Regionalverbände Strategien zu entwickeln, wie in den Stadtkernen ein ausgewogenes Nebeneinander von Einkaufen, Dienstleistungen, Wohnen, Bildung, Kultur und Freizeit erreicht werden kann.

Ziel ist es dabei, die wesentlichen Handlungsfelder, die für eine Attraktivitätssteigerung wichtig sind, herauszukristallisieren, diese zu verzahnen und aus ihnen ein gesamtheitliches Handlungskonzept zu entwickeln, das speziell auf die Bedürfnisse von Kleinstädten im Ländlichen Raum zugeschnitten ist.

Gemeinsam wollen wir dann in einem zweiten Schritt mit zwei bis drei Pilotgemeinden ganz konkret maßgeschneiderte Maßnahmen erarbeiten. Dabei werden wir natürlich die gemeindlichen Akteure und die interessierte Bevölkerung mit in den Prozess einbeziehen.

Unser Modellprojekt startet im kommenden Frühjahr 2010. Und ich danke an dieser Stelle Herrn Dr. Rittmann wirklich sehr, dass er sich für dieses Projekt einsetzt.

Schutz der natürlichen Ressourcen

Grundlage für Lebensqualität und Wohlstand ist und bleibt aber eine intakte Umwelt. Deshalb hat es für uns auch oberste Priorität, das dem Ländlichen Räumen eigene Naturkapital, wie zum Beispiel schöne Landschaften, saubere Luft und fruchtbare Böden, zu bewahren und diese Ressourcen nachhaltig zu nutzen.

Gute Beispiele dafür sind etwa das größte Moorgebiet Südwestdeutschlands, der Federsee, mit seinem attraktiven Naturerlebnisangebot. Annähernd 100.000 – zählende – Besucher jährlich werden auf dem Federseesteg mitten in diese Perle unseres Naturerbes hineingeführt, ohne die Natur zu beeinträchtigen. Aber auch die Produktion nachwachsender Rohstoffe und erneuerbarer Energien, die Direktvermarktung oder Verarbeitung land- und forstwirtschaftlicher

Produkte, Dienstleistungen rund um den Naturschutz, in der Landschaftspflege und in der Gewässerunterhaltung haben sich zur Grundlage wirtschaftlich erfolgreicher Betriebe entwickelt .

Wir haben in den letzten Jahrzehnten erfahren, dass der Schutz der natürlichen Ressourcen zwar gesetzlich verordnet werden kann: Nicht verordnen lässt sich aber der Weg, wie man den Schutz unserer biologischen Vielfalt, unserer Lebensräume, erreicht. Unsere Erfahrung ist: Das klappt nur, wenn wir die Menschen von Anfang an mitnehmen. Deshalb haben wir im Regierungspräsidium die Vernetzung von Akteuren, von Interessensgruppen und die Einbeziehung der Öffentlichkeit in unsere Planungen zur zentralen Aufgabe gemacht.

Biosphärengebiet Schwäbische Alb

Und damit kommen wir zum Biosphärengebiet: Theodor Heuss hat gesagt, Baden-Württemberg sei ein Modell deutscher Möglichkeiten. Wenn ich das jetzt auf den Regierungsbezirk herunter breche, dann möchte ich sagen, dass das Biosphärengebiet ein Modell baden-württembergischer Möglichkeiten ist. Das Biosphärengebiet Schwäbische Alb haben wir der Landesregierung und insbesondere dem Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum zu verdanken. Das Land hat den Impuls für eine Entwicklung des Biosphärengebiets von unten nach oben gegeben. Das ist ein Beispiel, wie man für Naturschutzbelange Akzeptanz erreicht.

Ich sehe im Biosphärengebiet eine einmalige Chance, eine Region neu zu definieren. Denn hier geht es um eine nachhaltige „Nutzung“ der Natur und um die Frage, wie Nutzung und Schutz im Interesse der Erhaltung der biologischen Vielfalt und im Interesse der Menschen, die von ihr profitieren, in Einklang gebracht werden können. Am Beispiel des Biosphärengebiets soll nicht nur gemeinsam entwickelt, sondern auch gelebt werden, wie wirtschaftliche Prosperität gewahrt wird, ohne dass dabei die Grundlagen für ein erfolgreiches Wirtschaften, für Lebensqualität und gesundes Leben zerstört werden. Eine große Herausforderung, aber auch eine einmalige Chance. Und ich bin sicher, dass

es uns gemeinsam gelingen wird, dieses Ziel zu erreichen und dass der Naturschutz nicht nur hier als Innovationsmotor wirken wird.

Grenzen der Steuerung durch die Verwaltung

Die Grenzen der Steuerung durch die Verwaltung habe ich bisher noch nicht gestreift. Sie sind insbesondere finanzieller Art, gerade bei der Verkehrsinfrastruktur. Für den Ländlichen Raum ist eine Verkehrsinfrastruktur von immenser Bedeutung. Denken Sie an die geografische Mitte unseres Regierungsbezirks, an das Gebiet um Sigmaringen. Hier gibt es keine direkte Anbindung an eine Bundesautobahn. Die Bundesstraßen sind ungenügend ausgebaut. Dies wirkt sich auf die Wirtschaft Sigmaringens negativ aus. Arbeitsplätze und Bevölkerung gehen zurück. Oder denken Sie an ein anderes Sorgenkind, die B 31 am Bodensee. Ein hoch industrialisierter Raum mit einer wirtschaftlichen Prosperität, wie man sie kaum findet. Diese Prosperität ist gefährdet, weil die Lebensader dieser Region, die B 31, verstopft ist. Das beklagen die Unternehmen. Manche von Ihnen verfolgen den Gedanken, sich in ein Gebiet zu verlagern, das einen Anschluss zur Autobahn ohne Staus ermöglicht. Und das waren nur zwei Beispiele aus unserem Regierungsbezirk. Ich könnte noch mehrere aufzählen. Eine gute Verkehrsinfrastruktur ist also wichtig, ebenso aber auch ein öffentlicher Nahverkehr, der im Ländlichen Raum durchaus noch verbesserungsfähig ist.

Eine Grenze zeigt auch die **Globalisierung** auf; in erster Linie für die Landwirtschaft. Sie muss sich dem Markt und seinen Herausforderungen stellen. Unsichere Märkte und starke Preisschwankungen, wie wir es derzeit am Milchmarkt sehr deutlich beobachten können, stellen unsere Betriebe vor große Probleme und beschleunigen den Strukturwandel. Nur effizient organisierte Betriebe, mit günstiger Kostenstruktur und einem guten Management werden sich in diesem harten Wettbewerb behaupten können. Dabei bieten sich den Betrieben unterschiedliche Möglichkeiten, ihre Existenz für die Zukunft zu sichern. Neben der Weiterentwicklung, dem Wachsen und der Spezialisierung kann die Diversifizierung der Betriebsaktivitäten eine interessante Alternative sein. Gerade in touristisch attraktiven Regionen lassen sich Tourismus und die

tisch attraktiven Regionen lassen sich Tourismus und die Herstellung und Vermarktung regionaler Produkte sehr gut miteinander verbinden.

Lassen Sie mich zum Ende noch auf die **Europäische Union** zu sprechen kommen:

Kein anderes Land der Europäischen Union hat eine derart heterogene Wirtschaftsstruktur, wie wir sie in Baden-Württemberg vorfinden. Nicht nur die Zentren in Karlsruhe, Stuttgart und Mannheim sind wichtig und bieten Arbeitsplätze. Wie wir am Anfang gehört haben, sieht es bei uns im Ländlichen Raum teilweise sogar besser aus. Eine unserer Stärken ist der Ländliche Raum. Wenn wir den Lissabon-Prozess ansehen, der die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit und Innovationskraft Europas im Auge hat, müssen wir sagen: Es muss darum gehen, auch den Ländlichen Raum zu stärken, wenn wir Stärken stärken wollen.

Als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum im Regierungsbezirk Tübingen möchte ich Sie ermutigen, sich insgesamt für den Ländlichen Raum zu engagieren. Wirtschaftliche Prosperität und Natur- und Umweltschutz müssen keine Gegensätze sein. Sie können zusammen gehen und sie können gemeinsam dazu beitragen, dass sich der Ländliche Raum entwickelt. Ich möchte Sie also ermutigen: Stärken wir die Stärken des Ländlichen Raums und besinnen wir uns auf seine Stärken.

<p>Hermann Strampfer ist Regierungspräsident sowie Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum (AGLR) des Regierungsbezirks Tübingen</p>
--

Zusammenfassung / Schluss

Reiner Ehret

Landesnatschutzverband Baden-Württemberg e.V.

Meine Damen und Herren, ich will versuchen, am Ende unserer Veranstaltung die Fülle von Gedanken ganz kurz zusammen zu fassen: Ich meine, Ihnen allen ist deutlich geworden, dass wir mit dem Thema dieser Tagung ein Thema aufgegriffen haben, das hoch aktuell ist, das auch kontrovers diskutiert wird und weiterhin kontrovers diskutiert werden sollte, um am Schluss die beste Lösung zu finden.

Mein persönlicher Vorschlag wäre, dass wir, wir Naturschützer und auch alle anderen Menschen, versuchen, Einfluss zu nehmen auf diejenigen, bei denen letzten Endes die richtige Politik umgesetzt werden muss. Das sind die Bauern und das sind die Gemeinden. Alles, was darüber und daneben ist, was davor kommt, kann eigentlich nur guten Rat geben und hilfreich zur Seite stehen.

Von den Gemeinden erhoffe ich vor allem, dass sie sich nicht nur in Bezug auf Flächenverbrauch, sondern im Hinblick auf die gesamte Entwicklung intensive Gedanken darum machen, was speziell für ihre Kommunen der richtige Weg in die Zukunft ist. Wir können hier keinen gemeinsamen Weg für alle vorschreiben oder empfehlen. Es gibt unterschiedliche Regionen, es gibt Gemeinden, die bestimmte Stärken haben, z.B. ein Schloss, in welchem man Schlossfestspiele veranstalten könnte, die irgendwelche landschaftlichen Reize vorweisen können, die ungenutzt bleiben und die man touristisch nutzen sollte.

Ideen zu sammeln und dann in einer Art Agenda, bei der auch die Bürger mitwirken, Konzepte für die Gemeinde und damit summa summarum für den ländlichen Rauminsgesamt zu entwickeln, das wäre meine Idealvorstellung.

Eine solche Erfolgsgeschichte ist – zumindest scheint es bisher so - das „Biosphärengebiet Schwäbische Alb“. Am Ende eines Diskurses konnten die betroffenen Gemeinden sagen: „Das haben wir selbst gemacht!“ Wir haben nur die Anregungen gegeben und den Mut vermittelt, sich auf diesen neuen Weg zu begeben.

Ich darf noch mal den Vortrag von Frau Göpfert aus der Schweiz in Erinnerung rufen. Sie hat uns, wie ich finde, einen rational begründeten, aber emotional sehr überzeugenden Weg gezeigt, wie man aus einer an sich armen Gegend - Graubünden ist sicherlich, wenn man vom Tourismus absieht, nicht reich – ein reiches Land machen kann.

Dies sollte auch uns gelingen und ich möchte Sie, die Sie ja zum Teil aus den LNV-Arbeitskreisen kommen und jetzt wieder zurück in Ihre Landkreise gehen, dazu aufrufen, diesen Gedanken dort zu verbreiten, Mut zu machen, neue Wege zu gehen, damit wir die neuen Herausforderungen gemeinsam meistern können.

Wenn es uns heute nur ein bisschen gelungen ist, diesen Impuls zu geben, diesen in Sie zu implantieren, dann hat sich dieser Tag gelohnt.

Die Vortragenden

Dr. Gerhard Bronner

Biologe, LNV-Referent für Landwirtschaft, stellv. LNV-Vorsitzender
Umweltbeauftragter beim Gemeindeverwaltungsverband Donaueschingen

Rebecca Göpfert

Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Zürcher Hochschule für Angewandte
Wissenschaften;
Projektleiterin in der Fachstelle Tourismus und Nachhaltige Entwicklung im In-
stitut Umwelt und Natürliche Ressourcen, Wergenstein am Schamserberg

Rainer Kaufmann

Direktor des Regionalverbands Schwarzwald-Baar-Heuberg;
Geschäftsführer des Interessenverbands Gäu-Neckar-Bodensee-Bahn.

Roger Kehle

Präsident des Gemeindetags Baden-Württemberg

Dr. Jürgen Metzner

Geschäftsführer des Deutschen Verbands für Landschaftspflege e. V.
Der DVL ist der Dachverband der 145 Landschaftspflegeverbände und ähnli-
cher Organisationen in Deutschland

Bene Müller

Einer von ehemals 20 Gründungsgesellschaftern, heute einer der beiden Vor-
stände der solarcomplex

Wolfgang Reimer

Leiter der Unterabteilung agrarische Erzeugung und ökologischen Landbau im
Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, be-
treibt einen Bioland-Betrieb in Gaildorf

Dr. Albrecht Rittmann

Ministerialdirektor im Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-
Württemberg

Hermann Strampfer

Regierungspräsident, Regierungspräsidium Tübingen
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum (AGLR) im Regie-
rungsbezirk Tübingen